Der Stern

Heft 13 • 6. Jahrgang • 29. März 1953 • Verlagsort Hamburg

4 Seiten Bildbericht:

Schönheits-Chirurgie

ILLUSTRIERTE

In einer kleinen Konditorei

in London wurde die 23 Jahre alte Mara Lane von einem Regisseur entdeckt, als sie ein Stück Torte bestellte. Mara kam gerade aus der Premiere des Films „Moulin Rouge" und träumte davon, berühmt zu sein. Bald wird sie wissen, wie das ist. FOTO: DPA

PROFIL DER ZEIT

Krach um Kunst *gab es in London und Paris. In London drang ein empörter ungarischer Emigrant in die Ausstellungsräume, in der der englische Bildhauer Reg Butler sein mit 50 000 Mark preisgekröntes Denkmal für den „Unbekannten politischen Gefangenen" den erstaunten Besuchern präsentierte. Er sah es sich an und zerschmetterte es umgehend. „Das wäre beseitigt", meinte er nach getanem Werk. — In Paris hatte Genosse Picasso ein Porträt des nunmehr verewigten Generalissimus gezeichnet und in einer kommunistischen Zeitung veröffentlicht. Die französischen Stalinisten schäumten vor Wut, weil sie in dem sanft glotzenden Bauernbengel auf dem Bild nicht ihren hochverehrten Führer wiedererkannten. Meister Picasso kommentierte trocken: „Wenn sie es nicht verstehen, um so schlimmer für sie!"*

Marschall Philip *inspizierte Truppen der britischen Rheinarmee und der 27. Kanadischen Brigade in Hannover. Er trug auch kanadische Feldmarschallsuniform. „Wie heißen Sie?", „Wo kommen Sie her?" und „Sind Sie gern in Deutschland?" waren so einige der militärischen Fragen an die „Gewehr bei Fuß" stramm stehende Truppe. Die Antworten „Gut" und „Jawohl" waren ganz so kurz und persönlich wie früher und künftig bei uns. Im Hubschrauber flog der Herzog von Edinburgh anschließend davon*

„Deutschland" ist gerettet

„Einigkeit", „Europa", „Deutschland": Auf diese schönen, leider ein wenig utopisch klingenden Namen wurden die drei Fahrgastschiffe der Reederei Winkler getauft. Geschwisterlich lagen sie nebeneinander vor der Werft in Rüdersdorf, dem Ostberliner Ausflugsziel jenseits des Eisernen Vorhangs, bis eines Tages die „Deutschland" verschwunden war. Sie war auf 200 Kilometer Umwegen in die Freiheit gefahren.

Durch die Kugeln der Vopos steuerte der 25jährige Reedersohn Bruno Winkler (zweiter von links) die „Deutschland" in den Westen. Vater und Onkel halfen ihm. Die übrigen Familienmitglieder kamen per Bahn nach. Als die Reederei enteignet werden sollte, nahmen die Winkler das Wagnis der Flucht auf sich

Besuch: Im kleinen Boot kommt eine ostzonale Abordnung längsseits der auf der West-Spree vertäuten „Deutschland", um die Winklers zur Umkehr zu bewegen

In England verduftet *mit jeder Flasche „4711" kein Produkt der berühmten Kölner Firma Mülhens, sondern eine Nachahmung der britischen Reuter-Gesellschaft. Ihr wurde als beschlagnahmtes Feindvermögen nach 1945 das Warenzeichen zugesprochen. Den echten 4711-Grundstoff besitzt nur Frau Mülhens in Köln (links), doch sie darf, nach britischem Urteil, nicht darauf hinweisen, daß der englische Käufer getäuscht wird, wenn er 4711 "made in England" (rechts) für den echten Duft aus Köln hält*

Den erregendsten Augenblick *seines England-Aufenthalts erlebte Marschall Tito bei der Ehrenparade in Duxford, als zwei RAF-Meteor-Düsenjäger über der Ehrentribüne in der Luft zusammenstießen und explodierten. Der Marschall sprang auf die Füße, als eine riesige Stichflamme über den Himmel zischte. Selbst Englands Luftfahrtminister Lord de L'Isle and Dudley verlor in diesem Moment seine traditionelle britische Haltung. Bewegt salutierte der Marschall zu Ehren der beiden Piloten und bat, die Parade abzubrechen. Die RAF führte ihm dennoch einen ihrer Hawker-Jäger vor, der gerade die Schallgrenze überschritt. Anschließend räumten Rettungsmannschaften die Wrackstücke der beiden Maschinen fort (Bild links). Von den verunglückten Piloten fanden sie nichts mehr*

Die gesunde Wut, *in Monaten der Angst aufgespeichert, macht sich Luft, als Mutter Winkler den ostzonalen Unterhändler von Bord weist. Die 560 Plätze der „Deutschland", die noch vor Tagen das größte Fahrgastschiff der Ostzone war, reichen aus, eine neue Existenz aufzubauen*

Zurückbleiben *mußte die „Europa" und die „Einigkeit", die bis zu Piecks Veto „Germania" hieß. Es war schon schwer genug, ein Schiff in Sicherheit zu bringen. Drei Tage dauerte die Flucht der „Deutschland" von Rüdersdorf über Fürstenwalde, Fürstenberg, Frankfurt, Hohensaaten, Oderberg, Niederfinow und dann durch den Hohenzollern- und den neuen Umgehungskanal. Wie Selbstmörder kamen sich die Schiffer vor, als vom Vopo-Kontrollpunkt Niederneuendorf aus das Feuer eröffnet wurde. Da half nur „äußerste Kraft", wenn auch der Schiffsrumpf wie Espenlaub zitterte und der Heizer beinahe im eigenen Schweiß ertrank. Ein Glück, daß man die Kommandobrücke vorsorglich mit Eisenplatten gepanzert hatte*

***Militärische Experten** eilten aus der ganzen Welt umgehend nach Rönne und untersuchten gründlichst die MIG 15, die die Fairchild-Leute mit Hilfe einer Untergrundbewegung und 7500 Dollar Spesen aus der Volksdemokratie in den freien Westen gelockt hatten. Die MIG 15 ist eine deutsch-sowjetische Schöpfung. Ihr Einsatz in Korea, wo sie sich den Spitzenfabrikaten der USA überlegen zeigte, brachte die Konkurrenz erheblich in Harnisch. Seitdem allein 300 Piloten der ostdeutschen Volksarmee auf diesen Maschinen als Jäger ausgebildet werden, geht es am Eisernen Vorhang zwischen Lübeck und der österreichischen Grenze erheblich heißer zu*

Mr. Ulius L. Amoss, *Reserveoberst der US-Airforce, plante die Entführung des sowjetischen MIG-15-Düsenjägers. Für lumpige 7500 Dollar baute er in Polen allein eine Untergrundbewegung auf und erfüllte prompt und zuverlässig die Wünsche der Fairchild-Konkurrenz*

***Nur durch drei Hände** ging das Geld für die MIG 15. Ein 21jähriger polnischer Fliegerleutnant flog den Düsenjäger in einem Bravourstück auf die dänische Insel Bornholm und ging freundlich lächelnd in das gutvorbereitete Asyl. Er hinterläßt keine Familie in Polen*

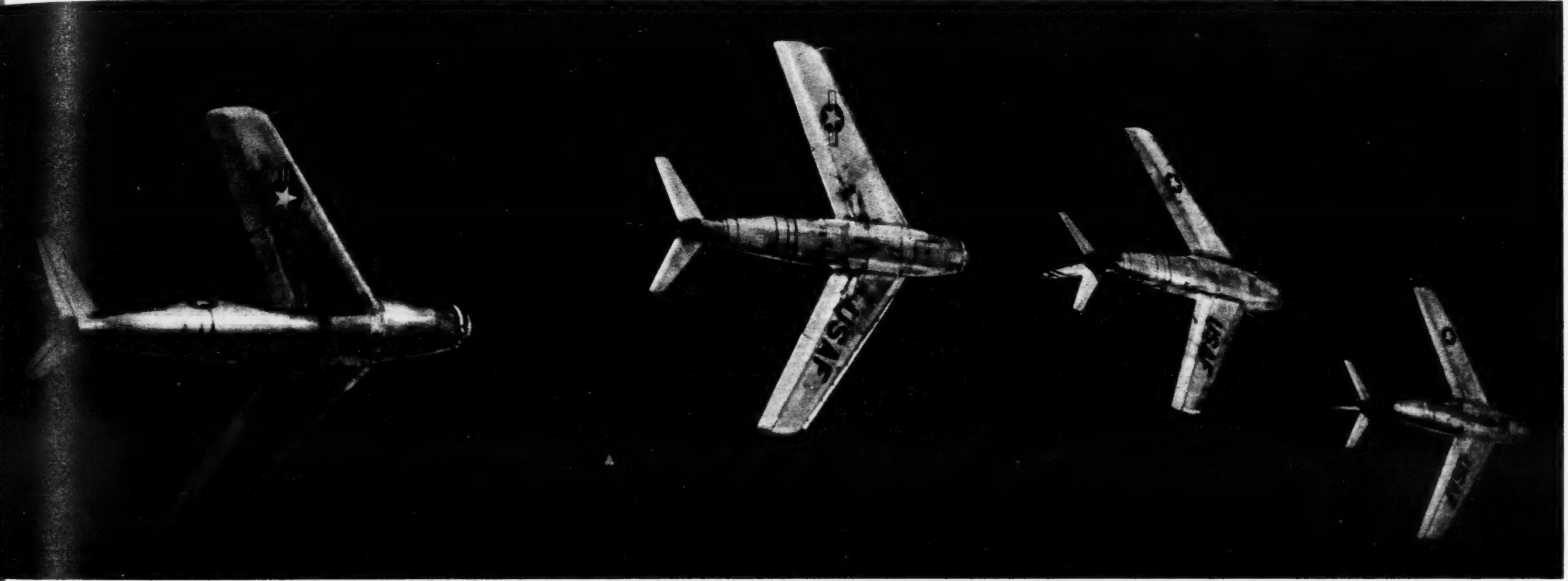
Die Konkurrenz war schneller

US-Fluggesellschaft entführte sowjetischen Düsenjäger

„Kommunismus kaput — Asyl", so lauteten die ersten Worte des polnischen Piloten, der den erstaunten dänischen Luftsicherungskräften in elegantester Manier eine heile MIG 15 auf die Rollbahn bei Rönne auf Bornholm setzte. Wenige Minuten später brausten Sowjetjäger bedrohlich über die Insel. Sie waren um Minuten geschlagen worden. Aus der ganzen Welt strömten die Fachleute herbei, um den russischen Wunderdüsenjäger Faser für Faser auseinanderzunehmen. Das war die erste Sensation. Aber schon eine Woche später verkündeten amerikanische Zeitungen stolz die Sensationsmeldung, daß diese kühne Tat das geplante Resultat einer Team-Arbeit der Konkurrenz war. Der Oberst Amoss hatte im Auftrag der „Fairchild Engine and Airplane Corporation" in Hagerstown auf die Anregung eines Direktors der Firma, des früheren Gouverneurs von Maryland, William Preston Lane jr., ohne jede Beihilfe des US-Geheimdienstes eine eigene Kleinst-Untergrundbewegung in Polen aufgebaut. Einzig und allein zu dem Zweck, den Sowjets eine MIG 15 zu entführen. Die Organisation des Oberst Amoss, die „International Information Service", schickte zwei Agenten hinter den Eisernen Vorhang, die bald Kontakt mit einem polnischen Piloten aufnahmen. Er riskierte sein Leben gegen das Versprechen, im Ausland Asyl zu finden. Er ließ sich ab Juni vorigen Jahres als Düsenjägerpilot auf der MIG 15 ausbilden und landete am 5. März mit der völlig intakten Maschine auf neutralem Boden. Mr. Amoss hatte sein Versprechen erfüllt und für die Konkurrenzfirma das Muster der einzigen Maschine herbeigeschafft, die den Amerikanern an der Koreafront ernsthafte Sorgen bereitet. Ein dichter Ring neuer Luftbasen bei Magadan in Nordostsibirien (Stoßrichtung auf die Aleeuten und Alaska) und die Verstärkung der sowjetischen Luftwaffe an der deutschen Grenze, bedroht in ihrer Massierung schnellster Jäger und Langstreckenbomber vom Typ Tupolev ernstlich die Luftüberlegenheit der Vereinigten Staaten.

NICHT TOLLWUT, SONDERN TREUE *Fast nackt und völlig zerbissen lag die 58jährige Frau Fenner aus Frankfurt leblos auf einem Feldweg in Eckenheim. An ihrer Seite saß ihr vierjähriger Schäferhund. Eine Krankenschwester, die sich über den zerfleischten Körper beugen wollte, wurde von dem Hund wütend abgewehrt. Sie benachrichtigte die Polizei, aber auch der gelang es nicht, die Tote aufzuheben. Der Hund mußte erschossen werden. — Zuerst glaubte man, der Schäferhund habe seine Herrin in einem Anfall von Tollwut überfallen und getötet. Aber es war anders: Frau Fenner hat plötzlich einen Herzschlag bekommen, und das Tier hat versucht, ihr zu helfen. Mit den Zähnen wollte es den leblosen Körper fortziehen. Dabei hat es seiner Herrin die Kleider zerrissen und ihr tiefe Bißwunden beigebracht. Bis der treue Hund unter den Pistolenschüssen zusammenbrach, hielt er die Wache neben der Toten*

*Im geschlossenen **Konvoi** mit schwerbewaffneten Militärpolizisten geht es durch die Straßen Kopenhagens, wohin die geflüchtete Maschine zur genauesten Inspektion übergeführt wird. Die Landung auf der 1200 Meter langen Grasfläche war eine Meisterleistung. Normalerweise braucht ein MIG-Pilot zum Landen 1000 Meter Zementbahn. Einen Tag nach der Landung forderte der polnische Gesandte im Kopenhagener Außenministerium energisch, aber vergeblich die sofortige Rücksendung der Maschine und die Auslieferung des Piloten. Der Pilot bekam sofort das Asylrecht, die Maschine kommt später*



Die **Unterlegenheit** der US-Düsenjäger am Eisernen Vorhang war General Ridgway schon lange ein Dorn im Auge. Ob die Abschüsse der Russen an der tschechischen Grenze und über Lauenburg die Antwort auf den Husarenstreich der Fairchild-Konkurrenz waren, steht nicht fest. Sie bewogen ihn aber, sofort 150 der schnellsten US-Düsenjäger vom Typ F 86 „Sabre-Jet" nach Deutschland zu beordern. Die F 86 von Fairchild ist die einzige Maschine, die den MIG-Typen 15, 17 und 19 an Schnelligkeit überlegen ist. Zur gleichen Zeit bekam die US-Airforce zur Vermeidung von Zwischenfällen an der Grenze Schießerlaubnis

In Roms „George's Bar" nahm Exkönig Faruk sein gewohntes Nachtleben wieder auf. Die Barbesitzer im Hintergrund und Graf Sacconi am Tisch freuen sich über die Rückkehr des verlorenen Sohnes in den alten Kreis

Zurück zu den Fleischtöpfen ...

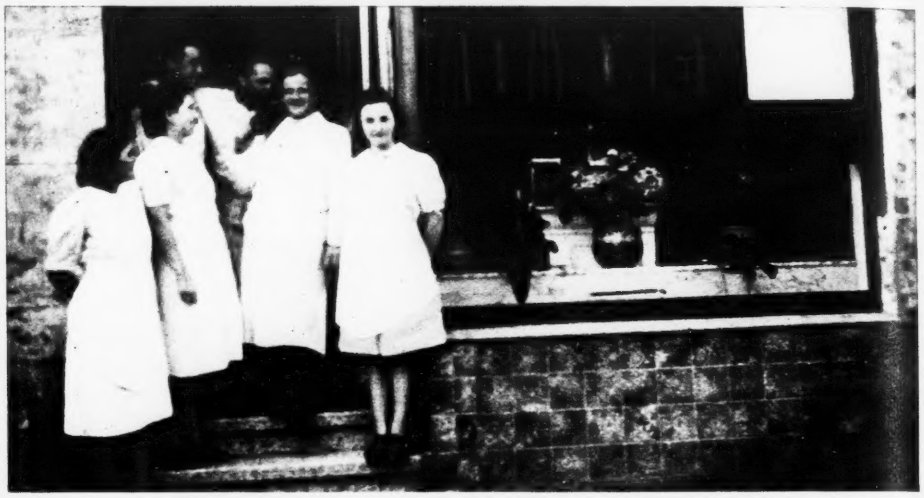
Seit der Nacht, in der Narriman in die Schweiz fuhr, geht Faruk mit der 19-jährigen Kopenhagener Tänzerin Margarethe Rung Jörgensen von Bar zu Bar. Ihre frische nordische Schönheit ist Balsam für den durch Schwiegermutter und Gattinnentränen leicht ramponierten Exilkönig, der tagsüber noch Kindermädchen für Klein-Fuad II. spielt.

*Die **erste Pressekonferenz** im Hotel des Bergues in Zürich war der treusorgenden Gattin noch peinlich. Schwiegermama Sadek (Mitte) erzählte klagend den erstaunten Journalisten, daß die überall veröffentlichten rosaroten Schlafzimmergeheimnisse ihrer Tochter aus den Fingern gesogen seien. Faruk dagegen erklärte, Narriman dürfe ohne Schwiegermutter gern zurückkommen. Aber die Sadeks sehen ihre Tochter anscheinend lieber als Königinmutter zusammen mit Klein-Fuad II. unter General Nagibs Schutz*

ALS DER MANN M

Der Pole und die schöne Metzgersfrau in Grefrath — Ein
Briten gaben Änne Hensgens frei — „Strafe für die Be

Ein Grab klagt an. „Hier ruht in Gott" der Metzgermeister Josef Hensgens aus Grefrath bei Köln im Landkreis Bergheim. Seine Brüder und Schwägerinnen pflegen diese letzte Stätte eines Ermordeten. Seine Frau hat sich seit Allerheiligen nicht mehr hierher gewagt. „Mörderin", flüstern die Leute im Ort, wo immer die blonde Änne Hensgens vorübergeht; — „Mörderin", die den Tod ihres Mannes bereits ersehnte, als er für sie und seine Heimat im Felde stand



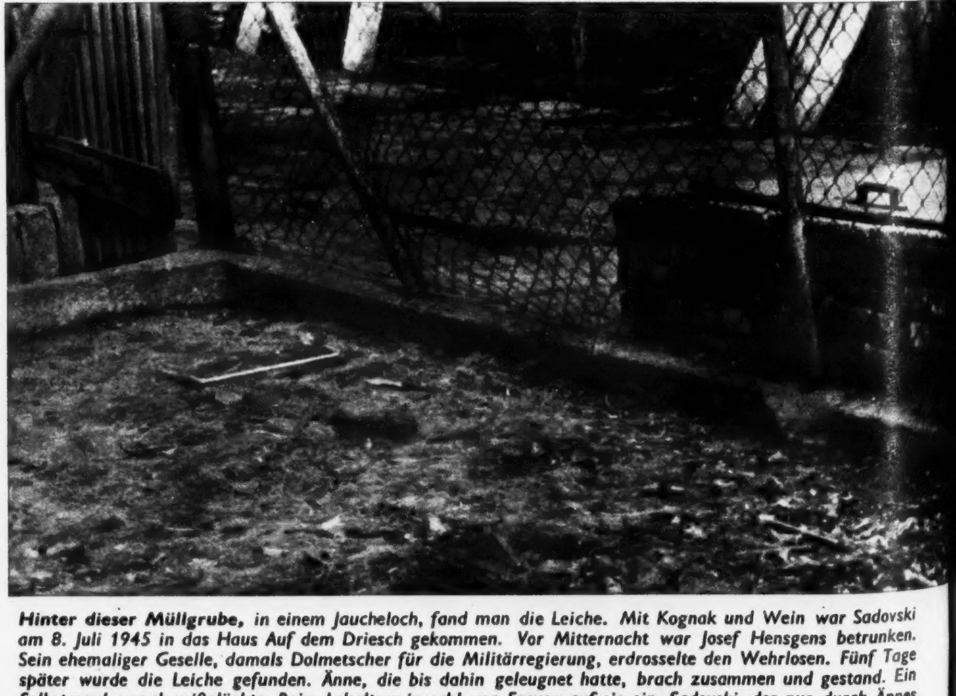
Hahn im Korb bei Meisterin und Meister war der polnische Geselle Walter Sadovski, der sich hier in der Mitte zu dem Manne niederbeugt, den er drei Jahre später kaltblütig ermordet hat. Frau Änne Hensgens, in der Mitte links, sieht fröhlich lächelnd der Episode zu. Der Laden im Hause 21 Auf dem Driesch in Grefrath war bekannt als korrekt geführt und sauber. Die Metzgersfamilie lebte glücklich, auch wenn die schöne Meisterin dem lustigen Gesellen manchmal mit mehr Interesse zusah, als beruflich zu erklären war

Hinter dem rechten Fenster in der ersten Etage wurde Hensgens betrunken gemacht und getötet. Neben dem Wohnhaus befindet sich der Laden mit Sonnenschutz und Toreinfahrt. Die Einwohner von Grefrath gehen an diesen Wänden scheu vorüber

Sühne für den Mord fordert Josefs ältester Bruder Heinrich. Er verlangt „gerechte Strafe für diese Bestie von Mensch". Gemeint ist die Änne, seine blonde Schwägerin. Anteil an dem Besitz des Bruders lehnt er ab, sein Erbteil will er für wohltätige Zwecke stiften

Das Opfer eines grausigen Mordanschlags in seiner eigenen Wohnung wurde Josef Hensgens. Im Mai 1945 kehrte der Gefreite der Luftwaffe aus Jugoslawien heim. Am 8. Juli erdrosselte ihn sein ehemaliger Geselle Sadovski

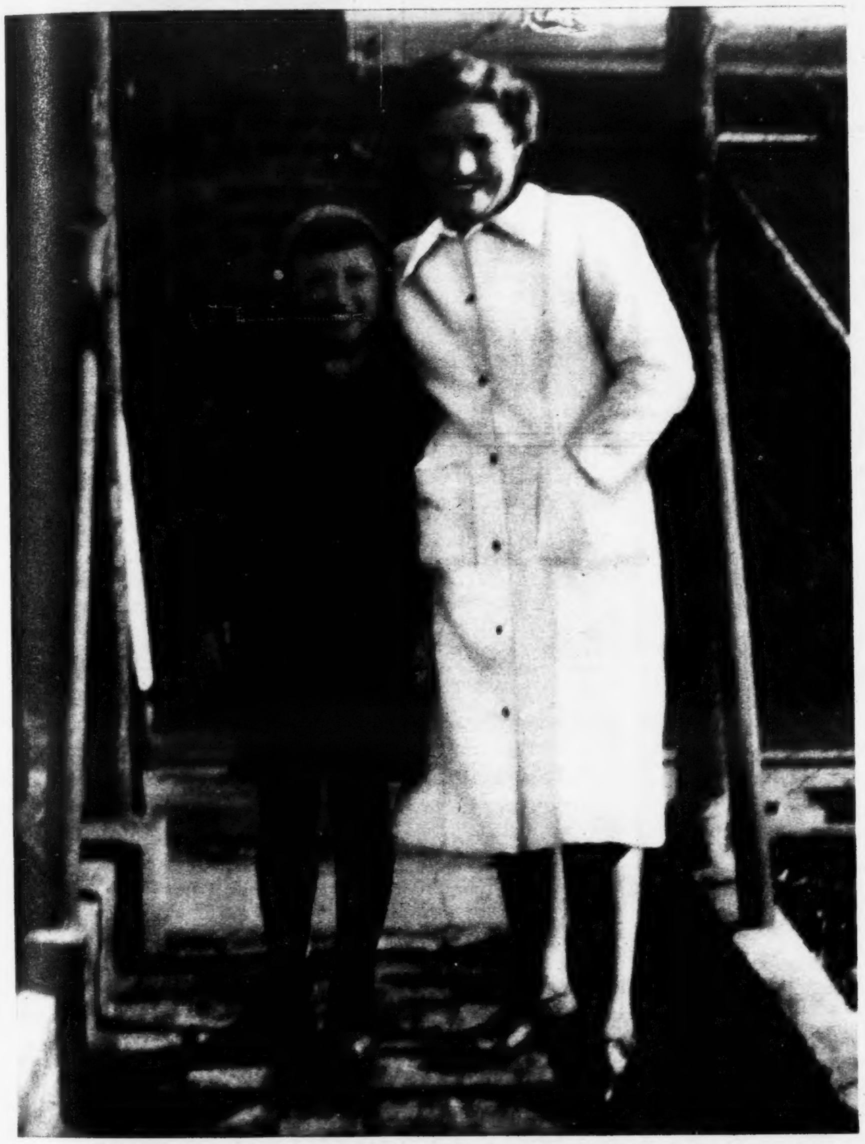
Der Mörder, der Pole Walter Sadovski, wurde Hensgens 1942 vom Arbeitsamt als Geselle zugeteilt. Als der Meister 1943 eingezogen wurde, raubte ihm Sadovski das Herz seiner Frau, und als er wiederkam, nahm er ihm auch das Leben



Hinter dieser Müllgrube, in einem Jaucheloch, fand man die Leiche. Mit Kognak und Wein war Sadovski am 8. Juli 1945 in das Haus Auf dem Driesch gekommen. Vor Mitternacht war Josef Hensgens betrunken. Sein ehemaliger Geselle, damals Dolmetscher für die Militärregierung, erdrosselte den Wehrlosen. Fünf Tage später wurde die Leiche gefunden. Änne, die bis dahin geleugnet hatte, brach zusammen und gestand. Ein Selbstmordversuch mißglückte. Beim Lokaltermin schlugen Frauen auf sie ein. Sadovski, der nur durch Ännes

…M FELDE WAR

…rath — Ein Mord, der bisher ohne Sühne blieb — Die …für „die Bestie" verlangt der Bruder des Ermordeten

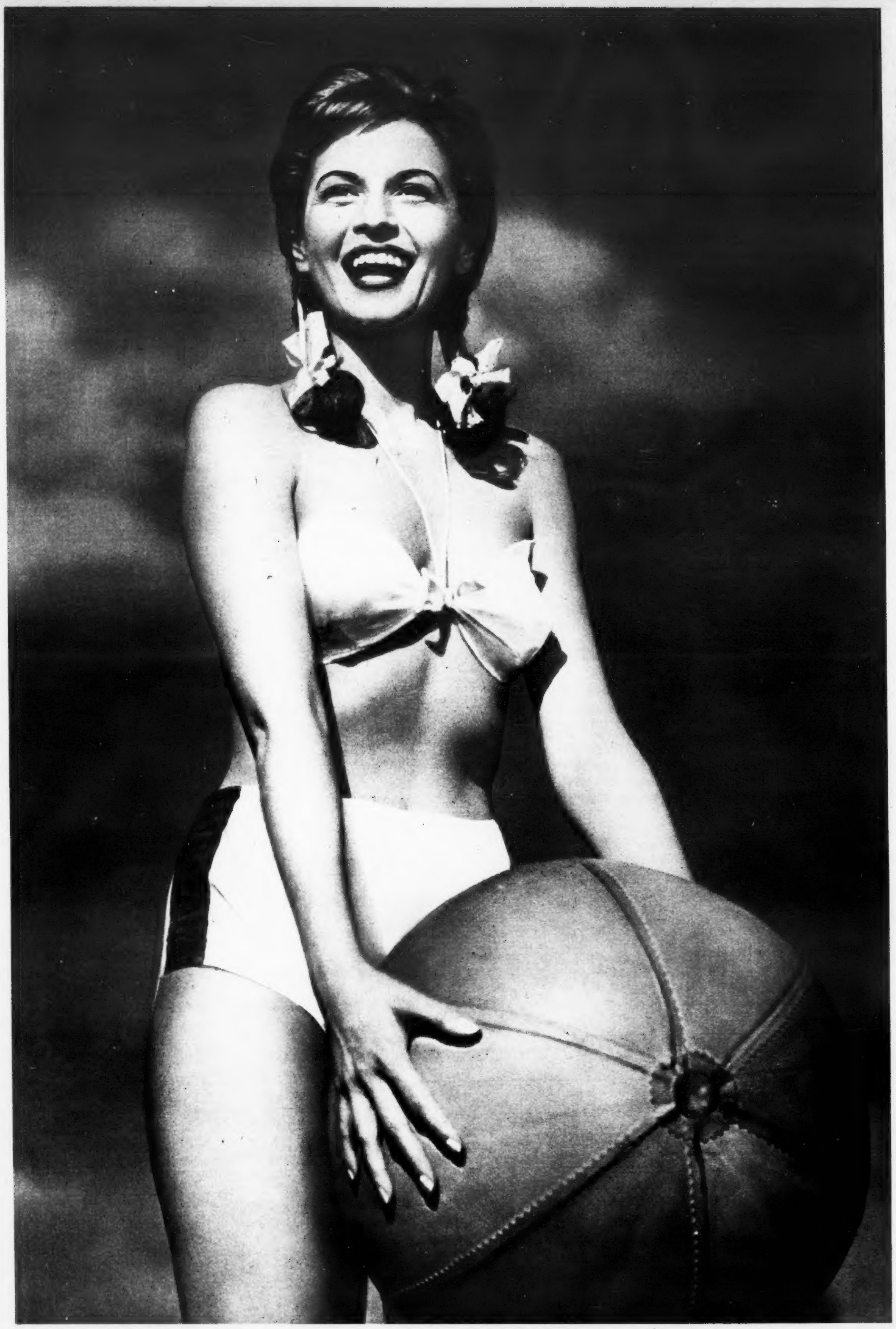


*Die schöne **Meisterin** mit den bezaubernden Grübchen in glücklichen Tagen. Kolonialwarenhändler Schmitz, der den toten Hensgens fand, nennt Änne eine „Mörderin und Hure. Sie hätte den Tod von Josef, ihrem Mann, verhindern können, aber sie wollte nicht." Ein britisches Militärgericht rief Änne als Kronzeugin auf. Kronzeugen werden freigelassen. Nach dem Recht der Briten. Nun soll sich Änne Hensgens, da wieder Recht auf Deutsch gesprochen wird, vor einem deutschen Gericht verantworten*

Zeugnis überführt worden ist, wurde zum Tod durch den Strang verurteilt. 19 Stunden vor dem Hinrichtungstermin flüchtete er aus dem Kölner Gefängnis „Klingelpütz". Er ist nie wieder aufgetaucht. Frau Änne gab zu, daß sie zuerst auf den Soldatentod ihres Mannes hoffte. Vor einem Giftmord, den Sadovski vorschlug, war sie zurückgeschreckt. Die Tat, deren einzige Zeugin sie war, hat sie nicht verhindert. Jetzt läuft gegen sie eine Strafanzeige wegen Mordes in Mittäterschaft REPORTAGE: FRIEDRICH BÖLZ

Rekord stürzt Preise

Zur Automobil-Ausstellung in Frankfurt kamen die Besucher unter dem Eindruck des Rekords. Genauer gesagt: Des neuen Olympia-„Rekord", den die Opel-Werke kurz vorher herausbrachten. Er rief einen Preissturz auf dem Automarkt hervor. Von 6600,— DM senkte das Rüsselsheimer Werk den Preis für den altbewährten „Olympia" auf 5990,— DM, die „Volkswagen" folgten mit einer Ermäßigung um rund 250,— DM, das Exportmodell kostet statt 5400,— DM jetzt 5150,— DM und das Standardmodell ist für 4150,— DM zu haben. Die Fordwerke gingen von 6185,— DM auf 5875,— DM für den „Taunus 12 Standard" und von 6985,— DM auf 6675,— DM für den „M 12" herunter. Die Goliath-Werke nehmen statt 6530,— DM nun 5985,— DM für den „GP 700". Der neue „Olympia-Rekord" ist für 6250,— DM zu erstehen. Vorzüge: Tiefere Karosserieform, sanft gebogene Panorama-Scheiben und gesteigerte Leistung. Die Volkswagen weisen steglose Rückscheiben auf Elegant und schnittig wirken auch die Goliath-Wagen und der „Taunus M 12". Es fehlt noch das erhoffte Geschenk von Bonn in Form ermäßigter Steuern. Dann wird auch dem autolosen Gehaltsempfänger der Weg zur Motorisierung geöffnet sein.



SEITENSPRUNG IM GRAND HOTEL

Über die Gäste der Zimmer 24 und 25 im Kitzbueheler Grand Hotel wird bei Mirabellen-Schnaps in den Bars getuschelt. Die „Skandal-Eva" (oben) und der Marquis von Milford-Haven tragen es mit Würde. Eva Bartok, die rassige Exilungarin mit ihren dunklen Augen und roten Haaren, wurde in kürzester Zeit Englands Filmstar Nr. 1. In Budapests Ringstraßen erzählt man sich noch heute tolle Geschichten über sie. Der Marquis, den England bereits mit Prinzessin Margaret Rose verheiratet sah, ist stumm wie ein Fisch

***Im Hintergrund** des Kitzbueheler Gesellschaftslebens blüht der Klatsch und die junge Liebe der beiden. Der Marquis (links) läßt sich nicht gern mit Eva (rechts) fotografieren. Wegen seiner Verwandtschaft mit Englands Königshaus wahrt er die Formen*

***Skandalös** fand man in der englischen Öffentlichkeit die Hochzeit des Marquis mit der geschiedenen Amerikanerin Romaine Dahlgreen Simpson. Viel lieber hätten die Engländer ihn als zukünftigen Gatten ihrer Prinzessin Margaret Rose gesehen*

***Er ist einer der Tapfersten,** bescheinigte ein Tagesbefehl des 5. Regiments der Fremdenlegion in Indochina dem Sergeanten Peter Pflug, der einst Friedrich Limmer hieß. Man trug ihm am Ende seiner Dienstzeit die französische Staatsbürgerschaft an. Ohne Furcht vor Bestrafung hätte er sich in Frankreich mit seiner Frau und seinen zwei Kindern eine Existenz aufbauen können. Limmer lehnte ab. Er wollte zurück nach Hause, obwohl er wußte, daß er dort noch eine Schuld abzutragen hatte*

***Im Delta des Roten Flusses,** im Norden Indochinas, lenkt ein Mann sein Zugtier durch das überschwemmte Reisfeld. Er ist Legionär und nennt sich jetzt Peter Pflug. Die Reisbauern sind in den jahrelangen Kämpfen zwischen den roten Partisanen und den französischen Truppen dezimiert. Immer häufiger mußten die Fremdenlegionäre eingreifen, um das Notwendigste an Nahrung für die bedrohte Hauptstadt Hanoi sicherzustellen. Der Legionär Pflug hat einen langen Weg hinter sich seit jenem verhängnisvollen Abend im Frühjahr 1948, an dem er noch Friedrich Limmer hieß und in seiner Wohnung in Delmenhorst plötzlich die Polizei antraf. Kopflos war er damals in die Nacht hinaus geflüchtet. Wie so viele, war auch er in jener Zeit gestrauchelt, in der ein Pfund Butter mehr als einen Monatslohn kostete. Um seinen kranken Kindern ein Milchpräparat und seiner Frau ein Paar Schuhe zu verschaffen, hatte er sich zu einem Einbruch verleiten lassen. Seine Kumpane wurden gefaßt. Limmer entkam in die Fremdenlegion*

Das Heimweh war größer als die Furcht vor Strafe

Bei der Polizei in Delmenhorst bittet ein Mann um seine Verhaftung, der seit sechs Jahren in den Fahndungsakten steht. Damals war er kopflos geflohen. Jetzt hat er sich gestellt, obwohl man ihm nach fünf Jahren Fremdenlegion eine Existenz in Frankreich angeboten hat. „Ich will wieder in meiner Heimat leben", sagt er, „und das kann ich nur, wenn ich meine alte Schuld abtrage."

***„Ich will reinen Tisch machen",** sagt Friedrich Limmer, der jetzt wieder nach Delmenhorst zu seiner Frau und seinen Kindern Manfred und Bärbel zurückgekehrt ist. Er will nichts beschönigen von jenen dunklen Dingen, die ihn damals zur Flucht trieben. Gleich am ersten Tage nach seiner Rückkehr aus der Fremdenlegion stellte er sich der Polizei. Man hatte Vertrauen zu ihm: Bis zu seiner Verhandlung darf er in Freiheit bleiben. Seine Frau, die sechs Jahre auf ihn warten mußte, hat ihm längst verziehen. Und sie hofft im stillen, daß später auch die Richter Verständnis haben werden und ihrem Mann, der sich die Heimat ehrlich neu verdienen will, eine Chance geben* FOTOS: SIEGFRIED KURRE

***Der Marschall von Frankreich** und Oberbefehlshaber in Indochina, de Lattre de Tassigny, verlieh kurz vor seinem Tode dem Bataillon Friedrich Limmers für die Erstürmung eines Rebellenstützpunktes eine Ehrenfahne. Limmer war als Führer einer Abteilung als erster in die Stellungen der Kommunisten eingebrochen. Er wurde daraufhin zum Sergeanten befördert und erhielt eine hohe Tapferkeitsauszeichnung, das „Croix de Guerre" in Silber. Über fünf Jahre lang kämpfte er in den Malariasümpfen Indochinas. Und vielleicht werden seine Richter die entbehrungsreichen Jahre als ausreichende Sühne für seine Verfehlung von einst betrachten und ihm Bewährungsfrist zubilligen*

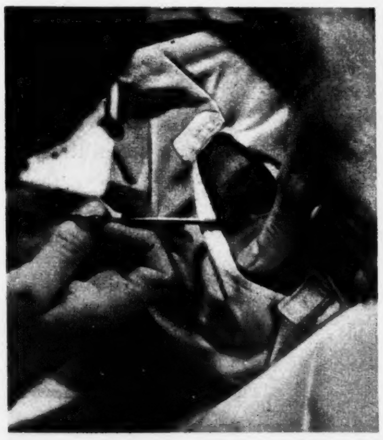
Um Jahre jünger dur

DER STERN zeigt auf diesen vier Bilderseiten zum ersten Male ung hmin rativen Eingriffe des modernen Schönheits-Chirurgen — Ein Bildberic us d

Die Augenfalten

machen eine Frau um vieles älter. Mit leichter Massage und mit Creme kann man Falten einige Zeit bekämpfen, aber dann kommt ein Moment, in dem die Jahre unerbittlich ihren Tribut fordern. In alten Zeiten ging man mit Schminke und Puder über das Ärgernis hinweg. Heute bevorzugt man einen kleinen Eingriff, die „Lid-Hebung". Die Methoden haben eine Entwicklung durchgemacht: Früher glaubte man, die Haut durch das Herausnehmen eines Streifens über oder unter dem Auge einfach straffen zu können. Dabei bestand die Gefahr, daß der Lidrand durch das Gewicht der Wange heruntergezogen und der Augapfel entblößt wurde. Heute macht man es anders. Wie — das zeigen diese Bilder.

Die Angst, alt zu erscheinen, beherrscht heute ebenso viele Frauen wie früher. Die ersten Boten der absteigenden Jahre sind diese kleinen Augenfältchen. Mit ihnen kommt das Gefühl der Unsicherheit, im privaten und im beruflichen Leben. Selten gehen Menschen aus reiner Eitelkeit zum Schönheits-Chirurgen

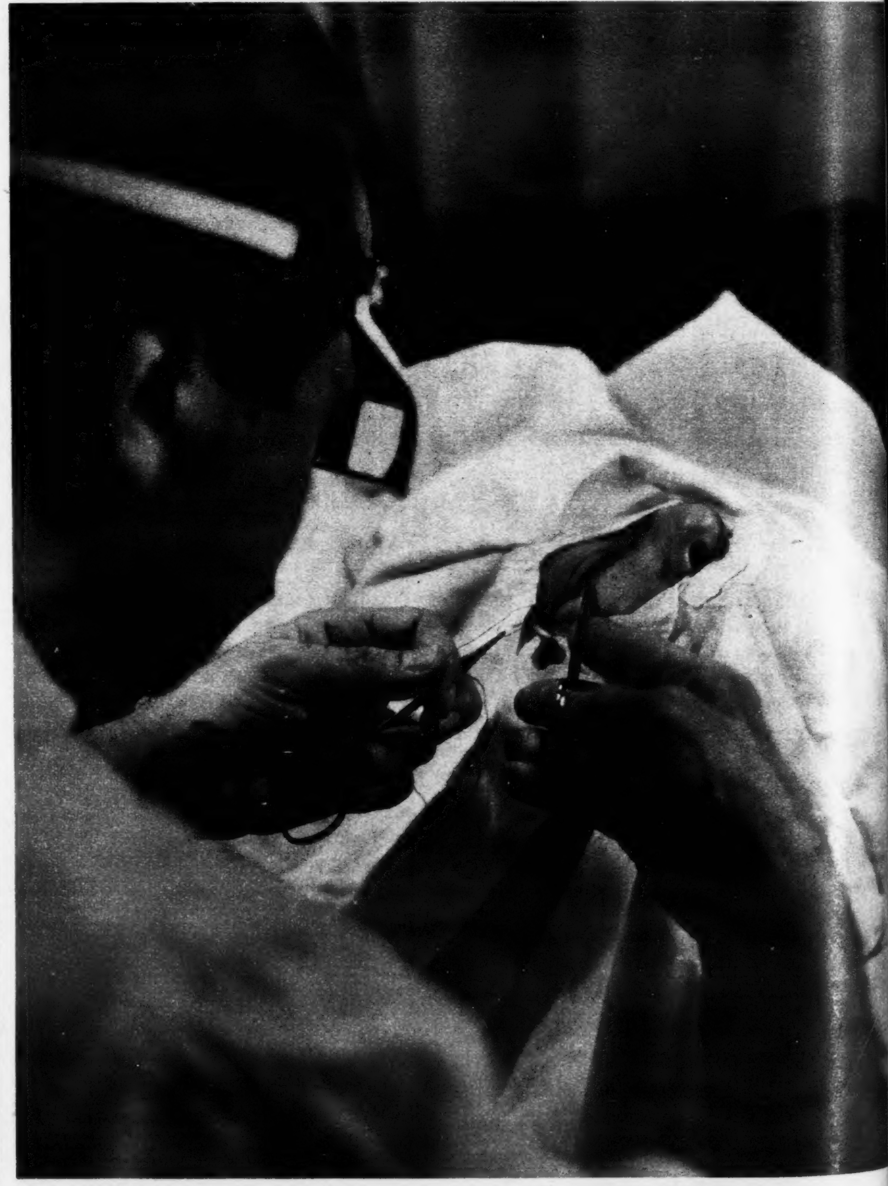


Die erste Phase: *Im äußeren Augenwinkel, etwa 1 cm vom Augapfel entfernt, öffnet der Arzt mit dem Skalpell die Haut und setzt eine feine Schere zu einem wagerechten Schnitt in Richtung Augapfel an.*

Die zweite Phase: *Der Arzt führt die Schere in einem Bogen parallel zum Lidrand unter dem Auge entlang bis zum entgegengesetzten Augenwinkel. Dann setzt er am äußeren Augenwinkel ein zweites Mal an*

Die dritte Phase: *Einen Hautstreifen in etwa einer Streichholzlänge und -breite hebt der Schönheits-Chirurg mit dem zweiten unteren Schnitt vorsichtig heraus, so wie es auf diesem Bilde sichtbar demonstriert wird*

Die vierte Phase: *Der Chirurg zieht nun die Haut über den Wangenknochen in Richtung Schläfe, bis sich die Wundränder unter dem Auge genau decken. Danach vernäht er die Wunde mit einem Naturseidenfaden*



Der Schluß der Operation: *Ein Haut-Dreieck, das bei dem Heraufziehen der Haut über den ersten wagerechten Schnitt hinaus übersteht, wird von dem Arzt fortgeschnitten. Eine natürliche Straffung der Haut unter dem Auge ist nun erzielt. Das Lid hängt nach der Heilung später nicht wieder herunter, sondern behält seine natürliche Form. Einen Monat später merkt kein Mensch mehr der Patientin an, daß hier ein Eingriff vorgenommen worden ist. Nur der Spiegel beweist es ihr jeden Tag aufs neue*

…n Skalpell und Schere

…minkt die vier wichtigsten und am häufigsten durchgeführten ope-…us deutschen Operationssälen von Sternreporter Rudolf Ohnesorge

Eine ***Stunde später:*** *So jung wie zehn Jahre zuvor blickt diese Frau ins Leben. Noch sind die Wundränder kosmetisch vernäht, aber schon nach einer Woche werden die Fäden entfernt. Klinische Behandlung ist überflüssig. Die Patientin kann zu Hause die Heilung abwarten und täglich im Spiegel die Fortschritte verfolgen. Nach einem Monat ist auch die Narbe verschwunden*

Wen die Nase stört

dem kann geholfen werden. Das Ärgernis dieser jungen Frau war ihre Höcker- und Entenschnabel-Nase. Sie gab diesem Gesicht eine Schärfe, die mit ihrer Erscheinung nicht übereinstimmt. Nasenoperationen gehören zu den schwierigsten Eingriffen der Schönheits-Chirurgie. Nur wenige Spezialisten beherrschen diese subtile Kunst.

Dies ist der Anfang der Operation. *Sie beginnt mit einer Lokal-Anästhesie, einer örtlichen Betäubung, die zwei Wirkungen hervorruft. Sie macht unempfindlich gegen Schmerzen und verengt gleichzeitig die Gefäße, so daß störende größere Blutungen während des Eingriffs vermieden werden. Der operative Eingriff selber erfolgt ausschließlich von innen durch die Nasenlöcher*

Zugeschnitten nach Maß *ist nun die Nase der Patientin. Ihr Vorbild war Katharine Hepburn, der amerikanische Filmstar. Daß es die richtige Nase für die junge Frau war, zeigt dieses Bild, knapp zwei Monate nach der Operation. Kaum ein Mensch in ihrer Umgebung erinnert sich mehr an ihr früheres Aussehen*

Zuerst ein kleiner Schnitt *in die Nasenschleimhaut. Durch die Öffnung entfernt der Chirurg von der Spitze der Nase zuerst die Knorpelmasse, die bisher die störende unerwünschte Länge bestimmte*

Mit einer Säge *dringt der Arzt in die Nase ein, um den Höcker zu entfernen. Die Prozedur erfordert viel Fingerspitzengefühl. Die Finger der linken Hand kontrollieren ständig die Arbeit des Chirurgen*

Der Höcker ist fort. *Mit einer Raspel werden die scharfen Kanten des Nasenbeins geglättet. Die Nase läßt bereits ihre kommende Form ahnen. Außer einem Druck hat die Patientin nichts gemerkt*

Um Jahre jünger durch Skalpell und Schere

Fortsetzung der Reportage von S. 11 über vier Grundformen der modernen Schönheits-Chirurgie

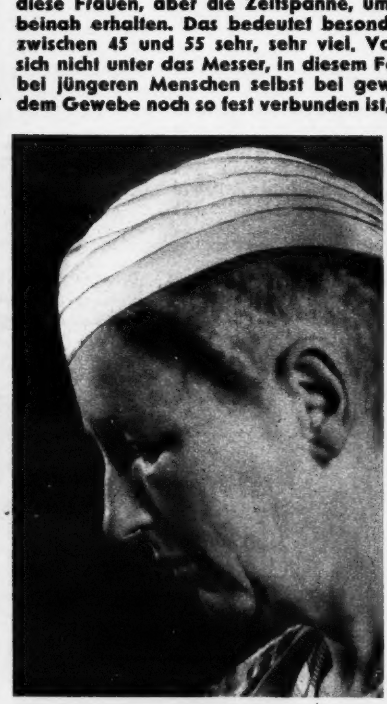
Wen die Nase stört

Die Wunde wird vernäht. *Der Arzt verwendet dazu einen Perlonfaden, der nach etwa 10 Tagen entfernt wird. Vorsichtig formt der Chirurg das neuentstandene Gebilde und fixiert es mit Leukoplast. Dann kommt ein Gipsverband darauf, der die Nasenform festhält. Um ganz sicher zu gehen, daß nicht unvorhergesehene Blutungen den Heilungsprozeß erschweren, gibt der Chirurg seine Patientin in eine Klinik zur Überwachung. Aber schon nach ein paar Tagen kann sie nach Haus entlassen werden. 10 Tage lang trägt sie den Gipsverband. Einige Wochen dauert es, bis die normale Wundschwellung abklingt. Nur ein Arzt mit der fachlichen Vorbildung eines Nasenspezialisten kann solche Operationen vornehmen; denn die geformte Nase muß ihre Funktionen ungestört wieder aufnehmen, nachdem die Heilung beendet ist*

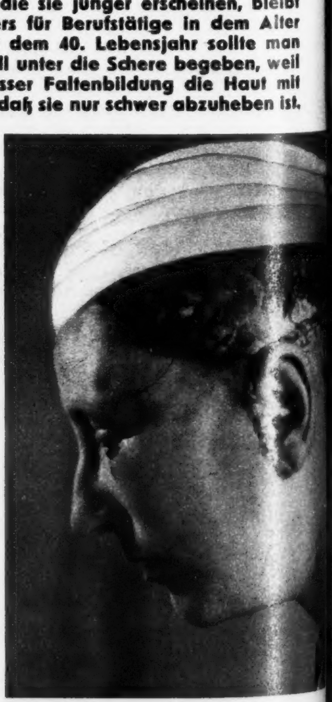
Runzeln

und Doppelkinn sind der Albtraum der Frauen von 45. Aber auch hier hilft der Schönheitsspezialist. Die Methode nennt man „Face-Lifting", auf deutsch „Gesichts-Hebung", also Straffung der gesamten Gesichtshaut durch Entfernung der Faltenpartien. Dieser Eingriff ist ein Kampf gegen die Zeit. Der Schönheitsspezialist kann sie um 10 Jahre zurückdrehen. Natürlich altern auch diese Frauen, aber die Zeitspanne, um die sie jünger erscheinen, bleibt beinah erhalten. Das bedeutet besonders für Berufstätige in dem Alter zwischen 45 und 55 sehr, sehr viel. Vor dem 40. Lebensjahr sollte man sich nicht unter das Messer, in diesem Fall unter die Schere begeben, weil bei jüngeren Menschen selbst bei gewisser Faltenbildung die Haut mit dem Gewebe noch so fest verbunden ist, daß sie nur schwer abzuheben ist.

Zwei Gesichter — derselbe Mensch. *Bild links wurde vor der Operation aufgenommen, Bild rechts acht Wochen danach. Die innere Wandlung entspricht der äußeren. Mit dem Bewußtsein, alt auszusehen, geht oft auch das Gefühl einher, zu alt und untüchtig für einen Beruf zu sein. Mehr als bei Männern korrespondiert bei Frauen das Seelische mit dem Körperlichen. In diesem Falle wandelte sich der Mensch von Grund auf. Die Sicherheit kam wieder und mit ihr der Erfolg. Dem Arzt bestätigt dieser Optimismus den Erfolg seiner Arbeit*



Vor der Operation: *Die Haare an Stirn und Schläfen sind entfernt. Hier wird die Narbe liegen, die das nachwachsende Haar verdecken soll. Die einzige noch freiliegende Narbe vor dem Ohr wird kosmetisch vernäht*



Danach: *Runzeln und Doppelkinn sind verschwunden. Die Haut ist gestrafft. Deutlich erkennt man die Schnitte über der Schläfe und vor dem Ohr. Die Haut ist nach oben gehoben*

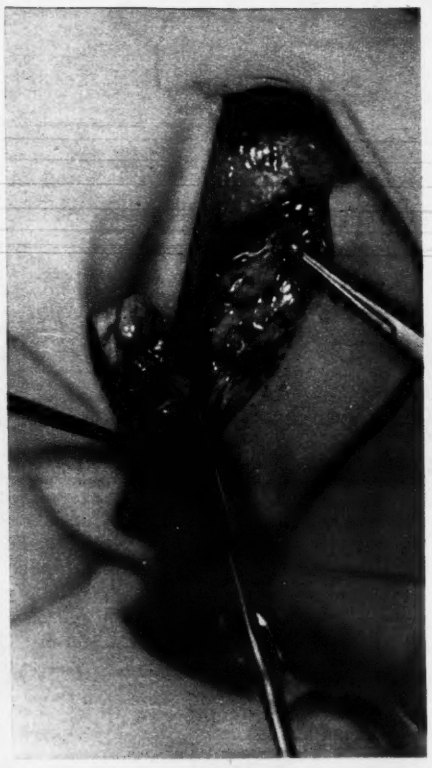
Abgerundet an der Spitze ist die gebogene Schere, mit der der Arzt die Gesichtshaut vom Gewebe abgetrennt hat. Nun zieht er die gelöste Haut in Richtung Ohr und Schläfe behutsam herauf, bis alle Falten geglättet sind

Abgeschnitten werden danach die überlappenden Teile der Haut. Die Wundränder werden, ebenso wie bei den anderen Schönheitsoperationen, mit Perlonfäden sorgfältig vernäht

Runzeln — Doppelkinn

***Dies ist das Geheimnis der Gesichtshebung.** Die Aufnahme, die bei einem Hamburger Spezialisten gemacht worden ist, zeigt die Richtung an, in der die Haut „gehoben" wird. Ärzte, heißt es, sollten möglichst Psychologen sein. Schönheitsspezialisten müssen es sein. Menschen, die zu ihnen kommen, leiden fast immer an Minderwertigkeitskomplexen. Das Gefühl des neugeschnittenen Gesichtes löst sie aus ihrer Verkrampfung. Es ist daher nicht ein Dienst an der Eitelkeit, sondern ein Dienst am Menschen, den der verantwortungsbewußte Schönheits-Chirurg mit seiner Kunst leistet*

***Eingeschnitten** entlang der Naht zwischen Ohr und Kopfhaut wird das nach vorn geklappte Ohr. Die Haut über der Rückseite der Muschel wird gelokkert. Die Form, die das Ohr erhalten soll, richtet sich natürlich jeweils nach dem Gesichtsschnitt*



***Herausgelöst** wird der überstehende Hautstreifen. Der Chirurg hält das Ohr in der gewünschten Lage fest und vernäht die Wundränder wie üblich. Drei Tage lang muß der Patient einen Verband tragen, nach etwa zehn Tagen ist die Wunde verheilt*

***Mit Windmühlenflügeln** hatte der Patient vorher (Bild links) seine Ohren verglichen. Das rechte Bild zeigt ihn so, wie er jetzt aussieht. Nicht alle Menschen in seiner Umgebung haben eine Veränderung bemerkt. Der Patient spürte die Wandlung um so deutlicher, weil ihn das Gefühl der — zu Recht oder Unrecht eingebildeten — Lächerlichkeit bisher gehemmt hatte*

Ohren anlegen

Abstehende Ohren sind gewöhnlich der Kummer von Männern. Frauen können störende Ohrenformen unter Haarfrisuren verschwinden lassen. Manche, die ihre Ohren anlegen wollen, helfen sich mit Klebemitteln; aber eine dauerhafte Änderung garantiert doch nur der Schönheits-Chirurg. Die Ohrenoperation ist außerdem noch verhältnismäßig einfach und nur wenig zeitraubend. Das neu geformte Ohr kommt bereits ein paar Tage nach dem ärztlichen Eingriff zur Geltung. Kein Mensch sieht die Spuren der Operation, wenn schon nach einer halben Woche der Verband abgenommen ist. Denn die Nähte liegen hinter der Ohrmuschel und sind so fast überhaupt nicht zu sehen. Für einen empfindsamen Menschen mit abstehenden Ohren hat sich nach dem Eingriff die Welt verwandelt. Er tritt dem Leben anders gegenüber, zuversichtlich und ohne Sorge.

SOENNECKEN-Füllhalter – aus Deutschlands erster Füllhalterfabrik – sind mit der 14 karätigen Goldfeder schon ab DM 11.– erhältlich.

„Italien droht mit dem Boykott französischer Filme" – „Die französische Kolonialinfanterie in Indochina protestiert": Am gleichen Tag brachten die Zeitungen diese beiden Meldungen, und nur der aufmerksame Leser merkte, daß hier ein Zusammenhang bestand, der in den Wald von Meaux führte, wo am 9. Dezember 1948 der Halbwüchsige Alain Guyader ermordet wurde.

Durch ein Verbrechen wird man heutzutage leider Gottes schneller „berühmt" als durch hundert gute Taten. Und wer erst einmal im Mittelpunkt eines Sensationsprozesses gestanden hat, bleibt über den Richterspruch hinaus „prominent". Zu einer derart traurigen „Prominenz" brachten es Claude Panconi, Bernard Petit und Nicole Illy.

Claude und Bernard, zwei Siebzehnjährige aus der Umgebung von Paris, schlossen sich der „Geheimgesellschaft" ihres Klassenkameraden Alain Guyader an, in der Nicole als moderne Räuberbraut fungierte. Wehrwolf-„Heldentum", Schwarzhandel, Schmuggel, freie Liebe und ähnliche Begriffe aus der Welt der Erwachsenen spukten wirr in den Köpfen der frühreifen Kinder herum. Alain, der Chef, brüstete sich auf den Sitzungen der Gesellschaft mit großspurigen Angebereien: Er gab sich als Geheimagent einer fremden Macht aus, erzählte von Riesensummen, die ihm aus dunklen Kanälen zugeflossen seien und stempelte die von allen geliebte Nicole zu seinem Privatbesitz. Das ging Claude und Bernard gegen die Ganovenehre, und sie beschlossen, Alain umzulegen. Der Miniatur-Vamp Nicole wußte davon und schwieg.

Eines Tages war es soweit: Bernard, der Sohn eines Kriminalpolizei-Inspektors, stahl seinem Vater den Dienstrevolver, und Claude schoß den Prahlhans Alain im Wald von Meaux hinterrücks nieder und ließ ihn verbluten. So geschehen am 9. Dezember 1948.

Erst im Mai 1951 kam es zum Prozeß. Dieser Prozeß, über den in ekelerregender Weise sensationslüstern berichtet wurde, lief unter dem Stichwort „Die tragischen J 3".

„J 3" — das war die Lebensmittelkarte für Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren. Durch einige zusätzliche Gramm Fett, Fleisch und Brot kümmerte sich der Staat hier schwarz auf weiß um das leibliche Wohl der heranwachsenden Jugend. (Für das seelische Wohlergehen gab es keine zuständige Behörde.)

Der Richter — vielleicht war er bereit, zwischen Krieg und Mord einen inneren Zusammenhang zu sehen — ging mit den jungen Deliquenten milde um. Der Mörder Claude Panconi bekam zehn Jahre Zuchthaus, Helfershelfer Bernard Petit fünf Jahre Zuchthaus und die Mitwisserin Nicole Illy drei Jahre Gefängnis.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 34)

***Ein Kerl wie ein Bulle** war der 17jährige Prahlhans Alain Guyader, der vor mehr als vier Jahren nahe bei Paris von seinem Klassenkameraden Claude Panconi erschossen wurde. Alain hatte gemeinsam mit anderen Jugendlichen eine „Geheimgesellschaft" gegründet*

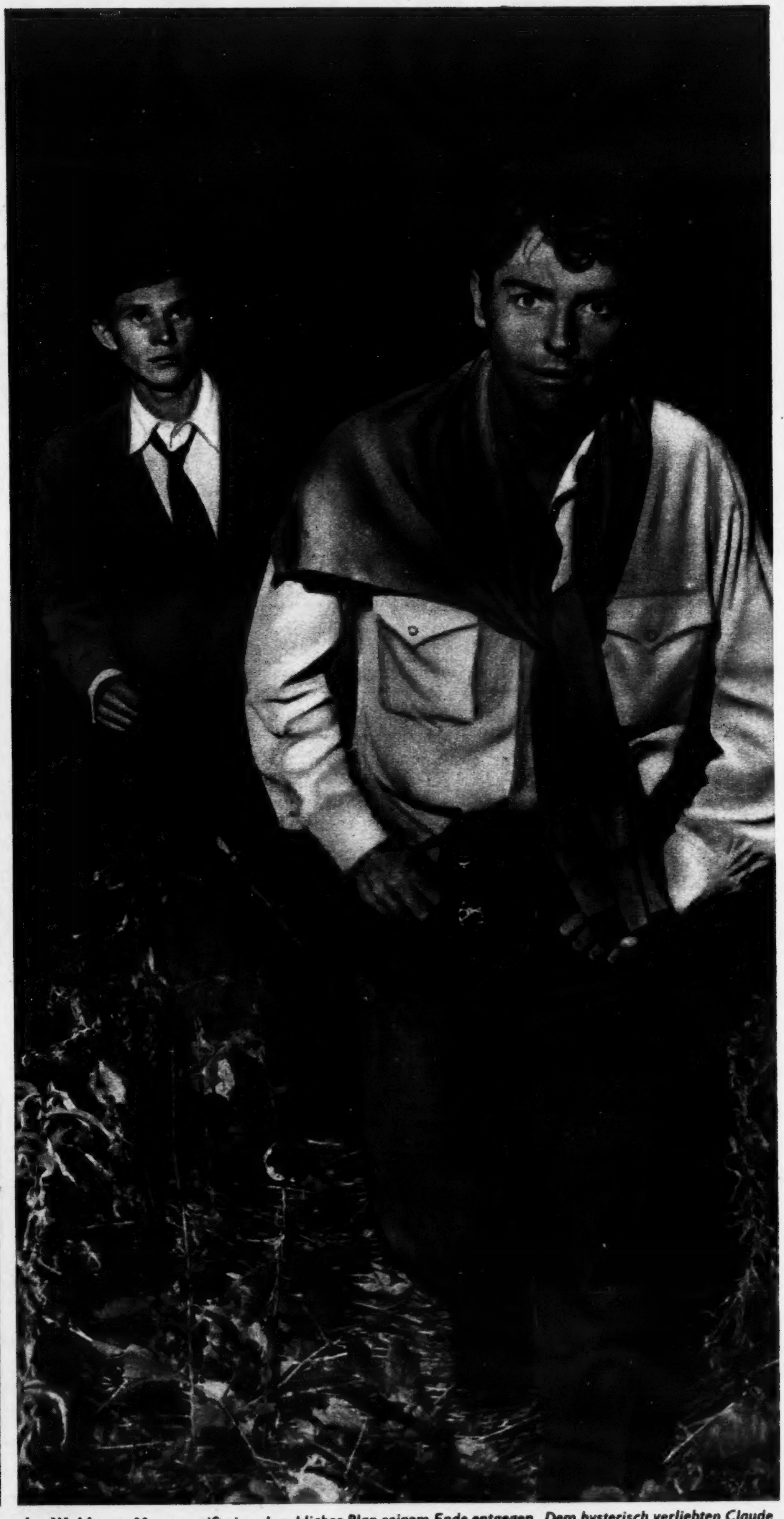
„Unsere Söhne" sind Mörder

Streit um 800 m Film — Humaner Strafvollzug und Soldatenehre

***Mr. Guyader, der Vater des Ermordeten, protestierte** jetzt gegen den italienischen Film „Unsere Söhne", der das furchtbare Schicksal seines Sohnes Alain in den Mittelpunkt einer Episode stellen will. Die öffentliche Meinung schloß sich dem Protest an, und die Behörden beschlagnahmten die in Paris gedrehten Filmmeter. Die Italiener erlitten dadurch einen Schaden von 80 Millionen Franken und drohen nun mit dem Boykott französischer Filme*

***Die triebhafte Nicole Illy** stand zwischen den Jungens der „Geheimgesellschaft". Sie schenkte ihre Gunst dem Stärksten, und das war Alain Guyader. Aber als Alain ermordet werden sollte, schwieg sie. Als Mitwisserin wurde sie 1951 vor Gericht gestellt (links) und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. In dem Film „Unsere Söhne" ließ Regisseur Michel Angelo Antonioni die kleine Französin Ethika Choureau (rechts) die Rolle der Nicole spielen*

***„J 3" — ein Prozeß, der die Welt bewegte.** Rechts auf der Anklagebank der Mörder Claude Panconi, daneben Bernard Petit, der die Mordwaffe besorgte. Claude erhielt zehn Jahre und Bernard fünf Jahre Zuchthaus. Bernard wurde kürzlich durch einen Gnadenerlaß aus der Haft entlassen, muß aber dafür zum Militär. Diesen Milieuwechsel verdankt er einer lockeren Masche im Netzwerk eines alten Gesetzes. Aber den alten Soldaten sind die alten Gesetze schnuppe und sie wollen keinen amnestierten Verbrecher in ihren Reihen*



***Im Wald von Meaux** reift ein schrecklicher Plan seinem Ende entgegen. Dem hysterisch verliebten Claude Panconi, der sich von seinem ehemaligen Freund Alain, dem Chef der „Geheimgesellschaft", unterdrückt fühlt, spielte der Zufall einen Revolver in die Hand. Bis hierhin war alles noch verdorbene, überhitzte Phantasie, jetzt wird es bitter ernst. Claude steigert sich in die Rolle des Rächers und Richters. Ahnungslos geht das Opfer Alain Guyader vor ihm her. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem heiß umstrittenen italienischen Film, in dem Pierre Mocky das Opfer und Jacques Sempey den Meuchelmörder spielt*

JÜRGEN THORWALD

Die unsichtbare Front

Das Tagebuch von OKW/Abwehr enthüllt erstmalig den Einsatz des deutschen Geheimdienstes

Am 14. Juni 1942 tauchte ein deutsches U-Boot dicht vor der amerikanischen Küste auf. Nacht und dichter Nebel begünstigten das gefährliche Unternehmen. In einem Schlauchboot wurden vier Mann an Land gerudert: George John Dasch, Heinrich Harm Heinck, Richard Quirin und E. P. Burger. Das Unternehmen „Pastorius" konnte beginnen, die Agenten befanden sich auf Long Island bei Amagansett vor den Toren New Yorks. Ihr Auftrag lautete: Sprengungen in der Aluminiumindustrie. Die vier Mann schleppten schwere Kisten mit Sprengstoffen landeinwärts, um sie vorläufig irgendwo in einer Düne zu vergraben. Sie kamen nicht weit damit. Schon nach wenigen hundert Metern liefen sie einem Küstenwächter in die Arme. Befehlsgemäß hätten sie den Mann unschädlich machen müssen, um das Unternehmen nicht schon im Anfangsstadium zu gefährden. George Jahn Dasch ließ den Wächter jedoch wieder laufen. In nervöser Hast vergruben die Agenten ihre Geräte im lockeren Küstensand. Auch damit wurden sie nicht fertig. Alarmiert von dem Küstenwächter, wurde die Nacht lebendig. Überall flammten Lichter auf, entsetzt mußten die Agenten feststellen, daß sie sich dicht vor einer Ortschaft befanden. Die Jagd des FBI nach den deutschen Agenten begann.

4. Fortsetzung

Die bleichen Lichter der Küstenwächter, die an der Straße nach ihnen suchten, tasteten im Nebel heran. Sie schlichen lautlos und drohend daher. Eine Weile entfernten sie sich wieder. Dann rückten sie von neuem näher.

„Die haben uns hier hereingehetzt", brach es plötzlich dumpf und gepreßt aus Burger heraus, während sie auf die Lichter im Nebeldunst starrten. „Die haben uns mit Absicht hier an Land gesetzt, statt an den gottverlassenen Strand, den sie uns versprochen ..."

„Wer?" fragte Heinck dumpf und unterdrückt.

„Verrecken sollen wir", murmelte Burger, als hätte er die Frage nicht gehört.

„Wen meinst du?" flüsterte Heinck.

„Wen ..." Burger hörte jetzt erst Heinck's drängenden Ton. „Diese feinen Herren von der Abwehr meine ich. Die feinen Herren in Berlin ..." Er sah mit weiten Augen auf die tanzenden Lichter im Nebel. „Denen waren wir immer zuwider. Die haben diese ganze Sache bloß übernommen aus Angst vor der Partei ..."

Jetzt kreisten die Lichter immer enger um den Platz, an dem sie ihre Kisten und Seesäcke vergraben hatten. Die rauhe flüsternde Stimme Heinck's kam ganz nah: „Glaubst du?"

„Sieh' da runter. Sieh' dir den Beweis an. Den Landeplatz haben die in Berlin sich sauber ausgedacht, so verdammt sauber..."

„Kann aber doch Zufall gewesen sein, daß wir hier ankamen, bei dem Nebel ..."

„Zufall? Die haben das gewollt, weil die Idee für unser Unternehmen nicht von ihnen kam, sondern woanders her. Das können die Herren nicht vertragen. Deswegen darf aus unserer Sache nichts werden. Deswegen sollen wir so schnell wie möglich vor die Hunde ... Da, sieh' da runter, sieh! ..."

Die Lichter waren jetzt auch in der Gegend angelangt, in der sie an Land gegangen waren.

„Jetzt haben sie die Overstolz und deine gottverdammte Uniform ..." Burgers Stimme wurde scharf vor Verbissenheit, „die gottverdammte Uniform, die du weggeschmissen hast ..."

„Seid doch still", flüsterte Quirin durch den Nebel, „jetzt sind sie da, wo wir gegraben haben ..."

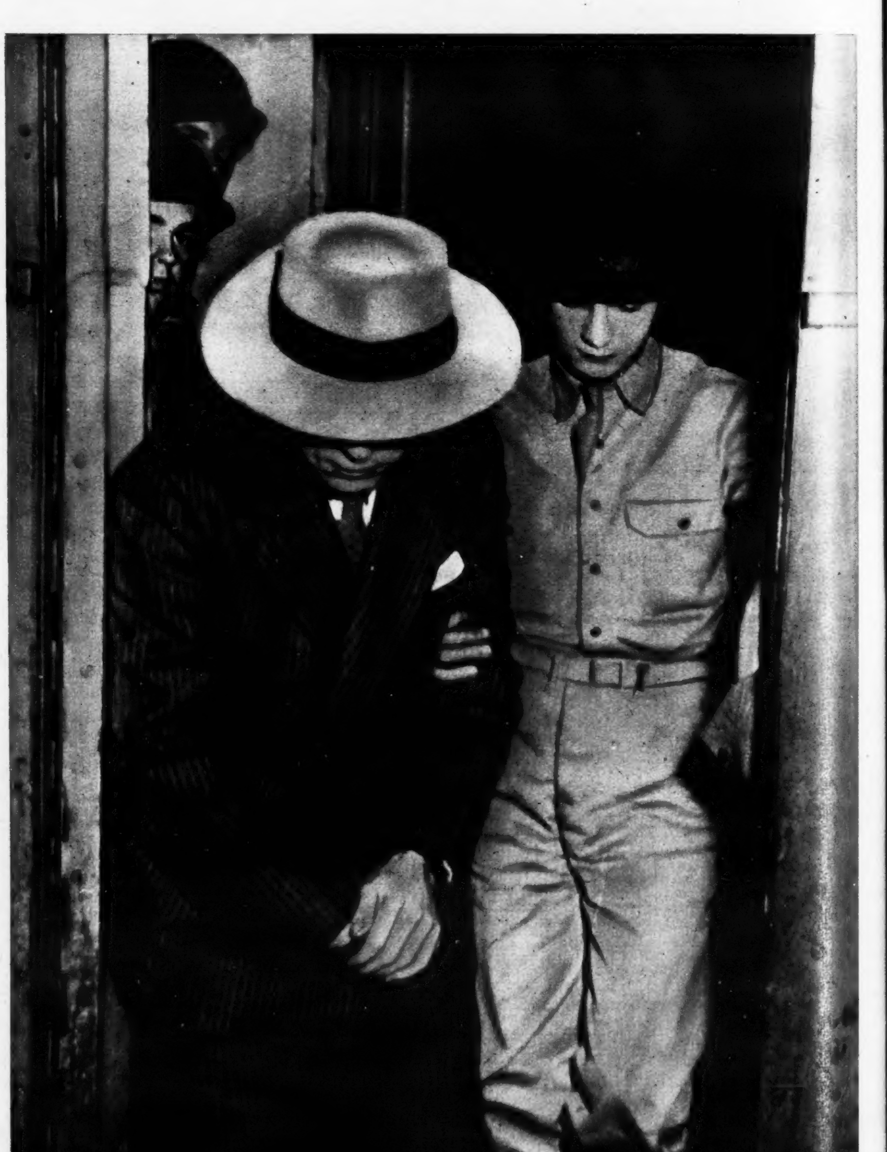
Ein zweiter schwankender Kreis von Lichtern schloß sich zusammen. Er schloß sich anscheinend immer enger um den Platz, an dem die Kisten vergraben waren. Die Lichter senkten sich, als würde der Boden abgesucht. Jetzt mußten sie das Vergrabene finden, das ja nur so flüchtig und gehetzt verscharrt worden war.

„Wenn sie die Sprengzünder finden" — Heinck's Atem ging langsam und schwer — „dann wissen sie alles ..."

Irgendwo gab es ein klirrendes Geräusch.

„Jetzt graben sie ...", flüsterte Heinck.

„Nein, das ist das Auto da unten ...", sagte Quirin. „Solange sie uns nicht haben,



Eine Faustregel *für jeden Sabotage- und Spionageeinsatz: Agenten müssen Einzelgänger sein. Keiner darf vom anderen etwas wissen. In den USA setzte die deutsche Abwehr ganze Gruppen ein, wobei obendrein die Agenten aufeinander angewiesen waren. Das mußte schief gehen. An einem einzigen Mann konnte der FBI das ganze Unternehmen aufrollen. Das Leben aller lag in den Händen eines Verräters*

können sie ruhig was finden. Die Zünder machen wir uns selbst ..."

Wieder klirrte es.

„Die graben doch ..."

Es wurde still wie unter einer tödlichen Drohung.

„Die graben ... Jetzt stoßen sie auf Holz ..."

Sie duckten sich, als ob die Drohung schon nach ihnen griffe. Die Minuten vergingen ..., zwei, drei, vier, fünf, wie Stunden und Ewigkeiten. Sie wollten kein Ende nehmen. Sie warteten auf irgend etwas, auf einen Anruf dort unten, der endlich zeigte, ob die guards die Kisten gefunden hatten oder nicht, auf irgend etwas, das dieses atemlose Warten beendete.

Da plötzlich reckte Quirin sich wie ein Schemen in die Höhe. — „Die Lichter gehen wieder weg ...", flüsterte er, „die gehen zurück ..."

Sie starrten in den Dunst. Sie lauerten. Sie wollten es nicht glauben.

„Die geben auf ...", flüsterte Quirin.

Es wurde wieder still. Sie fühlten ihre Herzen klopfen. Aber es war wahr. Die Lichter bewegten sich von dem Grab der Kisten weg zum Ort. Der Automotor heulte in Nebel und Nacht. Die Scheinwerfer des Wagens blinkten milchig auf, aber diesmal ebenfalls in Richtung der Coastguard-Station. Aber der andere Lichtkreis, drüben am Strand, bei den Overstolz, bei der Uniform, bei der verdammten verlorenen Flasche war noch da. Doch jetzt formierte er sich zu einer Linie — vier, fünf gelbliche Punkte hintereinander. Und plötzlich bewegten auch sie sich zur Station zurück.

„Die geben auf ..."

Es war nicht zu hören, von wem die Worte kamen, von Quirin, Burger, Heinck oder von Dasch, der sich auf eine merkwürdige Weise schweigend im Hintergrunde hielt. Aber sie klangen, als sei eine Zentnerlast hinter ihnen herabgestürzt. „Sie aehen wirklich auf ..."

Gleich darauf begannen die ersten Lichter zu verlöschen. Noch einmal erklang irgendein Gespräch wie ein Schuß. Dann waren alle Lampen plötzlich in der Nacht versackt. Wenig später wurde es hinter den Fenstern dunkel. Schließlich blieb nur ein helles Fenster übrig. Dies Fenster blieb hell.

Sie horchten immer noch ungläubig. Sie warteten eine halbe Stunde. Erst als sich gar nichts mehr rührte und nur das einsame einzelne Licht im Nebel war, schoben sie sich aus den Büschen.

„Jetzt haben die da unten ihre Chance verpaßt ...", murmelte Quirin.

„Das warten wir mal ab ..." Dasch's kühle Stimme erhob sich plötzlich aus dem Hintergrund, in dem sie solange geschwiegen hatte. Dasch stand wieder schmal und hager vor ihnen. Mit grauem Gesicht „Jetzt ist es 2 Uhr 30", sagte er. „Wir müssen zum nächsten Bahnhof und verschwinden, bevor es hell wird. Hier oben kommen wir nicht weiter. Wir müssen runter zur Straße ..."

„Zur Straße?"

„Ja, zur Straße", sagte er scharf.

Sie zögerten einen Augenblick. Sie sahen sich gegenseitig an. Dann setzten sie sich schweigend in Bewegung. Burger trug den Koffer. So kamen sie auf die Straße. Sie gingen darauf ein Stück. Dann schlichen sie über weiche, nasse Wiesen an den Häusern der Coastguard-Leute vorbei. Sie erwarteten jeden Augenblick, ein Hund werde anschlagen und sie doch noch verraten. Aber es rührte sich nichts.

Es war nicht zu verstehen. Sie witterten eine Falle und sahen nach rechts und links. Aber es blieb still. Quirin stolperte einmal gegen ein Schild. Als er aufsah, buchstabierte er dicht vor seinen Augen mühsam eine Aufschrift, die den Namen des Ortes bedeuten mußte: Amagansett! Quirin merkte sich den Namen, während er weiterlief.

Als sie aufatmend den Ort hinter sich hatten, suchten sie nach den Eisenbahnschienen, die Amagansett mit dem Innern von New York verbinden mußte. Längere Zeit suchten sie im Nebel vergebens. Die Furcht, doch noch bis zum Tagesanbruch nicht weiterzukommen, kroch wieder heran. Da blitzte plötzlich der Stahl eines Bahntraktes vor ihnen auf. Auf den Schwellen gingen sie weiter nach Süden, in der Richtung, die von Amagansett wegführte. Sie marschierten mehr als zwei Stunden. Dann sahen sie vor sich plötzlich die Gebäude einer kleinen Bahnstation. Es war gegen 5 Uhr morgens. Es war unheimlich still. Die Station war leer und verlassen.

Sie setzten sich schweigend und unsicher um sich blickend auf eine Bank, während Dasch den Fahrplan studierte.

„In einer Stunde geht ein Zug nach Jamaica in New York", sagte er kurz. Er setzte sich ebenfalls. Sie froren und warteten. Wenn die Coastguards in Amagansett die Polizei verständigt hatten, mußte die Polizei über kurz oder lang die Bahnstationen durchkämmen. Dann konnte ihnen

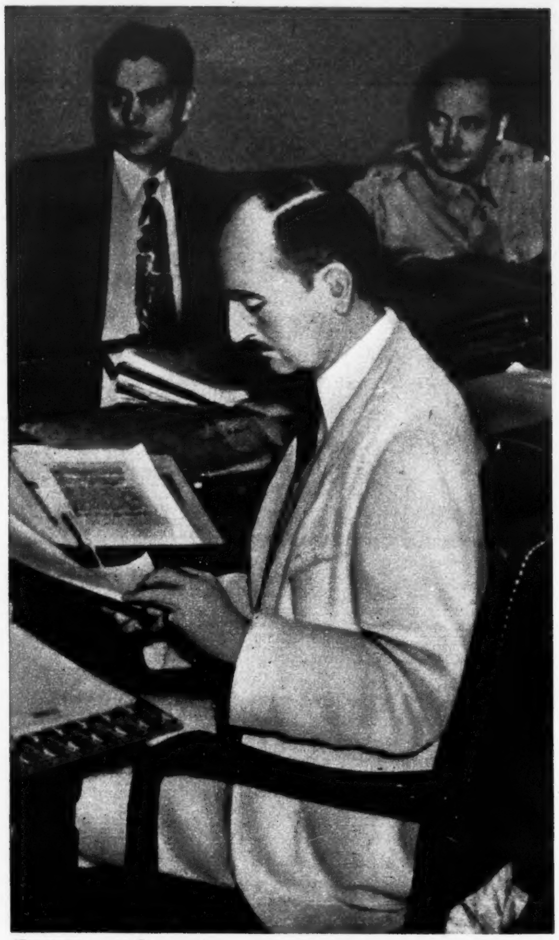
(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

Zum Osterfest schenkt man so gern die

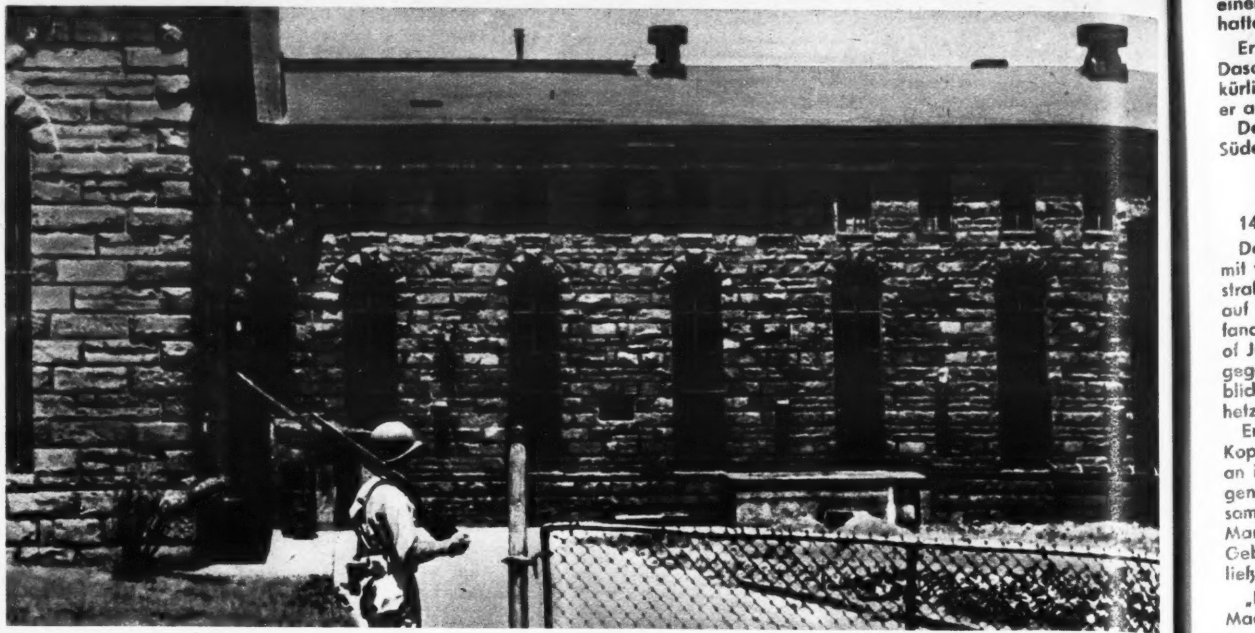
OVERSTOLZ

vom Rhein

Die unsichtbare Front



Erst gegen Gangster - *dann gegen Agenten: J. Edgar Hoover, Chef der amerikanischen Bundespolizei. Mit der Unterwelt der Großstädte hat Hoover vor Kriegsausbruch aufgeräumt. Unter seiner Leitung wurde FBI zu einem gefürchteten Instrument, das sich während des Krieges gegen deutsche Agenten richtete*



Für deutsche Agenten *war kein Gefängnis sicher genug. In Washington wurde das Gebäude, in dem die verhafteten V-Männer des Unternehmens „Pastorius" saßen, von einem starken militärischen Aufgebot bewacht. Damals im Jahre 1942 traute man den Deutschen noch jede Teufelei zu. „Pastorius" war für die Amerikaner der erschreckende Beweis, daß sie auch im eigenen Land angegriffen werden konnten*

(F O R T S E T Z U N G · V O N S E I T E 1 7)

nur noch eines helfen: Ihre einstudierte Rolle als harmlose Amerikaner zu spielen.

Sie tasteten nach ihren Papieren. Sie hatten alles, einschließlich der Wehrpapiere und Versicherungskarten. Die hatte man drüben nach Deutschland zurückkehrenden Deutsch-Amerikanern abgenommen und nachgemacht wie echt. Sie überlegten sich noch einmal, was sie sagen mußten, wenn man sie fragte, weshalb sie ausgerechnet hier am frühen Morgen in den Zug steigen wollten. Sie ließen sich noch einmal ihre Stories durch den Kopf laufen, Heinck als Mr. Thomas, Quirin als Mr. Quintas, Burger als einziger mit seinem richtigen Namen, weil er amerikanischer Bürger war.

Der Morgen graute. Langsam sank der Nebel. Sie spähten vorsichtig nach den Fahrgästen aus, die jetzt auf die Station kamen. Aber es waren nur harmlose Leute, oft genau so verdrückt und ungepflegt wie sie selbst. Sie beachteten sie nicht einmal. Sie schwatzten mit Mädchen oder lasen Zeitung. Die Zeitungsschlagzeilen über Abwehrsiege der sowjetischen Armeen im Kaukasus leuchteten fett in den Morgen. Die Leute lasen eifrig . . .

Gegen 5 Uhr 45 kam der Fahrkartenverkäufer. Heinck ging auf einen Wink Dasch's an den Schalter und kaufte die Karten nach Jamaica. Sie verfolgten seine Schritte, bis er zurückkam. Aber sie sahen, daß er sich wie jeder der anderen Amerikaner benahm. Er hatte richtig umgeschaltet. Er war wieder wie vor Jahren, als er hier gelebt hatte. Und als sie — auf zwei Abteile verteilt — in den heranrollenden Zug stiegen, sich zwischen die Fahrgäste mischten, überfiel auch Bürger ein erstes Gefühl der Sicherheit. Die allgewohnte Atmosphäre steckte an — sie nahm einen wieder auf.

Als der Zug anfuhr, sah Burger auf, weil er einen merkwürdig stechenden, forschenden Blick auf sich gerichtet fühlte. Er kam von Dasch, der bei ihm im gleichen Abteil saß. Burger merkte plötzlich, wie in ihm der bohrende Verdacht, von Berlin in den Tod gehetzt worden zu sein, zurücktrat und wieder dem Gedanken an Dasch's merkwürdiges Verhalten in den letzten Stunden Platz machte. Plötzlich stand wieder die Szene zwischen Dasch und dem Wächter vor seinen Augen. Ja, da war noch etwas Dunkles, noch ein Rätsel, das nichts mit dem Geheimnis, weshalb man sie an

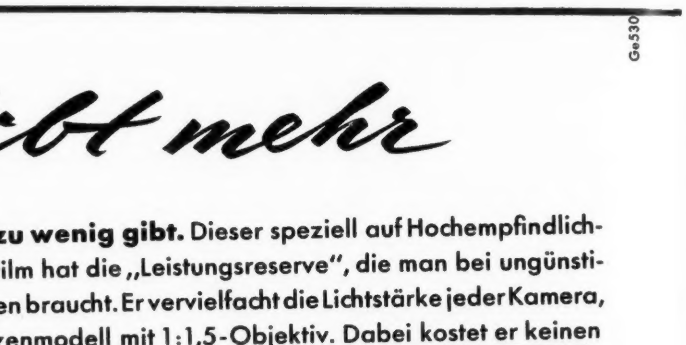
Ge530

GEVAPAN 33 *gibt mehr*

auch wenn die Sonne zu wenig gibt. Dieser speziell auf Hochempfindlichkeit entwickelte Gevaert-Film hat die „Leistungsreserve", die man bei ungünstigen Aufnahmebedingungen braucht. Er vervielfacht die Lichtstärke jeder Kamera, von der Box bis zum Spitzenmodell mit 1:1,5-Objektiv. Dabei kostet er keinen Pfennig mehr. Nutzen Sie diesen Vorteil aus: Nehmen Sie **GEVAPAN 33**

- **Höchste Empfindlichkeit**
- **Brillante Durchzeichnung**
- **Erstaunlich feines Korn**

Verlangen Sie bitte Gevapan-Rollfilm oder Gevapan-Kleinbildfilm bei Ihrem Foto-Händler.



G u t g e l u n g e n : G E V A P A N !

einer falschen Stelle gelandet hatte, zu tun hatte, sondern ein eigenes Geheimnis barg.

Er sah zur Seite und fühlte von neuem Dasch's forschenden Blick. Er legte unwillkürlich die Hand fester auf den Koffer, den er auf dem Schoß hielt.

Der Zug rollte indessen polternd nach Süden, New York entgegen.

Der erste Alarm

14. Juni 1942. 7 Uhr 55 Minuten morgens.

Der außerordentlich große Wagen, der mit viel zu hohem Tempo durch die Hauptstraßen Washingtons raste und überall wie auf ein geheimnisvolles Zeichen freie Bahn fand, hielt so plötzlich vor dem Building of Justice, daß der Kühler sich tief federnd gegen die Straße senkte. Im gleichen Augenblick sprang ein schwerer Mann wie gehetzt heraus.

Er war gedrungen mit einem runden Kopf. Wenn es irgend etwas Auffallendes an ihm gab, war es das nach innen gebogene Nasenbein — wie bei einem zusammengeschlagenen Boxerchampion. Der Mann ging mit hastigen Schritten in das Gebäude hinein. Die Wache am Eingang ließ ihn ein, ohne ein Wort zu fragen.

„Hat's aber eilig heute", sagte Sergeant Macomber. Er war gerade angekommen, um seine Wache zu übernehmen. Er sah hinter dem Mann her. „Was Besonderes los?"

„Sieht verdammt so aus . . .", sagte Sergeant Muller. „Stinkt nach Alarm . . ."

Der Mann war unterdessen schon durch einen Flur auf eine bestimmte Zimmerflucht zugelaufen. Sie lag in einem Gebäudetrakt, über dem drei Buchstaben und vier Worte standen: „F. B. I. Federal Bureau of Investigation . . ." Die Zimmerflucht trug ein kleines Schild: Edgar B. Hoover, Director FBI.

Der Mann stieß die Tür auf. „Mr. Conolly sofort zu mir", sagte er zu einer der Sekretärinnen, während er schon durch den Vorraum lief und in ein großflächiges Büro trat. An einer Wand hing eine Fotografie. Ein breitgesichtiger Mann mit eingesunkenem Nasenbein. Darunter in Handschrift: Edgar G. Hoover. Das war er selbst . . .

Hoover ging eben auf seinen Schreibtisch zu, als Conolly bereits in der Tür stand. Hoover nahm hastig seine Hand. „Los", atmete er hastig, „was ist nun wirklich passiert . . ."

Conollys Gesicht war blaß vor Erregung. Sein rechtes Augenlid zuckte ununterbrochen. „Vor zehn Minuten hat die Coastguard von Amagansett gemeldet, daß dort letzte Nacht zwischen 1 und 2 Uhr eine Gruppe von verdächtigen Fremden gelandet ist. Die Coastguard hat vor einer halben Stunde festgestellt, daß es sich nur um Nazis handeln kann."

„Auf welche Weise gelandet?"

„In einem kleinen Boot. Das Boot ist höchstwahrscheinlich von einem U-Boot gekommen. Am Ufer treiben größere Ölflecken auf dem Wasser . . ."

In Hoovers Stimme kündigte sich eine untergründig heranrollende Explosion an. „Es ist jetzt sieben Stunden später. Weshalb wurde das alles erst jetzt gemeldet?"

„Ist mir selbst unverständlich. Folgendes steht fest. Der Leiter der Coastguard selbst hat erst eine Stunde zu spät Meldung bekommen. Um Amagansett herrschte letzte Nacht der fürchterlichste Nebel seit Jahren. Ein Wächter auf Patrouille ist überhaupt nur durch Zufall mit der Gruppe zusammengestoßen, als sie eben an Land gekommen war. Er stellte einen von den Burschen. Wie viele es insgesamt waren, weiß er nicht, weil die anderen hinter einer Düne nicht alle zu sehen waren. Der eine lief ihm direkt in die Arme. Er wird beschrieben als mager, in Lederjacke und Hut. Er war von einem Amerikaner nicht zu unterscheiden. Er bedrohte den Wächter, indem er auf seine Begleiter hinwies und ihm empfahl, zu verschwinden, wenn er seine Mutter wiedersehen möchte. Er tat, als wäre er selbst ein Amerikaner mit einer besonderen Mission, die ganz geheim bleiben müsse. Er ließ den Wächter in sein Gesicht leuchten und nannte ihm einen Namen. Er sagte ihm sehr mysteriös, der Wächter würde von Washington aus wieder von ihm hören . . . Der Wächter ließ die Leute schließlich in Ruhe und ging in Richtung Amagansett zurück . . ."

„Der Mann gehört ins Zuchthaus." Die Explosion rückte näher. „Aber was ist mit seiner Meldung?"

„Er hat nicht sofort gemeldet. Er hat sich übertölpeln lassen. Er hat geglaubt, es handele sich um wirkliche Amerikaner, die eine wichtige Geheimaufgabe hätten. Erst nach einer Stunde — er hatte übrigens auch eine grüne Leuchtkugel gesehen — kam ihm die Sache wieder verdächtig vor . . ."

Die Explosion, die hinter Hoovers Stimme lauerte, rückte nochmals näher.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

Wie kommt es, daß so viele Filmstars gerade Luxor benutzen? Weil Luxor nur reinste und natürliche Rohstoffe enthält, die für eine besonders milde Hautpflege bürgen. Die vollkommene Reinheit der Seife erkennen Sie schon an dem reinen, weißen Aussehen und dem ebenso weißen, sahnig-milden Schaum.

LUXOR die reine, weiße Schönheitsseife

die gleiche Markenseife, wie sie Filmstars benutzen, auch für Sie

★ 9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen Luxor Toiletteseife ★

55 PF.
BADEGRÖSSE 80 PF.

I B 101

JÜRGEN THORWALD:
Die unsichtbare Front

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

„Wer ist dieser gottverdammte Narr?" schrie er auf.

„Anscheinend ein junger, unerfahrener Bursche, Jack Culley . . ."

Hoovers schwere Schultern duckten sich wie unter der Last von etwas Unfaßbarem und zugleich wie vor einem Angriff. „Was hat der Chef der Coastguard nach der Meldung unternommen?"

„Alarm geschlagen und mit seinen Leuten die Umgebung abgesucht. Aber der Nebel war so dicht, daß sie nichts finden konnten. Der Chef blies nach einer Stunde die Aktion ab. Er glaubte jetzt, Culley hätte vielleicht doch Gespenster gesehen. Er entschloß sich, den Morgen abzuwarten . . ."

„Also ein zweiter gottverdammter Narr." Hoovers Kinn schob sich nach vorn. „Warum ist nicht auf alle Fälle sofort Meldung gemacht worden? Warum sind nicht alle Straßen gesperrt, die Bahnlinien überwacht und die Bahnhöfe durchsucht worden . . .?"

„Das ist nicht geschehen. Der Chef da unten hatte wohl Angst, später wegen eines unnötigen Alarms trouble zu haben . . ."

„Hat sich also wieder ins Bett gelegt . . ."

„Anscheinend. Heute morgen gegen 6 haben sie eine neue Razzia unternommen und dabei dann in kurzer Zeit Beweise gefunden, die ihnen endlich klargemacht haben, welche furchtbare Geschichte da im Gang ist . . ."

„Was haben sie gefunden?"

„Am Strand eine deutsche Marineartillerie-Uniform, deutsche Zigaretten und eine Flasche mit der Aufschrift: ‚Deutscher Weinbrand'. Aber das Wichtigste . . ."

„Was?"

„Ganz in der Nähe der Wohnhäuser von Amagansett waren vergraben zwei Seesäcke mit weiteren deutschen Uniformen, vor allen Dingen aber sechs Kisten mit hochexplosiven Sprengstoffen und zahlreichen Sprengzündern. Fünf der Kisten waren neutral verpackt, ohne jedes Zeichen für einen deutschen Ursprung. Aber in der sechsten Kiste wurden ein paar Sprengzünder gefunden, die deutsche Aufschriften tragen, wie ‚Sprengzünder, hergestellt in der Feuerwerksanstalt Berlin-Spandau oder Berlin-Tegel' . . ."

Hoover kam mit einem großen Schritt um den Schreibtisch herum. Jetzt war die Explosion gleich da. Sein Gesicht wirkte bullenhaft. Conolly dachte: er sieht so aus wie in den fast schon vergessenen Tagen, in denen sie der Gangsterpest gegenübergestanden waren und sie ausgerottet hatten. So wie in den Tagen und Monaten der höchsten Spannung, in denen mit Hilfe Sebolds der deutsche Spionagering des Jahres 1941 aufgeflogen war. Hoover schrie: „Und das hat sich in der Nacht nicht finden lassen, als die Burschen noch in der Nähe gewesen sind?"

Conollys Auge zuckte stärker.

„Anscheinend nicht. Dabei ist es, als der Nebel weg war, sehr schnell gegangen. An der Stelle, an der die Kerle ihre Kisten vergraben hatten, haben sie unverständlicherweise einen Spaten stecken lassen. Sein Griff ragt noch aus der Erde. Das kann nur darauf zurückgehen, daß sie durch Culley doch vielleicht überrascht worden sind und sich ziemlich Hals über Kopf davongemacht haben. Im Nebel sind sie dann fast in den Ort hineingeraten. Das erklärt alles, bis auf die Aufschrift auf den Zündern, die einem Geheimdienst, der Saboteure losschickt, nicht passieren dürfte . . ."

Hoover blickte an Conolly vorbei, so als interessierten ihn dessen letzte Sätze überhaupt nicht mehr: „Wenn in dieser Nacht in Amagansett ein paar Männer gewesen wären, statt idiotische Narren", brach er aus, „wäre uns das erspart geblieben, was jetzt, in diesem Augenblick anfängt. Das kostet uns Blut und Tränen. Das sage ich Ihnen. Die in Amagansett sind nicht die einzigen, die an Land gegangen sind oder noch an Land gehen. Von diesen wissen wir, daß sie da sind. Von den anderen wissen wir nichts. Wir wissen nicht wieviel. Wir wissen nicht wo. Wir kennen nicht den Plan, nach dem sie vorgehen und nicht die Verbindungsleute, die sie haben. Wir wissen nicht, ob es zwanzig oder dreißig oder vierzig sind. Sie sind bestimmt alle so, daß sie von Amerikanern nicht zu unterscheiden sind. Wir wissen nur, daß sie sprengen werden. Wir wissen aber nicht, wann und wo. Jeden Augenblick kann von dieser Sekunde an eine Sprengladung explodieren, ohne daß wir es verhindern können. Die Sprengzünder von Amagansett sind nicht die einzigen, die die Burschen haben, und niemand kann sie so leicht hindern, sich neue zu besorgen.

Alarmierende Schlagzeilen *versetzten in den Sommermonaten des Jahres 1942 ganz Amerika in Aufregung. Die Reporter stürzten sich an die Telefone, als FBI in einer Pressekonferenz die Sensation bekanntgab: deutsche Sabotagegruppe in Long Island vor den Toren New Yorks gelandet — U-Boote brachten sie über den Atlantik — Kisten mit Sprengstoff an der Küste gefunden — die ersten Verhaftungen. Seit Pearl Harbour hat keine Nachricht so schockartig gewirkt. Die wildesten Kombinationen*

LÄNGER LEBEN DURCH GESUNDEN SCHLAF

100% Schafschurwolle im porösen Trikotbezug

Die ideale Zudecke für Kranke u. Gesunde. Ärztlich bestens empfohlen und hervorragend begutachtet!

EINE WOHLTAT FÜR RHEUMATIKER

Fragen Sie Ihren Bettenfachmann oder fordern Sie Gratisprospekt vom

REFORMAWERK WUPPERTAL

Letzte Nacht waren ein paar der Burschen so gut wie in unserer Hand. Jetzt sind sie die Stecknadeln, die wir in einem Heuschober suchen sollen . . ."

Hoover preßte die vollen Lippen aufeinander. „Wenn das Land nur einen Ton von dieser Amagansett-Affäre erfährt und wenn nur eine Brücke oder Fabrik in die Luft geht, bevor wir was erreicht haben . . ." Er brach ab und sah Conolly mit einem Blick an, der durch diesen hindurchging und ihm alles sagte, was an Drohung, an Gefahr und an möglichen Katastrophen in der Luft hing. Hoovers Faust fiel auf den Schreibtisch und drückte fast gleichzeitig zahlreiche Knöpfe nieder, neben denen farbige Lichter aufleuchteten.

‚Sofort zu mir . . .!' Und immer wieder: ‚Sofort zu mir!' „Generalalarm", sagte er, „Alarm für sämtliche Küstenwachen. Flugzeugpatrouillen suchen ab sofort ständig alle Küsten ab. Alarm für alle FBI-Agenturen in allen Staaten. Schwergewicht New York. Sofortige Überwachung aller verdächtigen Deutschen und Nazifreunde, die als Stützpunkte und Verbindungsstellen in Frage kommen. Kontrolle aller Hotels und Rooming-houses auf verdächtige Ankömmlinge. Signalement des Mannes, auf den dieser elende Bursche in Amagansett gestoßen ist. An alle Stellen . . . Generalalarm . . ."

In der Tür erschienen die Leute, die er gerufen hatte . . .!

Am ersten Tag in New York

15. Juni 1942. 17 Uhr 5 Minuten abends.

Als es plötzlich zweimal laut und hart an die Tür des Zimmers im 17. Stock des Hotels „Governor Klinton" in New York klopfte, lag Burger ausgestreckt auf seinem Bett. Sein Hemd war geöffnet. In der einen Hand hielt er einen Gürtel aus Stoff, aus dem er Bündel von Dollars herausgenommen hatte. Er hatte mehrere Stunden geschlafen wie ein Toter, ausgelaugt von den Strapazen und Spannungen der letzten Nacht. Seit einer halben Stunde war er wach. Und jetzt zählte er die Dollars.

Es waren 5000 Stück. 5000 hatte jeder von ihnen bekommen und in den Stoffgürteln auf der nackten Haut durch Brandung und Nebel bis nach New York gebracht. Dazu 100 Dollar Taschengeld. Aber von diesen 100 Dollar war nicht viel geblieben.

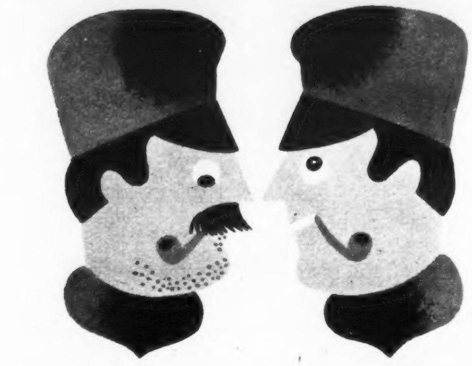
Sie waren am Vormittag in Jamaica angekommen. Noch einmal hatten sie auf dem

[FORTSETZUNG AUF SEITE 22]

und Vermutungen knüpften sich an das Unternehmen „Pastorius". Sind zehn oder hundert Agenten im Land? Die Vorhut einer Invasion? Wird Amerika von einer „fünften Kolonne" überschwemmt und unterminiert? Landet morgen eine Armee?

Ein guter Tag beginnt mit

Gillette



Überall in der Welt...

auch in Holland weiß man, daß es sich immer bezahlt macht, das Beste zu kaufen. Eine so sorgfältig geschliffene Klinge, wie die weltbekannte BLAUE GILLETTE, kostet natürlich ein paar Pfennige mehr — dafür gewährt sie die angenehmste und sauberste Rasur. Dank ihrer langen Lebensdauer ist sie dabei besonders wirtschaftlich.

... es lohnt sich, das Beste zu kaufen!

Packung mit 10 Klingen DM 1.50

Blaue Gillette Klingen

Neu Das Make-up für Ihr Haar

ist die neue farbtönende Kopfwäsche POLYCOLOR-Creme-Shampoo-Pastell.
1 Tube – 3 Wirkungen für Ihr Haar:

- **Gründliche Haarwäsche**
- **Sorgfältige Haarpflege**
- **Natürlich wirkende Farbtönung**

Während Ihrer gewohnten Haarwäsche, die Ihnen Polycolor-Creme-Shampoo-Pastell besonders bequem macht, wird Ihr Haar ohne zusätzlichen Zeit- und Geldaufwand gewaschen, gepflegt und ganz nach Ihren persönlichen Wünschen getönt. Fragen Sie in Ihrem Fachgeschäft oder fordern Sie den kleinen Prospekt „Das Make up für Ihr Haar" an, den Ihnen die Thera Chemie, Düsseldorf, kostenlos zuschickt.

Gepflegtes und farbschönes Haar durch POLY COLOR

Original-Tube für 2 Waschtönungen DM 1.20

JÜRGEN THORWALD:

Die unsichtbare Front

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

Bahnhof vorsichtig umhergespäht. Aber niemand hatte sie beachtet oder verfolgt.

Da hatten sie sich getrennt. Sie hatten sich rasieren lassen. Sie hatten sich in verschiedenen shops neue Sommeranzüge gekauft, die sie — wie landesüblich — sogleich anzogen. Die alten Anzüge hatten sie in Papier gewickelt und weggeworfen. Sie hatten sich Socken und Schuhe gekauft und die alten in Mülltonnen oder in Seitenstraßen verschwinden lassen. Danach hatten sie sich noch einmal vor der Fahrt nach New York getroffen, und Dasch hatte Quirin und Heinck getrennt vorausgeschickt, um sich irgendwo beim Central Park möblierte Zimmer zu suchen. Dann war Dasch mit Burger und dem Koffer in die Stadt gefahren. Und sie hatten sich hier eingemietet.

Das knöcherne drohende Klopfen an der Tür riß Burger aus bohrenden Gedanken heraus. Er sah, während er die Scheine zählte, George Dasch in Jamaica vor sich, wie er Quirin und Heinck verabschiedete. „Ich will auf alle Fälle noch einen Stellvertreter für mich bestimmen, für den Fall, In der Hand hielt er eine neue Aktentasche. Er trat ins Zimmer und schloß die Tür.

„Gib' jetzt den Koffer", sagte er. „Ich hab' eine Tasche gekauft, die nicht so verdächtig ist. Ich nehme das Geld jetzt selbst."

„Alles?", fragte Burger.

„Ja, hast du was dagegen?"

„Du bist der Chef . . ."

Der Koffer war noch schmutzig und etwas feucht. Dasch öffnete einen doppelten Boden und zog Dollarbündel heraus. Er zählte, während Burger zusah. Vor ihm häufte sich ein Berg von Scheinen. Zehntausend, zwanzigtausend, fünfzigtausend, fünfundsiebzigtausend . . .

„Stimmt's?", fragte Burger.

„Achtzigtausendfünfhundertfünzig Dollar", sagte Dasch. Dann schob er die Bündel in die Aktentasche, setzte sich auf einen Sessel und stellte die Tasche neben sich.

„Den Koffer läßt du am besten mal verschwinden", sagte er. Er sah einen Zipfel des Geldgürtels, der unter der Decke hervorlugte. „Dein Geld in Ordnung?", fragte er.

„Jetzt ja", sagte Burger dunkel. „Habe vorsichtshalber nachgesehen nach der Pleite in Lorient. Habe damals nicht mehr Zeit genug gehabt, bei mir nachzusehen, als Quintas bei sich entdeckt hat, daß sie ihm weniger eingenäht hatten, als er quittiert hatte, und dazu die alten Dollars, die nicht mehr gelten und die hier sofort aufgefallen wären . . ." Er zog zwei Dollarnoten aus der Hosentasche. „Da, hab' bei mir noch zwei Dollar gefunden mit japanischem Aufdruck. Ostasien-Dollar, die sofort auffallen." Seine Stimme wurde noch dunkler.

Einer packt aus — *und wer sind seine Zuhörer? Dieser Mann mit dem stechenden Blick ist George John Dasch. Er ist einer von den beiden einzigen Überlebenden des Unternehmens „Pastorius". Welchem Umstand verdankt er sein Leben? Erinnert er sich noch an seine Kameraden, die auf dem elektrischen Stuhl gelandet sind? Dasch kam 1948 aus einem amerikanischen Zuchthaus in Handschellen in Bremerhaven an und wurde wenig später entlassen. Welche furchtbare Last liegt auf seinem Gewissen?*

daß ich unerreichbar werden sollte . . .", hatte er gesagt.

„Mein Vertreter bist du", hatte Dasch weiter gesagt und Quirin angesehen . . . „Du, Quintas . . . und jetzt haut ab. Wir treffen uns morgen mittag 12 Uhr am ‚Grabmal' in New York, wenn wir wissen, wo wir Unterkunft gefunden haben. Dort alles weitere . . ." Dann war wieder ein forschender Blick auf Burger gefolgt. „Und du fährst mit mir. Wir bleiben zusammen . . ."

Burger fuhr unter dem Klopfen empor und schleuderte den Gürtel ins Bett. Er zog das Hemd zusammen und rief mit spröder Stimme „Come in!" Er blickte auf die Tür. Polizeikontrolle? dachte er einen Augenblick. Die Tür öffnete sich schnell.

Aber im Türspalt erschien Dasch. „Fertig?" sagte er mit einem schnellen Blick ringsum.

„Möchte wissen, ob sie die nicht auch eingepackt haben, damit wir gleich am ersten Tag hopsgehen."

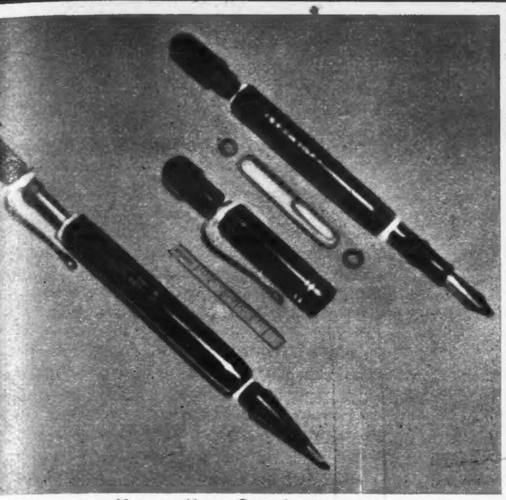
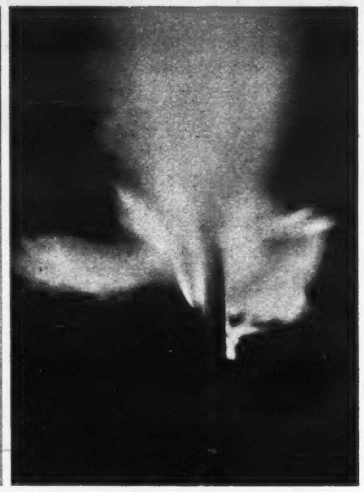
„Meinst du? Kann vielleicht sein!", sagte Dasch. Irgendwie war in seiner Stimme wieder der höhnische, Unterton. „Mach' dich jetzt fertig", sagte er. „Ich möcht' mit dir 'n bißchen in der Stadt Umschau halten. War eben schon unten. Hab' mir Badezeug gekauft. Was denkst du, was ich sage, wie ich in den Shop reingehe, aus Gewohnheit sozusagen, ‚Heil Hitler', sage ich . . ."

Burger wurde blaß. Er richtete sich im Bett auf.

Dasch sah ihn aus den Augenwinkeln heraus spöttisch an. „Haben alle gelacht", sagte er. „Aber jetzt komm. Ich will dir was zeigen . . ."

„Bin eigentlich noch müde", sagte Burger.

„Komm schon, ist wichtig . . ."

Sprengstoff in allen Spielarten *gehörte zur unerläßlichen Ausrüstung der V-Männer, die als Saboteure im Ausland eingesetzt wurden. Füllfederhalter und Drehbleistifte, äußerlich von den harmlosen Schreibgeräten nicht zu unterscheiden (Bild links), enthielten Sprengstoffe, die durch Zeitzünder zur Explosion gebracht werden konnten und durch eine Stichflamme Brände verursachten (Bild rechts)*

Sie fuhren mit der U-Bahn. Dasch sah sich mehrmals um.

„Wohin", fragte Burger.

„Will dir bloß mal das Rockefeller-Center zeigen . . .", sagte Dasch kurz.

„Wozu?"

„Wirst du sehen."

Als sie im Center ankamen, führte Dasch Burger in eine Ausstellung sozialistischer Maler. Burger blickte mit einem unbestimmbaren Gefühl an den Wänden entlang. Sie hingen voller Bilder, wie er sie in Deutschland nur aus den Ausstellungen der „entarteten Kunst" kannte. Es waren klassenkämpferische, fast kommunistisch gefärbte Bilder der Unterdrückten und Proletarier. Er sah Dasch fragend an.

„Das ist mein Lieblingsbild", sagte Dasch. Er ging auf ein düsteres Gemälde mexikanischer Arbeiter zu. „Von einem mexikanischen Maler, den auch die Kapitalisten ausgesogen und geschunden haben, bis er zum Sozialisten wurde und die Bilder malte. Das ist echter Sozialismus . . ." In sein Gesicht kam urplötzlich ein fast hassender, untergründiger Zug. „Du bist doch Nazi-Sozialist und von Anfang an dabei gewesen. Also verstehst du das ja . . ."

Er sah funkelnd in Burgers Gesicht. „Wenn du das nicht verstehst, bist du kein wirklicher Sozialist. Ich verstehe es wahrscheinlich länger als du . . ."

„Was soll das alles?", fragte Burger. „Was willst du damit . . ."

„Oh, dir nur was verständlich machen, für alle Fälle . . ." Dasch sah wieder zwielichtig aus seinen Augenwinkeln heraus. „Ich will dir noch andere echte Sozialisten zeigen, andere als du sie kennst . . ."

Wieder war etwas von Haß in seiner Stimme. „Ich verstehe dich nicht", sagte Burger.

„Du wirst mich noch verstehen", sagte Dasch. Dann führte er Burger schweigend und stumm beobachtend weiter. Aber so plötzlich, wie er den Besuch der Ausstellung verkündet hatte, brach er ihn wieder ab, als fände er keine Ruhe.

„Wir müssen zurück", sagte er nervös. „Ich will dir noch ein echt amerikanisches Abendessen geben. Kannst dich drauf verlassen. Das verstehe ich aus meiner Kellnerzeit in diesem herrlichen Land . . ."

Sie fuhren in die Stadt zurück. Dort gingen sie ein Stück zu Fuß. Vor einem Lokal

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

Die NEUE grüne Zahnpasta

mit dem aktiven*Chlorophyll der Natur **gibt reinen Mund**

frischen Atem–für Stunden!

Der Vorteil des aktiven Chlorophylls in Mentasol!

Hier haben Sie mehr als eine gute Zahnpasta, die Ihre Zähne strahlend weiß macht. Mentasol bietet Ihnen neben seiner erstaunlichen Reinigungskraft alle Vorzüge des aktiven Chlorophylls. Das bedeutet hervorragenden Schutz für Ihren Mund. Ja, regelmäßige Zahnpflege mit Mentasol gibt Ihnen die Gewißheit, daß Sie etwas Besseres für Ihre Zähne und Ihr Zahnfleisch gar nicht tun können.

Durch neueste Untersuchungen bestätigt!

Bedeutende Wissenschaftler eines der bekanntesten deutschen hygienischen Institute haben die Wirkung von Mentasol eingehend geprüft und seine Vorzüge vollauf bestätigt.

Hier eine einmalige Garantie!

Ohne Risiko für Sie können Sie gleich heute mit dieser modernen Mundhygiene beginnen: Putzen Sie Ihre Zähne zehnmal mit Mentasol. Wenn diese Zahnpasta Ihre Erwartungen nicht erfüllt, senden Sie uns die angebrochene Tube zurück. Porto und Kaufpreis werden Ihnen zurückerstattet. Dieses Angebot ist befristet bis 15.6.1953. *Parf. Elida GmbH, Hamburg 1, Postfach 1150.*

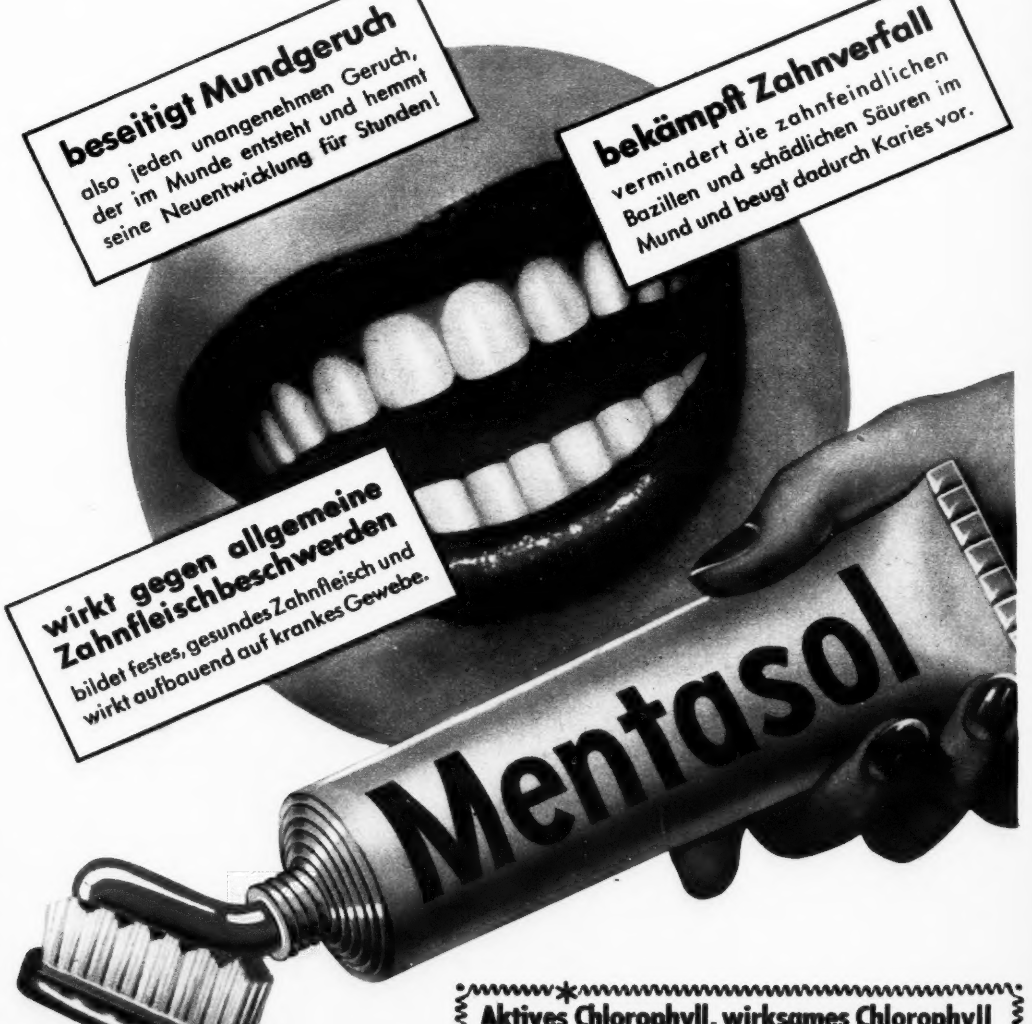
Zögern Sie nicht, noch können Sie diese neue grüne Zahnpasta mit dem natürlichen, erfrischenden Aroma auf unser Risiko probieren. Auch Sie werden ihre Vorzüge bestätigt finden.

–deshalb bestehen Sie auf

Mentasol

CHLOROPHYLL-ZAHNPASTA

perfekte Mundhygiene, viel mehr als einfaches Zähneputzen!



*

Aktives Chlorophyll, wirksames Chlorophyll

Chlorophyll ist in allen grünen Pflanzen enthalten. Aber erst durch Umwandlung in bestimmte wasserlösliche Chlorophyllin-Verbindungen werden seine geruchtilgenden und granulationsfördernden Kräfte für die Mundpflege wirksam. Dieses aktive Chlorophyll ist in Mentasol — es macht Ihren Atem für Stunden frisch und rein und hält Ihren Mund gesund.

HERGESTELLT VON DER ELIDA GMBH · HAMBURG NORMALTUBE 0,65 · GROSSE TUBE 1,10

Geschäfte, die Wessels Schuhe führen, nennt Ihnen gern die Wessels Schuhfabrik in Augsburg

JÜRGEN THORWALD:

Die unsichtbare Front

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

machte Dasch Halt. „Wart' 'nen Moment. Ich muß hier jemand besuchen . . .", sagte er.

„Wir sollen niemand privat aufsuchen", sagte Burger, „alle Besuche bei Eltern und Verwandten sind verboten . . ."

„Ich weiß genau, was ich tue . . ."

Dasch verschwand. Er blieb zehn Minuten, während Burger mit wachsender Unruhe im Gewühl draußen auf- und niederging und die schrillen Schreie der Zeitungsjungen mit ihren Kriegsnachrichten aus Ostasien und aus Europa hörte. „Die Nazi-Aggressoren jenseits des Don . . ." — „Stalin verkündet den Freiheitskampf des russischen Volkes. Die Unbesiegbarkeit von Stalingrad, falls Nazi-Offensive bis dorthin gelangen sollte." — „Nazi-Niederlage der Schlacht im Atlantik. 20 Nazi-U-Boote in vier Wochen versenkt . . ."

Dann stand Dasch so plötzlich wieder hinter ihm, so daß er erschrak. „Erledigt", sagte Dasch mit nervös angespanntem Mund. „Jetzt gehen wir zum Essen."

Sie fuhren ins Clinton zurück und traten in den großen Speisesaal. Er war gefüllt mit eleganten New Yorkern, die, fern vom Krieg, noch unberührt von Sorgen und Mangel, ihr Dinner einnahmen. Durch die Vorhänge der Fenster fiel das goldene

Zur Warnung *für alle Amerikaner. In diesem Restaurant wurde 1942 ein langgesuchter deutscher Agent verhaftet. Dem Inhaber des Lokals konnte zwar nichts nachgewiesen werden, aber da er verdächtig war, wurde sein Schaufenster so dekoriert, daß kein Gast mehr das Lokal betrat*

Licht der Abendsonne auf die weißen, glänzenden Tische. Im Hintergrunde spielte gedämpft die Musik. Dasch richtete sich auf, als der Waiter auf sie zukam. Er zog 5 Dollar aus der Tasche und reichte sie dem Mann mit einer unechten Noblesse.

„Waiter", sagte er, „ich hätte gern einen besonders schönen Fenstertisch."

Der Mann verbeugte sich etwas verwundert, aber tief und führte sie an einen kleinen Tisch in der Nähe des Fensters. Dasch sah umher, während er nach der Karte griff. In sein mageres Gesicht kam für Sekunden ein Strahlen wie bei einem Mann, der sich viele Jahre seines Lebens vor Sehnsucht und Gier nach dem guten Leben der Reichen zerfressen hat und plötzlich an einem Tisch sitzt wie sie. Er wählte ein hervorragendes Menu und noch besseren Wein. Die Salate ließ er am Tisch durch den Waiter mixen. Er mußte diese Methode der Reichen sehr lange als Waiter „von unten" erlebt haben, um sie nun „von oben" meistern zu können. Dann aß er schweigend. Aber bei jedem Gang huschte ein stechend forschender Blick aus seinen schmalen Augen zu Burger hinüber. Burger empfand ihn. Er fühlte irgend etwas herannahen, das er nicht fassen und nicht beschreiben konnte.

Als der Nachtisch kam, hob Dasch plötzlich den Kopf. Er sah schnell prüfend nach rechts und links. Dann hob er sein Glas und machte den Versuch eines verzerrten Lachens.

„Ich habe dir jetzt etwas Wichtiges zu sagen", sagte er dünn und gepreßt. „Vielleicht weißt du schon, weshalb ich gerade dich mit ins Clinton genommen habe . . ."

Burger fühlte irgendeinen Stoß in der Brust.

„Nein", sagte er ungewiß.

„Dann will ich es dir sagen. Ich kenne deine wirkliche story. Offiziell hat seit der Ausbildung keiner vom anderen wissen sollen, wie seine wirkliche Vorgeschichte ist. Aber ich weiß so ziemlich alles von dir . . ."

„Was weißt du?"

„Alles, habe ich ja gesagt. Ich weiß, daß du ganz alter Kämpfer bist, schon mit 15 Jahren Freikorps Oberland in Schlesien. 1923 Feldherrnhalle und so. Einen Haufen Saalschlachten mit Messerstichen. 1926 vor den Behörden ausgerissen nach USA. Von 1927 bis 1931 bist du hier gewesen, Milwaukee, Detroit und so. Dann warst du amerikanischer Soldat in der 32. Division, Nationalgarde, bei den Kämpfen gegen die Unruhen im Mittelwesten. 1933 noch Deutschland zurück. Von neuem in die Partei und die SA, bis du den Kladderadatsch mit Röhm miterlebt hast. Und dann eben die Verhaftung in Polen wegen deines Zusammenstoßes mit dem SD, wegen der Erschießungen und so. Alles vorher ist unwichtig. Wichtig für mich ist, daß du von 1940 an im Gestapo-Gefängnis gesessen bist und daß sie dich nur zur Bewährung freigelassen haben. Bewährung für Sondereinsätze bei der Abwehr . . ." In seine Augen trat ein lauernder, versteckter Triumph. „Ich weiß, daß du nicht freiwillig zu uns gekommen bist. Ich weiß, daß sie dich kommandiert haben. Und ich weiß, daß du deine hohen Chefs im Verdacht hast, uns absichtlich kaputtmachen zu wollen . . . Das hast du ja wohl letzte Nacht laut genug gesagt. Vielleicht waren die Overstolz letzte Nacht auch von dir. Ich hab' meine Augen und Ohren schon aufgehabt. Ich weiß, daß du außer mir der einzige bist, der hier nicht freiwillig mitmacht . . ." Der spöttische Triumph wich einer letzten Unsicherheit . . . Er stieß plötzlich heraus: „Ich darf also annehmen, daß du genau so wenig Interesse daran hast, daß dieses blödsinnige Unternehmen überhaupt anfängt . . ."

Er sah, daß Burger die Augen schloß. Burger fuhr mit der Hand über seine Stirn, als müsse er irgend etwas wegwischen. „Du?", murmelte er gepreßt. „Also du . . . du bist der erste bei Kappe gewesen. Du hast alle außer mir ausgesucht. Du hast in Berlin begeistert . . ." Seine Stimme schwand.

„Um so besser . . ." Dasch versuchte wieder ein verzerrtes Lachen. „Dann habe ich wohl gut gespielt. Aber jetzt spiele ich nicht mehr mit. Das ist das, was ich dir zu sagen habe. Ich werde heute abend noch die FBI-Agentur hier in New York anrufen und mitteilen, daß wir da sind. Ich werde mich unter dem Namen Daniel Pastorius anmelden und ihnen sagen, daß ich nach Washington ins Hauptquartier fahre, um Mr. Hoover persönlich alles mitzuteilen. Nur ihm persönlich, weil ich auch meine Bedingungen habe, für das, was ich tue. Ich habe alles gut vorbereitet. Ich habe dem Coastguard unten am Strand gestern nacht schon gesagt, daß ich nach Washington kommen werde. Du hast es ja gehört. Der wird Zeuge dafür sein, daß ich gleich mit der Absicht, alles zu verraten, an Land gegangen bin. Sonst kommen sie und sagen, ich hätte erst hinterher Angst gekriegt. Nein, so geht das nicht. Ich habe heute mittag meine alten sozialistischen Freunde hier aufgesucht. Ich bin nämlich hier ein Mann von der Gewerkschaft gewesen, falls du es nicht weißt, und ein Freund richtiger Sozialisten, nicht solche Nazi-Sozialisten wie bei euch mit Betrug und KZ. Ich habe ihnen heute mittag alles gesagt, daß ich von Anfang an die Absicht gehabt habe, aus diesem verlogenen, scheinsozialistischen Deutschland wieder nach hier zurückzukommen, mir vorher in Deutschland alles anzusehen, was ich ansehen konnte, und dieses Unternehmen platzen zu lassen . . ." Sein Blick schwankte wieder zwischen Haß und Triumph. „Und dir gebe ich jetzt eine Chance. Du kannst dich jetzt entscheiden. Entweder machst du mit und bestätigst auch, was ich von Anfang an beabsichtigt habe oder . . ."

Burgers Gesicht war blaß wie der Tod. Er tastete mit unsicheren Händen nach den Zigaretten.

„Oder . . .?", fragte er mit zersprungener, mühsam beherrschter Stimme.

„Oder", sagte Dasch, „ich laß dich hier auf der Stelle verhaften. Hier kommst du nicht weg. Also . . . entscheide dich . . ."

IM NÄCHSTEN HEFT:

„Ich werde nur mit Mr. Hoover sprechen!" — Das Unglaublichste, das seit 100 Jahren geschah — Das Drama eines Taschentuchs — Verrat oder Idealismus — Die Menschenjagd durch ganz Amerika beginnt.

Ausgleichende Gerechtigkeit

Es soll mir doch niemand erzählen, die Gerechtigkeit sei aus der Welt verschwunden! Unsinn. Ich kann nämlich von einem zu Herzen gehenden Beispiel ausgleichender Gerechtigkeit berichten:

Wir alle, die wir zur großen Gemeinde der Telefonautomatenbenutzer gehören, wissen, was es heißt, im ohnmächtigen Zorn auf den Apparat einzuschlagen, der die eingeworfenen Groschen nicht mehr herausgeben will, obwohl er gar keine Verbindung zustande gebracht hat. O wie wir sie verwünschen, diese Teufelsmaschinen! Wie sie uns angrinsen mit ihren Einwurfschlitzen, uns scheinheilig verlocken, ihnen unsere letzten Ersparnisse anzuvertrauen! Mit welcher Gier sie die schönen Münzen schlucken, und mit welcher Hartnäckigkeit sie ihre Beute festhalten! Und die Post, die große Mutter dieser kleinen Groschendiebe, hält auch noch schützend ihre Arme über sie, die, wie es scheint, ihre mißratenen Lieblinge sind. — Nein, man sollte doch wirklich etwas unternehmen gegen dieses Treiben! Aber man unternimmt nichts. Man ist zu bequem, um einen Prozeß wegen zwei Groschen zu führen. Es findet sich kein Michael Kohlhaas in unseren Reihen, der für das, was unser Recht ist, vor die Hunde gehen würde.

Doch seid getrost, Freunde! Es gibt — wie gesagt — eine ausgleichende Gerechtigkeit. Sie findet an einem Orte statt, den ich um alles in der Welt nicht verraten werde. Es ist ein öffentlicher Ort, und man kann dort sitzen, um Bier oder Kaffee zu trinken. Ich, zum Beispiel, pflege dort meinen Morgenkaffee einzunehmen. Es sitzen dort um die gleiche Zeit auch einige andere Herren, an die mich jedoch bisher keinerlei Beziehungen gebunden haben. Bis mir auffiel, daß jeder dieser Herren die Gepflogenheit hatte, von Zeit zu Zeit aufzustehen und in der kleinen Telefonzelle zu verschwinden. Mir fielen vor allem die Regelmäßigkeit und die gegenseitige Rücksichtnahme bei dieser Betätigung auf. Keiner der Herren blieb zu lange in der Zelle, und wer herauskam, gab dem Nächsten mit einem gewissen verständnisinnigen Lächeln die Klinke in die Hand, setzte sich an seinen Tisch und wartete geduldig, bis er wieder an der Reihe war.

Seit heute morgen bin ich Mitglied dieser verschworenen Gemeinde. Ich habe mich ihr stillschweigend angeschlossen und bin mit dem gleichen Stillschweigen aufgenommen worden. Das stumme Zeremoniell wird an geheimnisvoller Feierlichkeit höchstens noch von dem der Freimaurerlogen übertroffen. Im Allerheiligsten der Gemeinde, in der Zelle, aber hängt ein Telefonautomat, der mit absoluter Zuverlässigkeit jeden eingeworfenen Groschen nach Beendigung des Gespräches wieder ausspuckt.

Da soll nun noch einer sagen, die Gerechtigkeit sei aus der Welt verschwunden! *Helmut Brasch*

Die alte Queen Victoria von England gab, wie Chauncey M. Depew in seinen Erinnerungen erzählt, ein Festessen zu Ehren der Königin Liliuokalani von Hawaii. Die kleine Königin wandte sich bei Tisch an die große: „Wissen Eure Majestät, daß wir Blutsverwandte sind?" Die alte Queen, aufs äußerste erschrocken, bewahrte ihr Gesicht. Sie bat die dunkelhäutige Verwandte um Aufklärung, da ihr dieser Tatbestand vollkommen neu sei. Liliuokalani sagte freundlich: „Nun, ich weiß, mein Großvater hat Ihren Kapitän Cook aufgefressen!"

•

Der Chef war sehr von sich eingenommen und vor allem sehr arrogant. Er erklärte dem neuen Angestellten: „Junger Mann, ich bin ein Mann von wenig Worten und ich liebe es nicht, sie zu verschwenden. Wenn Sie in meiner Nähe sind und ich Sie brauche, werde ich pfeifen. Sie kommen sofort gerannt und dann sage ich Ihnen, was ich wünsche. Wenn ich Ihnen nun pfeife, so antworten Sie nicht: ‚Was wünschen Sie, Mr. Charles?' Kommen Sie ganz einfach so schnell wie möglich gerannt."

„Merkwürdig, Mr. Charles", entgegnete der junge Mann. „Zufällig bin ich auch ein Mann von wenig Worten. Wenn Sie mir also pfeifen und ich darauf meinen Kopf schüttle, sehen Sie, so, dann wissen Sie, daß ich nicht komme."

HAPPY-END Make-up ist nur in der schwarz-weißen RIZ-Aufmachung erhältlich. Lassen Sie sich nicht täuschen; weisen Sie Nachahmungen zurück

Lassen sich Hautunreinheiten vermeiden?

Mitesser und Pickel entstehen überwiegend durch Schmutzteilchen, die in die Poren dringen. Diese kleinen Schäden lassen sich verhüten und — wo bereits vorhanden — wieder zum Verschwinden bringen durch Creme Tokalon.

Creme Tokalon nützt die natürliche Hauterneuerung und verwandelt sie in eine Hautverschönung. Durch die tägliche Tokalon-Behandlung wird Ihre Haut nicht nur gepflegt, sie wird schöngepflegt.

Für den Tag die *weiße* Creme Tokalon. Aus der Tiefe der Haut löst sie die Unreinheiten und verengt die großen Poren. Nun können keine Schmutzteilchen mehr in die Haut eindringen. Außerdem macht diese Tagescreme Ihre Haut pfirsichzart und läßt den Puder vorzüglich haften. Abends verteilen Sie die *rosa* Creme Tokalon auf Gesicht und Hals. Ihr einzigartiger Nährstoff „Biocel" wirkt über Nacht und glättet Fältchen und Runzeln. Wenn Sie erwachen, ist Ihre Haut erfrischt und voller Spannkraft.

Jede Haut läßt sich schönpflegen!

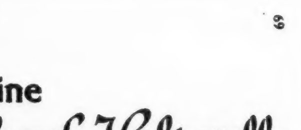
Folgen Sie dem Beispiel von Millionen Frauen in aller Welt, die durch Creme Tokalon jünger, anziehender, erfolgreicher wurden. Schon ab 85 Pfg. erhalten Sie Creme Tokalon in jedem Fachgeschäft.

Schönpflegen mit Creme **Tokalon**

Sie kostet ein wenig mehr – dafür ist es aber auch eine Schwarzkopf-Kaltwelle

Friseure, die nach der Schwarzkopf-Methode arbeiten, zeigen damit, wie sehr sie um das Haar ihrer Kundin besorgt sind; denn die Schwarzkopf-Kaltwelle ermöglicht nicht nur haltbare und doch natürliche Wellung, sie wirkt auch haarpflegend.

Weil aber dieses Marken-Präparat nicht zu den billigsten gehört, muß Ihr Friseur für eine Schwarzkopf-Kaltwelle einen geringen Mehrpreis berechnen. Dieser Mehrpreis wird jedoch durch Vorzüge ausgeglichen, an denen Sie sich viele Monate hindurch Tag für Tag erfreuen werden.



Als neueste Kaltwell-Schöpfung wurde die Cremewelle mit Ei von Schwarzkopf entwickelt. Fragen Sie einmal Ihren Friseur, ob vielleicht gerade für Ihre Haarqualität die Schwarzkopf-Cremewelle das Richtige ist.

Naturwellen können nicht schöner sein

LIEBESROMAN AUS MAROKKO VON MARIA v. KIRCHBACH

Was bisher geschah: Eine tiefe Leidenschaft verbindet die deutsche Malerin Blanca Dehm mit dem französischen Bergbau-Ingenieur Gerard Erwyller. Sie leben beide in Marrakesch, der farbenprächtigen Stadt in Französisch-Marokko, und haben sich im Hause der amerikanischen Millionärin Tessa Olivier kennengelernt. Mit dem sicheren Instinkt der Liebenden spürt Blanca, daß es in der Vergangenheit Erwyllers Geheimnisse gibt. Tatsächlich ist er nicht der, als den er sich ausgibt. Er ist vielmehr ein deutscher Flieger vom Afrika-Korps, der abgeschossen wurde und dann in Nordafrika mit falschen Papieren untergetaucht ist. Seltsamerweise heißt er genau so wie ein junger Franzose, mit dem Blanca vor langen Jahren eine flüchtige Neigung verbunden hat. Ja, er hat sogar eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem andern. Erwyller weicht allen vorsichtigen Fragen Blancas aus. — Mattea, Blancas sechzehnjährige Schwester, ist in Edmond Olivier, Tessas Mann, verliebt. Er haßt seine Frau allerdings, weil er glaubt, daß ihr Reichtum seine Schaffenskraft als Schriftsteller lähme. Erst die Liebe zu Mattea läßt ihn wieder schöpferisch werden. Olivier ist entschlossen, sich von Tessa zu trennen und Mattea zu heiraten. Tessa überlegt verzweifelt, wie sie ihn halten kann.

5. Fortsetzung

Olivier war in einer schlechten Verfassung. Er war in den letzten Wochen auffallend abgemagert. Er litt um Mattea. Aber er würde nicht die Kraft zur entscheidenden Tat finden. Eines Tages würde er aufgeben; und Tessa hätte ihn wieder. Aber hätte sie ihn denn auch wirklich? War seine grollende Resignation das, was sie wünschte? Tessa war in diesen Tagen selbst sehr unglücklich. Nichts brachte ihr Entspannung. Ihre Gäste langweilten sie tödlich, aber sie lud immer neue ein, als Schirm vor Olivier. Wie lange sollte das alles noch dauern? Sie ging stundenlang durch die Räume ihres Hauses und zermarterte ihr Hirn nach einem Ausweg.

Eines Tages kam Blanca zu Tessa. Die Amerikanerin war überrascht, wie sehr eine glückliche Liebe Blanca verändert hatte. Die Malerin war strahlend schön. Ein Gefühl wütenden Neides überkam Tessa. Ohne sich Rechenschaft zu geben, was sie tat — Hemmungen irgendwelcher Art kannte Tessa nicht — begann sie, in versteckten Anspielungen Erwyller bei Blanca herabzusetzen. Es war die Taktik, die sie anzuwenden pflegte, wenn zwei Leute ihrer Bekanntschaft unter Umgehung ihrer Person sich zu eng aneinanderschlossen. Auf diese Weise hatte sie schon Erwyller gegen Blanca einzunehmen versucht. Die Methodik hatte ihr den Ruf einer Intrigantin eingetragen; in Wirklichkeit aber war Tessa nichts als ein geprügelter Hund, der um sich biß.

„Ich habe Gerard vor zwei Jahren in Tanger kennengelernt. Auf eine Annonce hin", erzählte sie Blanca. „Wir brauchten einen Piloten, weil wir einen Jagdausflug zum Kilimandscharo machen wollten. Gerard meldete sich. Er behauptete, er sei im Krieg Pilot gewesen. Er sah damals wie ein Hafenarbeiter aus. Heruntergekommen und schmutzig. Ich fragte ihn, womit er sich denn augenblicklich beschäftige. Denken Sie, was er sagte: ‚Mit Sardinenfischen. Zu meinem Vergnügen.' Ein komisches Vergnügen, finden Sie nicht auch?"

Blanca machte große Augen. Auf ihrem Gesicht war ein gespannter und gequälter Ausdruck. Das brachte Tessa zur Besinnung.

„Aber schließlich", sagte sie einlenkend, „es gibt auf dieser Welt allerhand Käuze. Warum soll einer nicht Spaß am Sardinenfischen haben?"

„Ja", erwiderte Blanca mit einem hilflosen Lachen. „Warum soll er nicht!"

„Es stellte sich heraus, daß er wirklich ein guter Pilot ist. Wir waren wenigstens sehr zufrieden mit ihm. Natürlich glaubten wir die Geschichte mit dem Sardinenfischen nicht. Vielleicht hatte er Gründe, warum er für eine Weile verschwinden wollte, nicht wahr? Als wir erfuhren, daß er von Beruf Bergbauingenieur ist, verschaffte ich ihm diese Stellung in der Maroccenter, in der ich die Aktienmehrheit habe."

Blanca trank schweigend ihren Grapefruitsaft mit Gin. „Was wollen Sie eigentlich mit dieser ganzen Geschichte?" fragte sie plötzlich, indem sie Tessa fest in die Augen sah.

Die Amerikanerin errötete unter diesem Blick. „Nichts, als daß ich mich wundere, wie wenig die Franzosen für ihre Kriegsveteranen tun. Gerard war doch schwer verwundet, und er ist ein tüchtiger Ingenieur. So ein Mensch sollte in der Heimat eine Anstellung finden können, meinen Sie nicht auch?"

„Ich glaube, Tessa, Sie sind sich nicht immer über Ihre wahren Beweggründe im klaren", sagte Blanca aufstehend. „Zu Ihrer Ehre will ich es jedenfalls annehmen."

„Aber, meine Liebe, ich wollte doch nichts Nachteiliges über Gerard sagen. Ich schätze ihn sehr. Ich habe nur manchmal eine dumme Art, mich auszudrücken", sagte Tessa verlegen.

„Vielleicht haben Sie erfahren, daß Erwyller und ich miteinander befreundet sind?" sagte Blanca.

„Nein, nein! Das wußte ich nicht. Sonst hätte ich doch nicht ... es tut mir leid, wenn ich Sie gekränkt habe."

„Sie haben mich nicht gekränkt, Tessa. Sie sind eben ein Mensch, der es nicht

erträgt, wenn zwei miteinander gut sind. Sie tun mir nur leid."

Sie wandte Tessa den Rücken und ging zur Tür.

„Sie brauchen mich nicht zu bemitleiden", rief Tessa wütend. „Sorgen Sie lieber dafür, daß Ihre Schwester sich anständig benimmt!"

Blanca hatte bereits die Tür hinter sich geschlossen und überquerte den Innenhof, um zum Ausgang zu gelangen, als sie Tessa hinter sich herkommen hörte.

„Blanca", rief Tessa. „Es tut mir schrecklich leid. Bitte, vergessen Sie es! Ich weiß selbst nicht, was über mich gekommen ist."

„Von Ihrem Standpunkt aus haben Sie ganz recht, Tessa", erwiderte Blanca. „Leider habe ich aber auf meine Schwester keinen Einfluß."

Ohne auf Tessas Antwort zu warten, verließ sie das Haus. Sie war entschlossen, es nicht mehr zu betreten und so rasch wie möglich alles zu vergessen.

Aber sie konnte nicht vergessen. ‚Vielleicht hatte er seine guten Gründe', hatte Tessa gesagt. Was hatte sie damit gemeint? Wofür hielt sie Gerard? Sie, Blanca, hätte darauf bestehen sollen, daß Tessa sich deutlich ausdrückte. Warum hatte sie es nicht getan? Hatte sie Angst vor unliebsamen Enthüllungen gehabt? Wußte Tessa etwas Ehrenrühriges über Erwyller? Oder war alles nur Bluff gewesen? Neid?

Warum war sie so feige? Warum forderte sie nicht Aufrichtigkeit —, auch von Gerard. Hatte sie nicht ein Recht darauf? Warum wagte sie nicht die entscheidende Frage? Warum stellte sie ihn nicht vor die Wahl, ihr die Wahrheit zu sagen oder sie zu verlieren? Wie aber, wenn er sie wirklich verließ?

Vielleicht machte sie aus der Mücke einen Elefanten? Vielleicht gab es für alle Fragen eine harmlose Erklärung? Selbst wenn er unter angenommenem Namen lebte, selbst wenn er Deutscher war, — war das ein Verbrechen? Er mochte seine Gründe haben zu schweigen.

Aber was für Gründe konnten das sein, die er selbst ihr nicht mitteilen wollte? Und wenn er unter fremdem Namen lebte, — wieso gerade unter dem Namen ihres einstigen Freundes? Gab er sich vielleicht für Gogo Erwyller aus? Und wieso? Was wußte er von Gogo, daß er sich seiner Person bemächtigen konnte? Und woher wußte er alles? Es war unheimlich.

Was war mit Gogo geschehen? Wo war er? Lebte er noch? Oder gab es nur noch seinen Doppelgänger? Welche Qual! Sie mußte wissen, was mit Gogo geschehen war. Wenn er noch lebte, dann war alles gut. Aber wenn er nicht mehr lebte? Auch dann gab es noch hundert Erklärungen dafür, daß ein anderer seinen Namen trug. Hundert harmlose Erklärungen.

Eines Tages schrieb sie in einem plötzlichen Entschluß an Gogos Vater, den Gutsbesitzer Jean Erwyller, und bat um Nachricht über den Verbleib seines Sohnes, mit dem sie befreundet gewesen sei.

Nachdem sie den Brief abgeschickt hatte, hätte sie ihn gern zurückgeholt. Sie fühlte, daß sie etwas Verhängnisvolles, Unwiderrufliches getan hatte. Daß sie ein Räderwerk in Gang gesetzt hatte, das sie selbst zermalmen würde. Aber es war zu spät. Noch ehe sie die Antwort in Händen hielt, wußte sie: das war das Ende!

*

Sie waren gerade im Begriff, nach Idni aufzubrechen, als der Brief aus dem Elsaß kam. Erwyller wartete im Wagen vor dem Haus; Achmed trug Blancas Handköfferchen zum Auto und Blanca stieg eben ein, als Miß Blount aus dem Haus gelaufen kam: „Darling, ein Brief für Sie! Beinahe hätte ich's vergessen!"

Blanca besah den Brief und erbleichte. Sie steckte ihn rasch in die Tasche und war so verwirrt, daß sie zu danken vergaß.

„Das muß ja ein interessanter Brief sein", sagte Erwyller, Miß Blount zuzwinkernd. „Willst du ihn nicht lesen?"

„Ach nein, das hat Zeit. So interessant ist er gar nicht", erwiderte Blanca. „Von einem Pariser Kunsthändler."

„Wie du meinst", erwiderte Erwyller. „Dann also los!"

Er manövrierte den Wagen aus den engen Gassen hinaus. Es war ein schöner Abend nach einem heißen Tag. Die schneebedeckten Atlasgipfel hingen, einer Fata Morgana gleich, glitzernd im blauen Äther. Durch ein seltsames Farbspiel war der Gebirgsstock selbst wie fortgezaubert; und die Palmen, die über die ockerrosa Stadtmauer blickten, standen vor einer azurnen Leere. Ihre glänzenden Kronen empfingen den ersten Abendwind und erschauerten. Es war eine zauberhafte Stunde, die mit vielem in diesem Lande versöhnte.

„Gott sei Dank, es wird ein bißchen kühler!" sagte Erwyller, indem er sich den Schweiß von der Stirn wischte. „Ich habe heute geglaubt, ich komme in meinem Schwitzkasten um. Diese modernen Bürobauten taugen nicht für den Süden. Dabei hatte ich gleich drei wichtige Konferenzen. Ich mußte doch vorarbeiten, damit wir die zwei Tage in Ruhe genießen können."

„Ich weiß nicht, ob ich so lange fortbleiben kann", sagte Blanca.

„Warum denn nicht? Ich denke, es war so ausgemacht."

„Ich möchte Mattea nicht zu lange allein lassen."

Erwyller verzog enttäuscht sein gebräuntes Gesicht. „Aber Mattea ist in ihrem Pensionat doch gut aufgehoben."

„Ich bin überzeugt, sie sieht Olivier heimlich."

„Daran kannst du sie auch nicht hindern, wenn du in Marrakesch bist. Sie ist ein erwachsener Mensch."

„Sag das nicht! Sie ist trotz allem ein Kind. Man kann viel wissen und doch unschuldig sein."

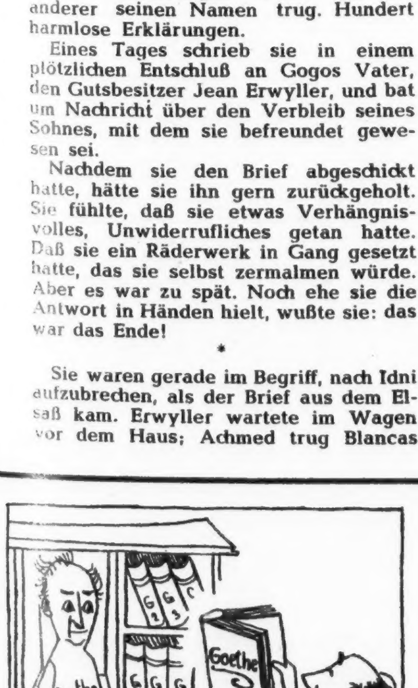
Erwyller fuhr sehr rasch, roter Staub wirbelte auf und wölkte in die Oliven- und Fruchtgärten am Fuß der Berge. Ein paar schwere Tourenwagen kamen ihnen entgegen, beladen mit Berbern. Eselchen, schwerbepackt mit doppelter Tragtasche, auf dem Rücken einen Reiter, der sein Tier mit ununterbrochenem Fersengetrommel antrieb, trippelten bergwärts.

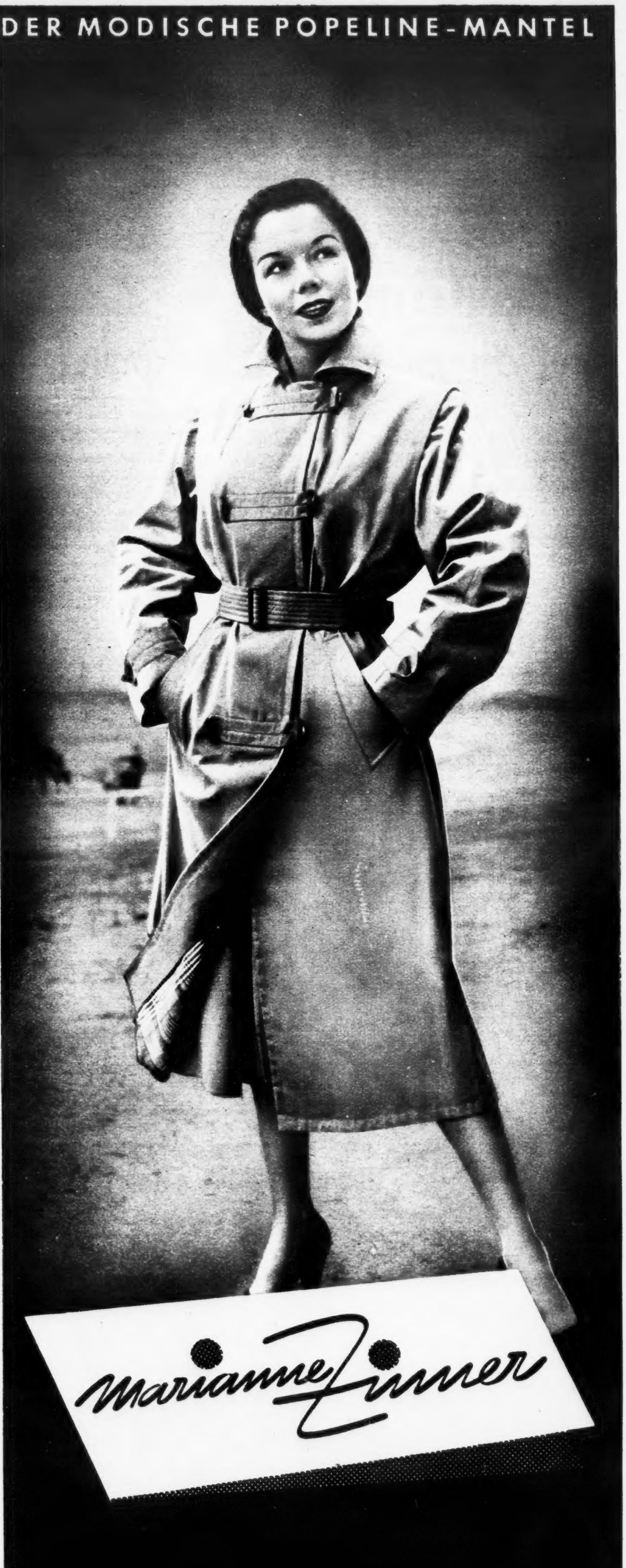
Bei Tahanout schloß sich der Atlas um sie. Sie fuhren durch wilde Schluchten und dann ein liebliches Tal hinauf.

„Gefällt es dir?" fragte Erwyller zärtlich, mit seiner Rechten Blancas Hände ergreifend. Er hielt den Wagen an, um die Kühle zu genießen. Schon wurde über ihnen der Himmel durchsichtig, und ein leiser Rosenhauch färbte die weißen Berghäupter. Der Oued n'Fis, beryllgrün und durchsichtig klar, glitt lautlos in seinem breiten Steinbecken dahin. Kräftiger Laubgeruch und Holzrauch, den der Wind von der Kasbah herabtrug, mischte sich mit dem süßen Atem des Wassers. Ein reisender Marabut hatte seinen Esel in die seichte Flut getrieben und hockte im Sattel, während das erschöpfte Tier gierig schlürfte.

„Labés, Sidi", sagte der heilige Mann im erdfarbenen Burnus. Er stieg von seinem Tier, kam an den Wagen heran und streckte seine Hand nach Almosen

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)





Ein Stück wird Sie überzeugen!

Cadum

gibt Ihnen einen lieblicheren Teint

Gerade bei nassem und kaltem Wetter neigt die Haut dazu, spröde zu werden. Sie sollten dem vorbeugen durch den Gebrauch der milden, *mit Lanolin überfetteten* Cadum-Seife. Sie macht Ihre Haut glatt und zart und ist besonders schön parfümiert. Der wundervolle Duft wurde von Cadum-Paris komponiert.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten.

Kaufen Sie sich noch heute ein Stück Cadum-Seife. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns das gebrauchte Stück zurück, wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg 48

55 Pf.

Cadum – die Seife schöner Frauen

Die neue »Pflege unter dem Arm«

Mit dem feinen duftenden BAC-DEO-STIFT bannt und verhütet man alles Unfrische

BAC-DEO-STIFT schenkt sauberen belebenden Duft . . . löst ein Problem am charmantesten.

BAC Deo-STIFT

. . . nur ein Strich körperfrisch!

DM 2.25 nur in Fachgeschäften

OLIVIN WIESBADEN

Schwarzer Mond über Marrakesch

(FORTSETZUNG VON SEITE 27)

aus, wobei er einförmig singend eine Art Litanei herbetete, in der das Wort ‚Allah' sich unaufhörlich wiederholte. Erwyller gab ihm ‚Fabor', und der Heilige segnete sie.

„Weißt du, was er gesagt hat," fragte Erwyller lachend. „Möget Ihr zehn Kinder und hundert Enkel haben!"

Er wunderte sich, daß Blanca kaum lächelte. „Sag, Kind, hat dich der Brief aus dem Gleichgewicht gebracht?" fragte er. „Willst du ihn nicht doch lieber lesen?"

„Nein, nein", wehrte Blanca heftig ab. „Mich interessiert er gar nicht. Ich vertrage nur heute das Fahren schlecht."

Ein paar Kinder kamen herbeigelaufen. Sie boten Stücke glitzernden Bergkristalls und dunkle Amethyste an. Erwyller kaufte davon und legte sie Blanca in den Schoß.

Eine Viertelstunde später hielt Erwyller vor der Herberge „Zum rauchenden Wildschwein".

„Wir wollen erst einmal zu Abend essen", sagte er. „Komm, steig aus! Wir machen hier eine lange Pause. Nachher wirst du dich besser fühlen. Ich habe in Idni Zimmer bestellt, wir brauchen uns also nicht zu beeilen."

Die Wirtin, stets auf Gäste gefaßt, da die Tourenbusse auf ihrem Weg von und zum Tizi n'Test hier Station machten, konnte eine gute Mahlzeit vorsetzen. Sie waren hungrig. Beide hatten sie während des heißen Tages kaum etwas genossen, und die kräftige Bergluft machte Appetit. Sie tranken vin rosé; nach dem Essen bestellte Erwyller den obligaten Filterkaffee.

„Gott sei Dank!" sagte er, als sie die Zigaretten anzündeten. „Du siehst schon viel besser aus. Nun lach mal!" Er neigte sich zu ihr und küßte sie rasch auf die Wange.

Von seiner Zärtlichkeit, vom Zauber des Abends bezwungen, vergaß Blanca fast den schicksalsschweren Brief, der in ihrer Handtasche lag. Sie wollte vergessen. Sie wollte diese schönen Stunden genießen. Vielleicht waren es die letzten . . .

„Gefällt es dir hier?" fragte Erwyller. Sie hielten einander bei der Hand. Der Himmel, nun rosig wie der Wein in ihren Gläsern, begann immer tiefer zu glühen. Ein Flüstern erhob sich in Baum und Busch. Auch die Stürze der Berge ringsum waren plötzlich in Rosenlicht getaucht; die weißen Wollkappen wurden rot, als brennten sie lichterloh. Und dann schwamm der Mond herauf — wie eine Zitronenscheibe auf rosa Wein. Die ganze Welt hielt in einzigartiger Verklärung den Atem an.

In Idni hatte man sie so spät nicht mehr erwartet. Die Wirtsleute mußten erst aus dem Bett getrommelt werden. Der kleine Hochgebirgsgasthof, der auf den stolzen Namen „Hotel Alpina" hörte, lag in einer nur wenige Fuß breiten Geröllhalde, deren Wände aus poliertem Urgestein wohl vor undenklichen Zeiten von herabstürzenden Gletschermoränen zu ihrer schauerlichen Glätte geschliffen worden waren. In der ungeheuren Trostlosigkeit dieser Landschaft, auf die der Mond wie ein tückisches Sperberauge herabsah, standen Erwyller und Blanca fröstelnd und warteten, daß man ihnen öffne.

Endlich, als sie schon fast die Hoffnung aufgegeben hatten, wurde Licht, und die Tür tat sich auf. Ein berberischer Diener erschien, eine Lampe in der erhobenen Hand. Ihn begleiteten ein alter Hühnerhund und ein gezähmtes Wildschwein, das sich sogleich an Blancas Beinen zu reiben begann.

„Ihre Zimmer sind bereit", sagte der Mann nach würdevoller Begrüßung und führte die Gäste über eine Treppe in zwei kleine Räume, deren Fenster talabwärts blickten. Hund und Wildschwein gingen ebenfalls mit. Der Diener stellte die Lampe auf den Tisch und entzündete im Nebenzimmer eine zweite. Er erkundigte sich, wann das Frühstück gewünscht werde, und zog sich unter Segenswünschen für eine geruhsame Nacht zurück.

Nun waren sie allein. Allein in dem ungeheuren Schweigen, das nur selten vom Kollern eines Steins oder dem Schrei eines Bergschakals unterbrochen wurde. Engumschlungen standen sie am Fenster und blickten in die schauerliche Öde. Erwyller zog Blanca dichter an sich.

Später sagte Erwyller: „Wie bist du heute seltsam! Erst warst du Eis, nun aber bist du ganz Feuer."

Sie antwortete nicht. Sie lag mit dem Gesicht an seiner Schulter. Mit geschlossenen Augen gab sie sich dem Glück hin, bei ihm zu sein.

Erst als seine Atemzüge ihr verrieten, daß er schlief, löste sie sich von ihm, stand auf und schlich ins Nebenzimmer. Dort brannte die Lampe noch. Sie nahm den Brief aus der Tasche und betrachtete ihn von allen Seiten. Als Absender stand in einer zittrigen Altherrenschrift geschrieben: Jean Gérard Erwyller.

Sie wog den Brief in der Hand, als könne sie auf diese Weise seinen Inhalt erraten. Aber noch zögerte sie, von einer furchtbaren Angst befallen. Sie hätte ihn am liebsten ungelesen in den Abgrund geworfen. Aber sie fühlte, sie konnte nicht mehr zurück. Sie mußte alles wissen. Weil sie Erwyller liebte, wollte sie nicht mehr zweifeln müssen.

Sie war eben im Begriff, den schicksalsschweren Brief zu öffnen, als Erwyller aus dem Nebenzimmer rief: „Blanche, Blanche, wo bist du denn?"

Erschrocken ließ sie den Brief in die Handtasche zurückfallen und eilte zu Erwyller.

Er sagte: „Denk dir, ich träumte, ich hätte dich verloren. Es war schrecklich. Du darfst mich nie verlassen, hörst du? Nie, nie!"

Sie bedeckte sein Gesicht mit Küssen. Es war das erstemal, daß er ihr sagte, wieviel sie ihm bedeute. Bisher hatte sie geglaubt, nur sie sei die Liebende. Bei ihm aber sei es eine Leidenschaft, die nicht nach Dauer verlangte.

„Hör, Liebste", sagte Erwyller, „ich frage dich nicht für heute und morgen. Es kann noch ein Jahr dauern, vielleicht länger, bis ich dir die endgültige Frage stelle. Aber wenn, würdest du meine Frau werden wollen?"

Sie fiel gegen ihn, den Mund an seiner Schulter. Plötzlich wurde sie von einem Weinkrampf geschüttelt. Er drückte sie an sich und murmelte ihr zärtliche, verliebte Worte zu.

Sie stieß unter Schluchzen hervor: „Du weißt es doch, daß ich dich liebe. Nicht wahr, du weißt es doch? Du weißt es doch?"

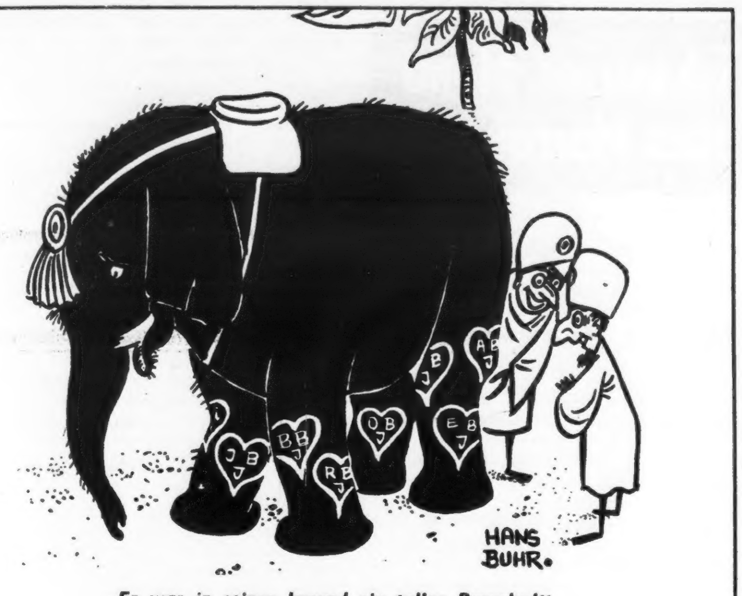
Der Mond schien auf die blankpolierten Lavastürze, ein Stein kollerte und verfing sich rauschend im Buschwerk, ein Nachtvogel klagte düster. Irgendwo in einem Bergtal weit weg erklang eine Trommel, dumpf und unheilverkündend.

Sehr früh am Morgen brachen sie auf und fuhren über die herrliche Bergstraße, die sich in Hunderten von Kurven um die Täler windet bis hinauf zum Paß von Tizi n'Test. Sie waren in fröhlicher Stimmung. Erwyller ahnungslos heiter, Blanca entschlossen, diese Tage ohne Mißklang zu Ende zu leben. Der Brief mochte in ihrer Tasche liegen und warten.

Erwyller hatte sie gefragt, ob der Brief gute Nachricht enthielte, weil sie plötzlich so fröhlich sei. Sie sagte ja. Als er wissen wollte, was darin gestanden hätte, erwiderte sie neckend: „Sagst denn du mir alles? Dann laß auch mir meine Geheimnisse."

„Ich habe keine Geheimnisse!"

„Mein Gott, die Souffleuse ist auch tot!" Zeichnung: Heidemann



„Er war in seiner Jugend ein toller Bursche!"

Zeichnung: Hans Buhr

„Mein lieber Lohengrin, das soll dir deine Elsa glauben?"

Er gab ihr einen tiefen ruhigen Blick. „Mit der Zeit hätte Elsa alles erfahren. Aber ihre Neugier ..."

„... war unbequem. Manche Männer lieben es, sich mit einem kleinen Nimbus zu umgeben. Schon gut!" erwiderte Blanca spöttisch.

Der Tizi n'Test war von Wolken verhangen. Sie fuhren wie durch Watte. Die feuchten Hänge mit ihren Krüppelbüschen erinnerten Blanca an daheim. An Ausflüge in den Böhmerwald oder ins Riesengebirge. Sie erzählte Erwyller, wie sie, als die Tschechoslowakei noch nicht besetzt war, mit ihrem Mann die Schneekoppe von der schlesischen Seite bestiegen hatte. Sie hatten im Schlesierhaus gewohnt und waren bei dichtem Nebel auf die gegenüberliegende tschechische Seite des Plateaus geschlichen, um sich von den köstlichen Prager Würsteln zu holen, die es drüben gab. Sie waren so dicht am Grenzer vorbeigepirscht, daß sie ihn fast gestreift hätten und er hatte ihnen nachgerufen. Sie waren zum Petzer hinuntergestiegen, über einen Ziegenpfad gleitend und sich an feuchten Heidelbeerstauden festhaltend. Unten, in den Häusern, hatte es noch Kolatschen aus köstlichem weißem Mehl gegeben mit vielerlei Fülle, mit Mohn und Quark und Nuß, und Povidl, ganz wie daheim auf dem Gut.

„Aber das alles kannst du mir wohl gar nicht nachempfinden", sagte sie. „Du hast solche Zeiten nicht erlebt. Ihr Franzosen ..."

„Wir Franzosen ...?" fragte Erwyller, als sie stockte.

„Ihr Franzosen habt den Krieg erst im Kriege erlebt", ergänzte sie. Sie war über das „ihr Franzosen" gestolpert.

Als sie aus den Wolken kamen, sahen sie das Sousstal 2000 Meter tief unter sich in der Morgensonne liegen, eine lichte Steppe, von Arkanierbäumen und Oliven durchsetzt. Zur Linken ahnte man schattenhaft die Berge des kleinen Atlas, der sich zur Sahara hinabsenkt.

Erwyller wollte Blanca Tarcoudant zeigen, von dem er ihr schon lange vorgeschwärmt hatte. Hier war tiefer Süden. Die Kasbahs, befestigte Anwesen alter Adelsfamilien, nun dichter gesät und auch teilweise schon wieder zu Ruinen zerfallen, zeugten von dem Reichtum des Landes. Ausgedehnte Fruchtpflanzungen und Getreidefelder, von einem engen Netzwerk wasserführender Kanäle durchzogen, lohnten den zähen Fleiß der französischen Blédards. Und weit im Westen, mit der lichten Himmelsbläue verschmolzen, ahnte man den Atlantischen Ozean.

Sie stiegen im „Marhaba" ab, das in die alte Kasbahmauer eingebaut ist, einem der Luxushotels der großen Marhaba-Hotel-Gesellschaft, die über den Süden und Westen Marokkos verstreut sind. Köstlich kühle Pavillons, um kleine Gartenhöfe gebaut, deren Fülle blühender, riesenhafter Topfpflanzen Duft und Schatten spendeten, deren zarte Majolikabrunnen ewig das Lob des Wassers sangen, boten Schutz vor der Glut der Sonne. Hier unterbrachen reiche Amerikaner, Schweizer, Schweden auf einen Tag ihre Marokko-Tour, denn das Städtchen war im französischen Baedeker mit zwei Sternen ausgezeichnet: ‚sehenswert'. Jetzt war das Hotel überfüllt mit eleganten Offizieren aus den umliegenden Garnisonen und ihren Damen. Man war von Marrakesch gekommen, von Agadir, von Duarzazate, Hunderte von Kilometern im Auto gefahren, um dem Preisreiten beizuwohnen, das am Nachmittag stattfinden sollte. Nur durch Bestechung gelang es Erwyller, ein Zimmer zu bekommen.

Nachmittags gingen sie zum Rennen. Von einer Bank im Schatten aus verfolgten sie das bezaubernd elegante Spiel von Pferden und Reitern. Die Offiziere führten zum Teil Pferde aus dem Gestüt des Glaoui von Marrakesch vor. Der Anblick der herrlichen Tiere, die von purpurgekleideten Eunuchengarden des Fürsten gewartet wurden, ließen Blancas Herz höher schlagen, hatte sie doch im Vorjahr selbst zwei davon geritten. Gespannt folgte sie jeder Bewegung ihrer Zöglinge. Ringsum auf den Tribünen saßen die Frauen der Offiziere, eine selbstbewußte streng gesonderte Kaste. Elegant, aber nicht zu elegant, Verteidigerinnen der guten, alten Tradition.

Blanca war so in Gedanken versunken, daß sie nicht merkte, wie sich Capitaine Luçon ihr näherte. Er begrüßte sie mit einem leichten Unterton von Gekränktheit. Blanca in Erwyllers Gesellschaft — nun wußte Luçon also, woran er war!

Die beiden Herren machten sich einander bekannt, behandelten einander jedoch mit betonter Kühle. Luçon hatte auch für das Rennen genannt. Er war ein schneidiger Reiter. Schmal, drahtig, mit einem hageren Pferdekopf und nonchalanter Haltung, war er das Ziel vieler bewundernder Frauenblicke.

Nach einem kurzen Meinungsaustausch über die reiterlichen Leistungen und Chancen begab Luçon sich wieder zu seiner Gesellschaft, ließ aber Blanca nicht aus den Augen. Innerlich tobte er gegen Erwyller; er überlegte, wie er den Rivalen dazu bringen könnte, sich im Zweikampf zu stellen. Hoffentlich war er satisfaktionsfähig. Wer war denn dieser Erwyller überhaupt?

„Sag mal", fragte er einen Kameraden von der Agadirer Legion, „kennst du einen Fliegerhauptmann Erwyller, der bei den Freien Franzosen gekämpft hat?"

„Gehört habe ich von ihm, aber nicht persönlich gekannt. Ist der nicht abgeschossen worden?"

„Es scheint nicht. Drüben steht er."

„Mit der tollen Frau?"

„Derselbe."

„Ein auffallender Typ."

Es ging schon auf den Abend zu, als das Rennen endete. Der Pascha von Agadir, würdig, beleibt, im doppelten Burnus aus feinster weißer Wolle, an den Füßen fliederfarbige Babuschen, gab das Zeichen zum Aufbruch. Die Herren verließen den Rennplatz und bestiegen ihre luxuriösen Autos.

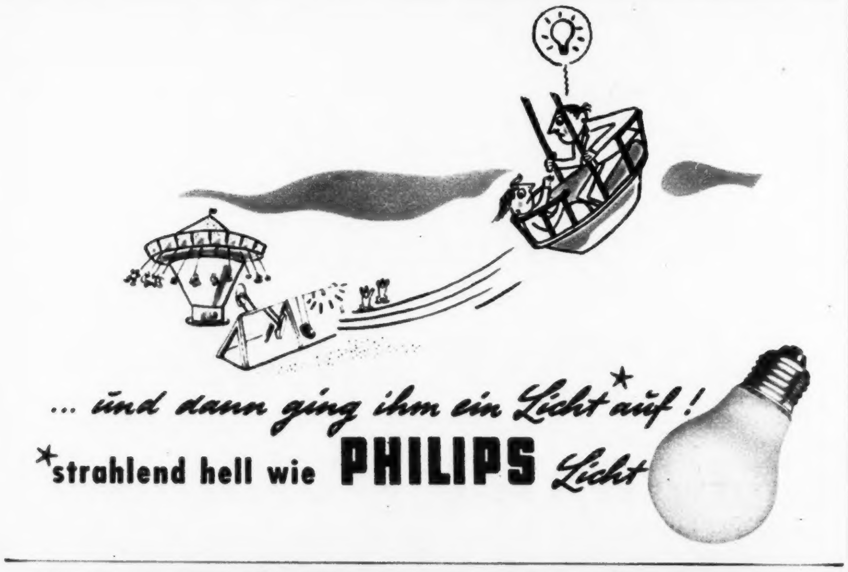
Erwyller und Blanca, die in der Nähe wohnten, schlenderten Arm in Arm auf einem Umweg zum Hotel. Auf den Festungswällen erhoben die nistenden Störche ein lautes Geklapper und stürzten sich aufrauschend in die Luft. Aus

(FORTSETZUNG AUF SEITE 30)

Blume und Wohlgeschmack sorgsam ausgewählter Weine kennzeichnen

Scharlachberg Meisterbrand

DEN WEINBRAND, DER HÄLT, WAS SEIN NAME VERSPRICHT



Schwarzer Mond über Marrakesch

(FORTSETZUNG VON SEITE 29)

dem Lorbeergebüsch riefen Turteltauben einander zu, tief und leidenschaftlich. Der Abendwind trug den Blütenschnee von den Olivenbäumen herab. Eine Kamelkarawane zog längs der Wälle dahin. Die Tiere murrten vor sich hin, die Treiber riefen im Vorübergehen ihr freundliches „Labés! Seid gegrüßt!"

Erwyller und Blanca hatten sich auf die steinerne Balustrade vor der Kaserne der Fremdenlegion niedergesetzt. Plötzlich erklangen von der Kaserne her Hornsignale und kurze Kommandos. Aus dem gewölbten Tor der alten Festungsmauer marschierte ein Trupp Legionäre in feldmäßiger Ausrüstung: den hochbepackten Tornister auf dem Rücken, die weißen Kappen in die Stirn gedrückt. Sie gingen im Takt, und unter ihren Füßen erhob sich der rote afrikanische Staub und bepuderte ihre tiefbraunen Gesichter, aus denen helle Augen blickten. Auf ein Kommando stimmten sie das Lied vom „Képi blanc" an. Der rauhe Gesang hallte von den Mauern wider.

Sie waren in die Berge abkommandiert, in ein entlegenes Fort, wo es immer noch zu kämpfen gab und wo die Neulinge für den Einsatz in Indochina geschult wurden. Sie würden Monate fortbleiben.

Einer von ihnen, ein Sergeant, der auf den Namen Maurice Loefflér hörte — wer fragt übrigens in der Legion nach Namen? Der Name ist nichts, der Mann alles — der Sergeant Loefflér also wandte sich, den roten Staub in den Augen, um und sah die blonde Frau an. Sie lehnte, eine Hand in das kühle Wasser der Seguina getaucht, träumend gegen den Geliebten. Das Licht, das auf ihr schimmerndes Haar fiel, etwas an ihrer Gestalt, ihrer Haltung, erinnerte ihn an eine Frau, die er einmal geliebt hatte und der er versprochen hatte, zurückzukehren. Aber er hatte diese Frau über dem Leben vergessen. Unbarmherzig zerrte der Rhythmus des Marsches ihn mit fort. Der Staub umhüllte ihn und verbarg die Frau seinen Blicken. Und plötzlich kam die Sehnsucht wie ein Schmerz, der ihm den Atem verschlug.

*

Blanca war erstaunt, bei ihrer Rückkehr Mattea daheim vorzufinden. Das junge Mädchen warf sich ihr stürmisch an den Hals und sagte: „Ich werde Olivier heiraten. Sag nichts dagegen! Es ist unabänderlich."

Blanca, noch unter dem Eindruck ihres eigenen Liebeserlebnisses, hatte Mühe, ihren Gleichmut zu wahren.

„Wir lieben einander so sehr!" fuhr Mattea heftig fort. „Wir können ohne einander nicht mehr leben. Olivier ist der beste, liebste Mensch. Ich weiß, daß er tausend Fehler hat, und er weiß es selbst. Aber das ändert nichts daran, daß er einer der wirklich Großen ist. Wenn ich nur bei ihm bin, sagte er, dann kann er alles. Er wird ein ganz anderer Mensch werden. Oh, Blanca!"

Blanca küßte das leidenschaftliche Kind. „Und Tessa", fragte sie, „wie verhält sich Tessa?"

„Sie wird ihn freigeben. Olivier ist davon überzeugt."

„Tessa ist eine gefährliche Frau. Sei nicht zu sicher, Kleines!"

Mattea zuckte die Achseln. „Ich glaube nicht, daß sie schlecht ist. Sie ist wahrscheinlich genau so unglücklich wie Monti." Monti — das war Olivier! Sie hatten also sogar schon Kosenamen füreinander.

„Und wie stellst du dir alles vor, Kleines?"

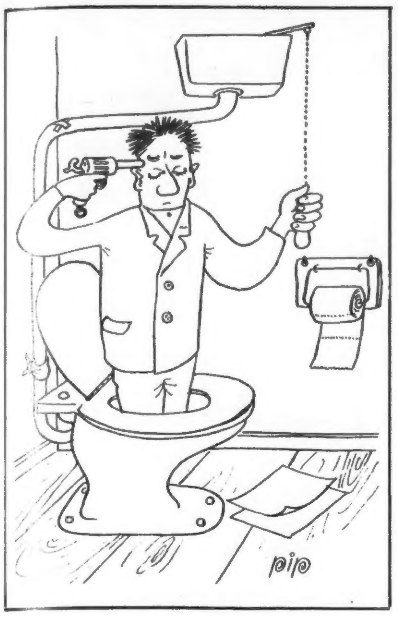
„Es wird nicht einfach sein. Künstler sind meist schwierig. Vielleicht wird er mir nicht einmal treu sein. Aber er braucht mich, verstehst du. Und das ist doch das Allerwichtigste zwischen zwei Menschen. Das andere ist doch nur Rausch." Sie machte eine wegwerfende Geste. Die herbe Weisheit kam seltsam aus ihrem jungen, unschuldigen Mund. Beinahe hätte Blanca lachen müssen. Offenbar war es noch zu nichts Ernsthaftem zwischen Olivier und Mattea gekommen, wenn sie mit so erhabener Naivität daherredete.

Über den Problemen der kleinen Schwester hatte Blanca das eigene Glück und Leid auf eine Weile vergessen. Aber als Mattea im Bett lag — sie hatte sich ausgebeten, über Nacht bleiben zu dürfen und man hatte Achmed mit Nachricht ins Pensionat geschickt —, erinnerte sich Blanca mit jähem Erschrecken des Briefes, der darauf wartete, endlich gelesen zu werden. Nun gab es kein Hinausschieben mehr. Die Frist war abgelaufen. Sie holte den zerknitterten Umschlag aus der Tasche. Einen Augenblick noch zögerte sie. Dann öffnete sie ihn mit einem raschen Schnitt.

„Madame", las sie. Sie mußte sich setzen. Sie mußte die zitternde Hand, die den Brief hielt, auf den Tisch stützen, trotzdem tanzten die Zeilen vor ihren Augen.

„Madame, ich habe die Ehre, den Erhalt Ihres geschätzten Schreibens vom 25. März ds. J. zu bestätigen und danke Ihnen für das Interesse, das aus Ihren Zeilen spricht. Leider kann ich Ihnen keine gute Nachricht geben. Mein Sohn Gerard Jean Erwyller ist am 17. April 1943 über Nordafrika abgeschossen worden und hat den Fliegertod gefunden. Ich schreibe dies mit einiger Bitterkeit; denn dem Bericht seines Beobachters zufolge, — mein Sohn war Pilot in einer Kampfflieger-Gruppe, die gegen die Rommel-Armee eingesetzt war — kam mein Sohn, wenn auch verwundet und mit schweren Verbrennungen, doch lebend an und hätte wie sein Kamerad gerettet werden können, wenn nicht der deutsche Pilot, der ihn abschoß, dieser unmenschliche, aller Ritterlichkeit bare Schurke, ihn auf niederträchtige Weise verschleppt und ermordet hätte. Bourdain entging

„Er gefällt mir sehr — schade, daß er trinkt"



vermutlich nur darum dem gleichen Schicksal, weil er weit aus der Maschine herausgeschleudert worden war und für tot liegen blieb. Er wurde jedoch, ehe er das Bewußtsein gänzlich verlor, noch Zeuge der grauenhaften Vorgänge, ohne meinem Sohn zu Hilfe kommen zu können. Er schilderte sie folgendermaßen:

Der Deutsche landete seine Maschine in sicherer Entfernung, stürzte sich auf meinen am Boden liegenden und sich in furchtbaren Schmerzen windenden Sohn, schlug ihn in unmenschlicher Weise, lud ihn sich, nachdem der Widerstand seines Opfers erlahmt war, auf die Schulter und schleppte ihn, weiß Gott zu welchem verruchten Zweck, in Richtung auf Beduinenfeuer, die er für die eigenen Lagerfeuer halten mochte. Er dürfte seinen Irrtum bald gewahr geworden sein; denn gleich darauf erklangen aus der Richtung, in der er sich entfernt hatte, mehrere Schüsse, mit denen er den Unglücklichen zweifellos erledigte.

Das also war das Ende Gerard Jeans. Man hat nie mehr von ihm gehört. Wir haben einander nicht gut verstanden, mein Sohn und ich. Es kommt in den Reifejahren der Kinder zwischen Vätern und Söhnen oft zu Mißverständnissen, die im Laufe der Jahre dann einem um so innigeren Verstehen Platz machen können. Bei uns war das leider nicht der Fall. Aber Sie dürfen mir glauben, Madame, wenn ich sage, daß ich seit dem tragischen Ende meines einzigen Kindes ein gebrochener Mann bin . . ."

Sie las nicht weiter. Entsetzt, ungläubig, starrte sie Gerards Bild an, das vor ihr auf dem Tisch stand. Ihr Liebster — ein feiger Mörder! Sie wehrte sich verzweifelt gegen die Wucht des einfachen Berichts. Aber hatte sie es nicht schon lange gewußt — das furchtbare Geheimnis, das sie nun für immer voneinander trennen würde?

*

Erwyller traute seinen Augen nicht, als er tags darauf Blancas Brief las. In knappen, kalten Worten teilte sie ihm mit, sie halte ihre Verbindung für beendet und sie bitte ihn, keinerlei Versuch zu machen, sie zu sehen oder umzustimmen. Diese Versuche müßten fruchtlos bleiben.

Was war in sie gefahren?

Natürlich eilte er sofort zu ihr, um von ihr Aufklärung zu erlangen. Er wurde nicht vorgelassen. Und als er trotzdem seine Bemühungen fortsetzte, bekam er den Bescheid, Blanca sei verreist. Sie sei nicht mehr in Marrakesch.

Er mußte sie also ernstlich gekränkt haben. Aber womit? Er war wie vor den Kopf geschlagen. Er zergrübelte sich das Hirn, was er wohl getan haben könnte. Sie hatte in keiner Weise gezeigt, daß ihr etwas an ihm mißfiel. Im Gegenteil. Noch nie war sie so zärtlich, so hingegeben gewesen, wie in diesen Tagen. Da sollte einer die Frauen verstehen! Immer noch nahm er die Sache nicht tragisch. Er war eher ärgerlich. Was fiel ihr ein, so mit ihm umzuspringen. Behandelte man so einen Menschen, der einen von Herzen liebte und dem man sich so gut wie versprochen hatte?

Er schrieb Blanca einen Brief nach dem anderen. Aber er erhielt keine Antwort. Langsam erfaßte ihn Wut. Wenn sie ihm wenigstens als anständiger Mensch Rede und Antwort stünde. Das konnte er doch nach allem, was zwischen ihnen gewesen war, erwarten. Aber sie hüllte sich in undurchdringliches Schweigen. Sie war einfach nicht mehr da. Wut, Verlangen, Sehnsucht, das Gefühl, daß man ihn unrecht, ja niederträchtig behandelte, zerrüttete seine Nerven. Was hatte er denn nur getan?

Erwyller wurde nun ein häufiger Gast des Bistro an der Straßenecke nahe seinem Büro, und der Kellner auf seiner Hoteletage war gewohnt, daß der Herr auf Zimmer 29 abends schweren Rotwein trank, um schlafen zu können.

Eines Tages ging er wieder in die „Bar des Nymphes". Als er ziemlich angetrunken war, drang er in Flamencos Garderobe ein und legte sich auf den Diwan. Als die Tänzerin von der Bühne kam, war sie vor Freude außer sich. Sie hatte geglaubt, sie werde ihn nicht wiedersehen. Er nahm sie mit ins Hotel und behielt sie drei Tage dort, dann warf er sie hinaus und sagte, wenn sie wiederkäme, würde er ihr den Hals umdrehen.

Bei diesem Leben mußte seine Arbeitskraft leiden. Er hatte es aber bisher noch leidlich zustande gebracht, sein Pensum zu erledigen, wenn auch sein bald verstörtes, bald verdächtig heiteres Wesen allen auffiel.

Erwyller dachte daran, daß er vielleicht von Miß Blount etwas erfahren könnte. So suchte er sie eines Tages auf und flehte sie an, sie möge sagen, wo Blanca sich aufhalte. Die gute Seele wand sich in Qualen, hin und her gerissen zwischen ihrer Loyalität zu Blanca und ihrer Sympathie für den sichtlich leidenden Mann.

„Es tut mir schrecklich leid, Monsieur Erwyller", sagte sie. „Ich würde Ihnen so gern helfen. Aber ich darf nichts verraten. Blanca würde es mir nie verzeihen! Eins muß ich Ihnen aber leider sagen: was immer Sie auch versuchen — es ist umsonst! Blanca ist entschlossen, Sie nie mehr zu sehen. Die Arme leidet ja selbst".

„Die Arme!" schrie Erwyller. Er war einem Koller nahe. „Wollen Sie mir mal sagen, was ich getan habe? Was hat sie mir vorzuwerfen?"

„Ich weiß es nicht", erwiderte Miß Blount. „Ich finde ihr Benehmen ja auch seltsam, und Sie tun mir schrecklich leid, Monsieur Erwyller. Ich persönlich bin überzeugt, daß Sie nichts Häßliches und Unritterliches tun könnten."

„Hat sie denn gar keine Andeutung gemacht? Sie wird sich Ihnen doch anvertraut haben, einer so guten Freundin!"

„Blanca ist sehr verschlossen, wissen Sie. Und ich frage nie. Aber den Abend, als sie aus Taroudant zurückkam, sah ich sie noch sehr spät im Gartenhof. Ich rief sie, und sie kam herein. Da sah ich, daß sie geweint hatte. Sie sagte: ‚Blounty, es ist alles zu Ende. Ich war zu lange glücklich.' Mehr weiß ich nicht. Mattea war den Abend hier. Vielleicht hat es etwas mit Mattea zu tun? Denken Sie, es ist so gut wie sicher, daß Olivier sich scheiden läßt, um Mattea zu heiraten. Ich halte das für eine ganz und gar unglückliche Idee."

Erwyller stürzte fort zu Mattea. Man mußte sie aus der Lehrstunde holen. Es gab ein längeres Hin und Her, bis man sich dazu entschloß. Endlich kam sie ins Sprechzimmer.

Erwyller hatte sie ein paar Wochen nicht gesehen. Sie war während der Zeit gewachsen. Die Ähnlichkeit mit Blanca war frappierend.

„Ich weiß alles", sagte Mattea, ihn bei der Hand nehmend und zu einem Stuhl führend. „Das heißt, ich weiß nichts, aber ich ahne alles. Ich kann Blanca natürlich nicht recht geben, denn wenn man einen Menschen liebt, dann geht man mit ihm durch dick und dünn."

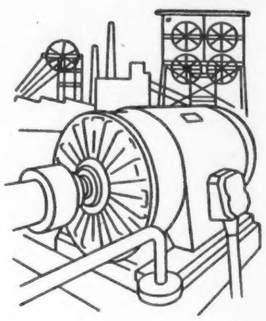
Unwillkürlich mußte Erwyller lächeln. Dieses bezaubernde Kind und der schon abgelebte, blasierte Olivier, mit dem sie wohl ‚durch dick und dünn' zu gehen willens war! Ach, Frauen! Diese rätselhaften, diese bezaubernden, diese grausamen, diese hingebungsvollen Geschöpfe!

„Ich darf dir leider nicht sagen, wo Blanca ist", sagte Mattea. „Aber ich verspreche dir, daß ich alles tun werde, um Blanca zur Vernunft zu bringen. Eins muß ich dir aber sagen, lieber Gerdi, du mußt mit Blanca etwas sehr

(FORTSETZUNG AUF SEITE 32)

Mit dem Elektromotor fing es an . . .

Die Entwicklung der Bauknecht-Werke begann mit der Fertigung von Elektromotoren. Hunderttausende Motoren mit dem Bauknecht-Zeichen arbeiten in aller Welt und legen Zeugnis ab von der Leistung dieser Organisation. Heute bauen die Bauknecht-Werke vom Kleinstmotor bis zum Mittelfrequenz-Generator alles, was zum elektrischen Antrieb gehört.



Die gleichen präzisionsgewohnten Facharbeiter schufen die bekannten elektrischen Bauknecht-Küchenmaschinen zur Erleichterung der Arbeit im Haushalt. Die junge Dame zeigt die »ALLFIX« mit Rührwerk. Mit einem Handgriff kann man die anderen Aufsteckteile anschließen.

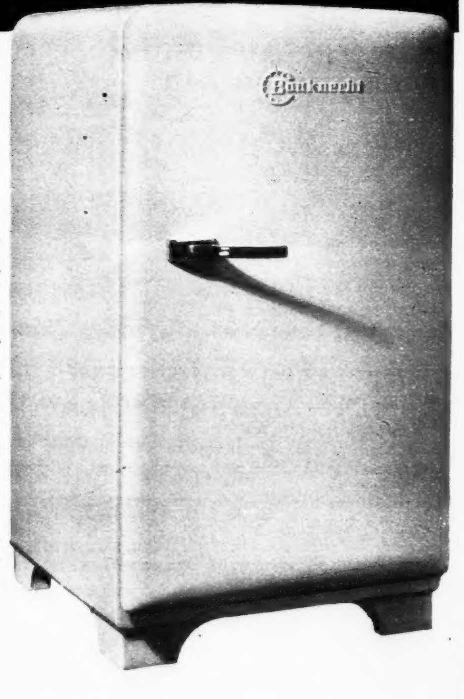
BAUKNECHT-ALLFIX mit Mixer, Rühr- und Knetwerk Wolf, Gemüseschneider, Saftpresse, Kartoffelschälmaschine, Zitronenpresse, Kaffeemühle, Doppelschwinger, Nudel- u. Spritzgebäckvorsatz und Wurststopfer

Standard-Ausführung: Kernstück, Rühr- und Knetwerk, Mixer . . . DM 362.–

Die Krönung der Bauknecht-Küchenmaschinen-Schöpfung ist die ALLFIX – »das Ei des Columbus« in der Küche! Nun kann auch die Hausfrau den Elektromotor als Diener des Haushalts verwenden.

Kühlschränke – geschaffen für Jahrzehnte . . .

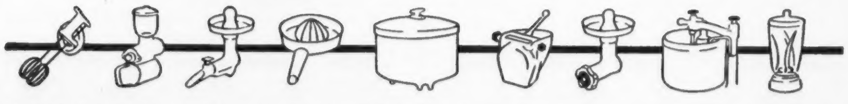
Schon das äußere Merkmal dieses Bauknecht-Erzeugnisses ist die formschöne solide Ausführung. Einen Kühlschrank kauft man vielleicht in Jahrzehnten nur einmal, es lohnt sich darum, sorgfältig zu prüfen und einen qualitätshohen »Bauknecht« zu wählen.



Bauknecht – 80 Ltr. Ganzmetall-Schrank DM 625.-
Bauknecht – 50 Ltr. Ganzmetall-Schrank DM 468.-
Auf Wunsch auch auf bequeme Teilzahlung.

Bauknecht

- wieder einen Schritt voran



Gutschein: Ich interessiere mich für BAUKNECHT-Elektromotoren, -Küchenmaschinen, -Kühlschränke und bitte um Übersendung von ausführlichen Druckschriften. G. BAUKNECHT G.M.B.H. Stuttgart S. Stl

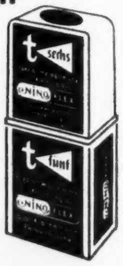
IP 75

Der Mantel hat's nötig!

Der Winterschmutz in Ihrem Mantel aus NINO-FLEX ist nicht nur unschön, er strapaziert auch das Gewebe. Je frühzeitiger Sie ihn reinigen und imprägnieren, desto besser.

Der NINO-Kundendienst empfiehlt:

1. Ein erprobtes Mittel zum Selbstmachen



„t-fünf und t-sechs" speziell zur Pflege von NINO-FLEX gibt es in jeder Drogerie. Die Behandlung mit diesen beiden aufeinander abgestimmten Spezialmitteln ist denkbar einfach. Sie warten nur einen Tag, dann ist der Mantel wieder sauber gepflegt und wasserabstoßend.

2. Die gekennzeichneten Chem. Reinigungsbetriebe

Die Chem. Reinigungsbetriebe mit diesem besonderen Hinweisschild

Ihre Kleidung aus echt
NINO FLEX
wird hier pfleglich gereinigt und durch Spezialbehandlung wasserabstoßend imprägniert

geben die Gewißheit: Hier werden die für NINO-FLEX richtigen Reinigungsverfahren und die Spezial-Imprägnierung angewandt.

So machen Sie es richtig!

Diese beiden Möglichkeiten bieten die Gewähr für eine wirksame und schonende Pflege Ihrer Kleidung aus NINO-FLEX. Der Stoff erhält wieder die ursprünglichen guten Eigenschaften.

NINO • KUNDENDIENST
ESSEN 1

Schwarzer Mond über Marrakesch

(FORTSETZUNG VON SEITE 31)

Schlimmes aufgeführt haben; denn sie war den Abend buchstäblich auseinander."

„Das ist es ja", schrie er verzweifelt. „Ich habe ihr gar nichts getan. Verstehst du, gar nichts! Wir hatten drei wundervolle Tage, und alles war in schönster Ordnung. Wir haben uns sozusagen verlobt, und wir hatten uns für den übernächsten Abend verabredet, weil ich tags darauf nach Casa hinauf mußte. Und als ich zurückkomme, finde ich den Brief."

„Ach, mein Armer, du tust mir so leid. Ich weiß auch, daß Blanca dich schrecklich gern hatte. Und sie ist kein Mensch, der so leicht jemanden schrecklich gern hat. Aber irgend etwas mußt du doch angestellt haben. Irgend etwas. Liebende Frauen nehmen manchmal lächerliche Kleinigkeiten krumm. Das weiß ich von mir selbst. Der andere meint's nicht so, und man ist ganz außer sich. Vielleicht kommt das daher, weil wir tiefer lieben. Nun, denk einmal ordentlich nach!" Sie neigte ihr helles Gesicht liebevoll zu ihm.

Eine der Erzieherinnen kam herein. „Die Rekreation ist zu Ende. Sie müssen leider den Besuch beenden, Monsieur."

Mattea begleitete ihn über den Hof, wo die Mädchen Ball spielten oder paarweise eingehängt Geheimnisse tauschten.

Es blieb ihm noch übrig, zu Tessa zu gehen. Möglicherweise wußte die etwas. Er hatte Tessa in Verdacht, sie habe die Hand im Spiel. Die Andeutungen, die sie damals so leichtfertig über Blanca gemacht hatte ... Man konnte ihr schon einiges zutrauen!

„Nein, lieber Gerard, ich habe keine Ahnung", erwiderte Tessa auf seine Frage. „Ich habe Blanca endlos lange nicht gesehen. Wir haben uns verkracht. Ihretwegen übrigens. Sie nahm eine ganz harmlose Bemerkung krumm."

„Vielleicht war die Bemerkung nicht so harmlos. Denken Sie einmal nach, Tessa! Was haben Sie gesagt?"

„Ich will ganz ehrlich sein", sagte Tessa. „Ich glaube, ich habe eine Dummheit gemacht. Aber seien Sie mir nur nicht böse. Ich bin irgendwie ein mißgünstiger Mensch. Sie finden wahrscheinlich, ich hätte dazu keinen Grund. Das ist auch gleichgültig. Man kann dem andern nie ins Herz sehen. Sicher wissen Sie, daß ich augenblicklich um meine Ehe kämpfe. Nach allem, was ich für Olivier getan habe, bin ich verbittert, daß er sich zu häßlich benimmt ..."

Erwyller sprang auf und begann nervös im Zimmer auf und ab zu rennen.

„Stecken Sie sich eine Zigarette an! Und hier ist Kognak!" sagte Tessa. „Also, als ich von Paris zurückkam, war überall nur von Blanca und Ihnen und Ihrem großen Glück die Rede, und ich hatte irgendwie das Gefühl, als geschähe mir ein Unrecht."

Erwyller zerdrückte ein wenig schmeichelhaftes Wort zwischen den Zähnen.

„Sie haben ganz recht", sagte Tessa. „Und plötzlich entdeckte ich mein Herz für Blanca und erzählte ihr, in Ihrer Vergangenheit gäbe es einige dunkle Punkte, die sie doch lieber erst aufklären solle, ehe sie sich tiefer mit Ihnen einließe."

Erwyller erbleichte. „Das haben Sie getan?" schrie er wütend. Er schoß auf sie zu. „Seien Sie froh, daß Sie eine Frau sind."

„Fahren Sie bloß nicht gleich aus der Haut, Gerard!" erwiderte Tessa kleinlaut.

„Was haben Sie ihr gesagt? Was finden Sie an mir so verdächtig?"

„Zum Beispiel, daß ein ehemaliger französischer Fliegerhauptmann es nötig hatte, sich seinen Lebensunterhalt als Sardinenfischer zu verdienen."

„Was ist daran Verdächtiges? Andere sind in derselben Lage."

„Das sagte ich ihr auch, als ich sah, daß sie die Sache in die falsche Kehle bekommen hatte. Ich wollte ja eigentlich nichts weiter, als ihr zeigen, daß sie mit Ihnen auch nicht das große Los gezogen hätte. Im übrigen sehe ich nicht ein, warum Blanca Ihnen deswegen davonlaufen sollte."

„Sind Sie sicher, daß Sie nicht noch etwas anderes gesagt haben?"

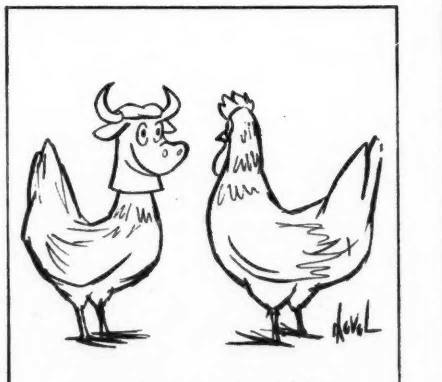
„Was soll ich denn sonst noch gesagt haben?"

„Ach, hol Sie der Teufel!" rief er und stürzte hinaus.

Trotzdem: eine etwas undurchsichtige Vergangenheit war noch kein Grund zu einem Bruch. Blanca mußte schon von allem Anfang an geahnt haben, daß es in seinem Leben Dinge gab, die er geheimhalten mußte. Solche Dinge gab's wohl im Leben vieler Menschen. Was wirklich mit ihm los war, konnte sie auch heute nicht wissen. Auch nicht nach den dummen Andeutungen Tessas. Wenn sie es gewußt hätte, hätte er ihre Haltung vielleicht verstanden. Aber so? Nach wie vor tappte er im dunkeln. Es war, um verrückt zu werden. Es gab nun niemanden mehr, den er hätte fragen können. Luçon? Nur den nicht! Wenn sie zu Luçon gegangen war, dann war zwischen ihnen sowieso alles zu Ende.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Presserechte Prometheus-Verlag, Gröbenzell



„Kuckuck, wer bin ich?"

IP 76

Nicht allein auf die Form..

..auf den **STOFF** *kommt es an!*

Wenn Sie Freude haben wollen an Ihrer Kleidung, werden Sie in erster Linie auf den Stoff achten, denn Schick und Sitz und dauerhaft gutes Aussehen hängen davon ebenso ab wie die sonstige Gebrauchstüchtigkeit.

Bei Kleidung aus echt NINO-FLEX gibt Ihnen das eingenähte Web-Etikett die unbedingte Gewißheit über den Stoff.

Und Sie dürften kaum einen anderen Markenstoff finden, aus dem eine solche Vielfalt an Formen geboten wird: Schicke modische Mäntel, farbig, buntgewebt und kombiniert, Allwettermäntel oder Standardformen, Kostüme, Sommerkleider, Sportanzüge, Strandkostüme, Jacken, Röcke und Blusen – immer ist das eingenähte Web-Etikett der sichere Wegweiser beim Einkauf.

HERGESTELLT AUS ECHT
NINO FLEX
ATMUNGSAKTIV

Nur wenn die Marke eingenäht, ist's wirklich NINO-Qualität

EIN KÖNIG-REICH

für einen gesunden Magen!

So denkt jeder, dem nervöse Magenbeschwerden die Lebensfreude u. den Appetit vergällen. Wenn auch Sie mit Ihrem Magen nicht zufrieden sind und zu Sodbrennen, Druckgefühl, Übelkeit und Brechreiz neigen, dann können Sie sich mit dem wirksam vorbeugenden, altbewährten Magenpulver ROHA-SALZ sofort Erleichterung verschaffen. Dieses völlig unschädliche Magenpulver mit seinen 7 Wirkstoffen aus Mineralsalzen und Kräutern hat unzählige Magenempfindliche wieder zu unbesorgten Essern und lebensfrohen Menschen gemacht.

MAGENPULVER
Roha-Salz
IN APOTHEKEN u. DROGERIEN

30 Tabl. –.85
70 Tabl. 1.65
Pulver 1.50

7 neue Klepper-Zelt-Typen

Vom kleinen KLEPPER-SCHNECK bis zum komfortablen KLEPPER-AUTO-FERIENZELT finden Sie in der neuen Klepper-Zeltserie alles, was sich der Wanderer, der Radfahrer, der Motorradfahrer und der Autotourist für Wochenend und Urlaub wünscht.
Eine Muster-Serie modernster Zelte zeigt Ihnen unser neuer Zelt-Katalog Z 71 , den wir Ihnen gern kostenlos zusenden.

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM/OBB.

HUBERTUS KRETSCHMER

Der Poet und die Schmetterlinge

Als der Poet durch seine Brille und durch das Fenster seines Erkerzimmers Fräulein Lotte beim Putzen sah, wußte er, daß der Frühling vor der Türe stand. Lotte, sie ist Stütze bei Familie Kriebelmeyer, hatte sich eine rote Schleife ins Blondhaar geknotet und zeigte ihre hübschen Beine.

Der Poet zog in tiefen Zügen die Luft ein und reckte die Arme. Dann schritt er zu seinem Schreibtisch, strich über die leeren, weißen Bogen und beschloß, etwas Sinnvolles über den Frühling zu schreiben. Ein versonnenes Lächeln wohnte auf seinen Lippen, und in seiner Brust rumorten Gewalten, die er verschämt als Frühlingserwachen bezeichnete.

Drei Stunden später hockte er in einem Meer zerknüllter Manuskriptbogen. Der Stil seines Bleistiftes war angenagt. Um seinen Mund lag ein verbitterter Zug, und die Gewalten in seiner Brust, zu dieser Selbstdiagnose brachte er es immerhin, waren eine Ansammlung von Zorn und Mißmut und an keine bestimmte Jahreszeit gebunden.

Ihm fiel nämlich nichts ein. Frühling, so sagte er sich, heißt Liebe, Sehnsucht und Wärme. Aber die Liebe hatte um das Herz und das Erkerzimmer des Poeten bislang einen Bogen geschlagen. Was also sollte er über den Frühling schreiben?

„Leider konnte ich Sie bisher nie erreichen - ich komme nämlich vom Finanzamt!" Zeichnung: Gerhard

Der Poet lugte durch die Tüllgardine vor seinem Fenster. Er sah, wie Fräulein Lotte die Fliesen des Hausflurs schrubbte. Er hörte ihre Sandalen klappern, anders als die Wintermonate hindurch, so schien es ihm, voller Unruhe und Temperament. Als sie jetzt die Haustür abrieb, stand sie im hellen Licht. Wie schön sie war! Ein Sonnenkringel huschte über ihre verwuschelten Haare und über die weißen, nackten Arme.

Der Poet vergaß seinen Mißmut. Der Frühling bringt es fertig, sagte er sich, was mir in 34 Jahren nicht gelungen ist. Der Frühling kommt daher und macht die Mädchen schön. Wie Schmetterlinge sehen sie aus, die aus den Puppen gekrochen sind und zart und scheu ihre Flügel bewegen.

Fräulein Lotte hatte jetzt einen Lederlappen zur Hand genommen und polierte die Scheiben. Sie mußte sich sehr strecken, und ihr Rock wurde dadurch um vieles kürzer. Der Poet stellte fest, daß Fräulein Lotte, wie man so sagt, wohlproportioniert war. Noch hatten ihre schlanken, langen Beine einen sehr weißen Anstrich, aber das würde schon anders werden, wenn erst die Sonne am richtigen Fleck stand. Des Poeten Erkerzimmer, das zudem ein Eckzimmer war, hatte ein zweites Fenster, das zur Straße hinausführte. Mit einem Seufzer trennte er sich vom Anblick der frühlingshaften Lotte und wanderte zu eben dem anderen Fenster. Jenseits der Straße lag der Park mit gelben Kieswegen und einem Buddelplatz. Darin balgten sich Kinder aller sozialen Schichten. Durch die grünen Zweige tasteten sich die Sonnenstrahlen. Der Staub über dem Buddelplatz tanzte darauf in vergoldeten Wölkchen.

Auf der Straße, direkt unter dem Fenster des Poeten, spazierten die Mädchen vorbei, in farbigen dünnen Kleidern, und sie drehten sich erschrocken, wenn der Wind mit den Kleidern spielte und sie flattern ließ wie bunte Wimpel. Andere wieder schritten hoheitsvoll dahin gleich verhinderten Königinnen. Sehr unnahbar und sehr schön, so schien es dem Poeten. Aber alle diese Mädchen waren Schmetterlinge in seinen Augen. Und die hoheitsvollen, stolzen, das waren Schwalbenschwänze, papilio machaon, wie der Lateiner sagt.

Alles, was der Poet sah, duftete nach Frühling. Wie ein Storch stelzte er zwischen den zerknüllten Papierbällen herum, erst gemessen und mit einem gewissen männlichen Anstand. Dann fand er Spaß daran und begann, auf dem rechten Bein über den Teppich zu hüpfen. Daß er dabei keinen der weißen Papierbälle traf, erfüllte ihn mit sportlicher Genugtuung, und aus seinen kleinen grauen Augen funkelte es durch die dicken Brillengläser. Seine Diagnose, die ihm dieses alberne Gebaren abnötigte, lautete wiederum: Frühling.

Indessen rieb Fräulein Lotte das Schloß unter der Türklinke in einem Anflug von Zärtlichkeit. Streichelnd und verträumt machte sie das, mit Händen, denen man sogar vom Standort oben hinter der Tüllgardine das Verlangen anmerkte, lieber über etwas anderes zu streicheln.

Da rannte der Poet die Treppen hinunter und über den Hof, mit rudernden Armen, als wollte er einen Schmetterling fangen. Ein bißchen blaß war er dabei, und sein Atem ging kurz, was wohl vom raschen Laufen herkam.

„Fräulein Lotte!" rief er, „Fräulein Lotte, ich wollte Sie fragen, ob Sie nicht mit mir ein Stündchen ins Grüne ... wo doch jetzt die Sonne scheint, und Frau Kriebelmeyer wird doch nichts dagegen haben ... vorausgesetzt natürlich, daß Sie selbst einverstanden sind ... Sie, ach, Sie sind ein entzückender kleiner Schmetterling, Sie sehen ja aus wie ein Zitronenfalter, ein gonepteryx rhamni, würde der Lateiner sagen ..."

Ganz verzückt stand er da, der Poet. Nun hatte er es gesagt! Etwas Schönes, etwas Poetisches hatte er gesagt. Aber die Lotte blickte ihn entrüstet an.

„Ein was bin ich?" funkelte sie ihn an. „Hören Sie mal, wenn ich auch nur ein Dienstmädchen bin, aber anständig bin ich, verstehen Sie, und nicht so eine Ganeperix oder so was Schweinisches, was Sie da eben zu mir gesagt haben, Sie ... Sie komischer Dichter Sie!"

Der Poet war fassungslos. Mein Gott, was hatte er angerichtet! Verstört stand er vor Fräulein Lotte, und in seiner Brust bohrten die Scham und die Enttäuschung. Er starrte auf die blankgescheuerten Fliesen im Hausflur. Fräulein Lotte war fort. Sie hatte ihn einfach stehen lassen. Der Poet stieg langsam hinauf in sein Erkerzimmer. Er holte neue Bogen hervor und schrieb eine Abhandlung über die Einsamkeit im Leben großer Männer. Er nannte Beispiele aus fünf Jahrhunderten und fand treffliche Formulierungen.

Der Redakteur des Stadtanzeigers, dem er sein Manuskript auf den Tisch legte und der ihn schon kannte, weil er hin und wieder ein Gedicht des Poeten in seinem Blatt gedruckt hatte, trug eine rosa Nelke im Knopfloch. Er las nur die Überschrift. Dann stand er auf, seufzte und klopfte dem Poeten an die Brust.

„Menschenskind!" sagte er mit der Stimme eines guten Onkels, „so was jetzt im Frühling! Die Leute wollen jetzt ganz was anderes lesen. Liebe und Sehnsucht — verstehen Sie? Sie sind doch ein Dichter, nun mal los!"

Der Poet ging an den Stadtdeich, zerpflückte sein Manuskript und warf es ins Wasser. Als er sich zwischen zwei Forsythiensträucher auf eine versteckte Bank setzte und niesen mußte, weil ein Sonnenstrahl sein Auge traf, sagte ein junges Mädchen Gesundheit, und der Poet machte eine regelrechte Bekanntschaft.

Im nächsten Jahr gelang es ihm, etwas sehr Sinnvolles über den Frühling zu schreiben.

GEFÄHRLICH LEBEN...

gefährlich leben – viele tuns aus Leidenschaft – auch im Zuviel am Genuß – auch im Zuviel am Anregen – bei täglich zu starker Nerven- oder Gefühlsspannung. Neue Erkenntnis: auch dann gesund bleiben – bei voller Anregungskraft: mit der neuen Doppelfilter-Zigarette Westminster. Doppelte Schonwirkung: der Kreppfilter absorbiert die groben (teils flüssigen, teils gasförmigen) Teerstoffe und einen erheblichen Teil des Nikotins, der Wattefilter hält den Rest-Nikotingehalt unter der Schädlichkeitsschwelle. Trotzdem: vollwürziger Geschmack! Bitte überzeugen Sie sich hiervon.

WESTMINSTER

DIE 12 1/2 PF. ZIGARETTE
MIT DEM INTEGRAL-EFFEKT!
DOPPELFILTER – VOLLAROMA!

Wündrich - Meißen

VERKAUFSPREISE DM 1.20 2.00 3.00 u. 5.50
ELLOCAR G.M.B.H. DÜSSELDORF

„Unsere Söhne" sind Mörder

Der Soldat, den niemand haben will: Bernard Petit (Pfeil), zum Militärdienst begnadigter Mordgeselle, an der Reling der „Felix Roussel", die französische Krieger nach Indochina bringt

(FORTSETZUNG VON SEITE 15)

Nachdem die Gerichtsakten geschlossen waren, wanderte der „J 3"-Prozeß in die Alchimistenküche des Films und wurde erst einmal ein Jahr lang gekocht. Dann fand ihn der italienische Regisseur Michel Angelo Antonioni, der gerade an einem schwierigen Thema herumkaute. Sein neuer Film sollte „Unsere Söhne" heißen und die Verbrechen von Jugendlichen in Frankreich, England und Italien zeigen. Die französische Episode fehlte ihm gerade noch.

Antonioni wollte zeigen, daß die jugendlichen „Helden" sensationeller Tagesereignisse nur armselige Geschöpfe sind. Der Film sollte eine Anklage gegen die Gesellschaft werden, die erst die tödlichen Schüsse abwartet, bevor sie sich mit der Jugend beschäftigt. An Antonionis lauteren Absichten kann nicht gezweifelt werden, denn schließlich hat sogar die UNESCO sein Projekt unterstützt, weil sie von dessen erzieherischem Wert überzeugt war.

Regisseur Antonioni drehte also ungehindert von irgendwelchen Instanzen in Paris mit französischen Darstellern die Ermordung des Alain Guyader. Doch als das Negativ die Reise nach Italien antrat, wurde es auf Veranlassung von Mr. Louvel, dem französischen Minister für Industrie und Handel (dem auch der Film untersteht), an der Grenze beschlagnahmt.

Was war geschehen?

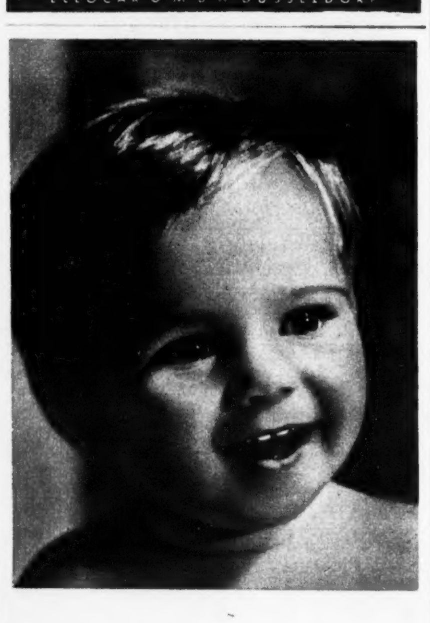
Es hatte Proteste nur so gehagelt. Die gleichen fortschrittlichen Kreise, die sich sonst gegen jede Filmzensur wenden, behaupteten (mit Recht), daß die Verfilmung eines abscheulichen Verbrechens auch bei bester Auffrisierung keinen erzieherischen Wert haben könne. Die Väter von Alain und Nicole erhoben Klage, weil sie nicht dulden wollten, daß ihre Kinder erneut zum Mittelpunkt einer Sensation würden. Die französische Presse griff den Film Antonionis in schärfster Form an und erreichte dadurch, daß die UNESCO ihre moralische Unterstützung zurückzog. Und schließlich annullierte Mr. Flaud, der Direktor der staatlichen französischen Filmstelle, den Zulassungsvermerk, den die Vorzensur den französischen Filmmetern bereits erteilt hatte.

Die italienische Filmindustrie ist nun (auch mit Recht) entrüstet. Sie hat 80 Millionen Franken umsonst in ein Filmprojekt investiert, das immerhin von ministeriellen französischen Stellen genehmigt war. Die italienischen Filmbehörden fordern die italienische Regierung auf, in schärfster Weise in Paris zu intervenieren. Sollte die Regierung nicht streng genug vorgehen, will man in Italien den Boykott französischer Filme einleiten.

Auch in Frankreich geht der Lärm um „J 3" weiter. Und zu dem Streit um den Film kommt hier jetzt noch die Sorge um Bernard Petit. Der Verteidiger des zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten Bernard erwirkte auf Grund eines alten Gesetzes einen Gnadenerlaß, den der Präsident der Republik unterzeichnete. Der betreffende Gesetzestext bestimmt, daß ein jugendlicher Inhaftierter vorzeitig entlassen werden kann, um seinen Militärdienst zu leisten.

Der Begnadigte wurde also der 1. Halbbrigade der Fallschirmjäger in Vannes-Meucon zugeteilt, die Marschbefehl für Indochina hatte. Daraufhin protestierten die Fallschirmjäger — unterstützt von Frontkämpferverbänden und Soldatenzeitungen — so laut, daß Bernard den Fallschirm wieder abschnallen mußte und in Marseille der Kolonialen Infanterie zugeteilt wurde. Mit dem Schiff „Felix Roussel" transportierte man ihn nach Fernost. Aber während die „Felix Roussel" noch den Suez durchpflügte, hörte man schon die ersten Empörungsschreie aus Indochina. Die 6. Division wehrt sich gegen die zwangsweise Zuteilung des Begnadigten, und der kommandierende General Thierry fühlt sich und sein Elitekorps beleidigt.

Nun müssen sich die Franzosen überlegen: Wie bringt man den böse gewordenen Filmnachbarn wieder in Laune, und wie macht man aus Bernard Petit einen Soldaten, ohne die Ehre einer Waffengattung zu beflecken? Hoffentlich vergißt man neben diesen großen Problemen nicht die kleine Frage: „Wie können wir die Jugend vor dem Abgleiten bewahren?"



40 oder 90?

Wie lange wird er leben? Nur ein kleiner Prozentsatz aller Menschen stirbt durch Unfälle. Bei der großen Mehrzahl aller Menschen bestimmt die körperliche Konstitution das Lebensalter. Sie können viel dazu beitragen, daß Ihr Kind gesund bleibt und lange lebt. Vor allem müssen Sie es vor dem gefährlichen und schmerzhaften Wundsein bewahren. Das geschieht durch den »3-Phasen-Schutz« von Penaten: erstens säubern mit Penatenöl, zweitens eincremen mit Penatencreme, drittens überpudern mit Penatenpuder. Der so entstehende Penaten-Schutzfilm verhütet unter Garantie jedes Wundsein. Penatencreme, Dose von 50 Pfennig an, überall zu haben.

Gutschein

An die Penatenfabrik, Rhöndorf / Rhein 8N
Bitte senden Sie mir gegen diesen Gutschein kostenlos Proben von Penatencreme und Penatenpuder und Penatenöl.

Name ____________________

Ort ____________________

Straße ____________________

(bitte Blockschrift)

In aller Welt mit der weltberühmten **HOHNER** u. anderen Musik-Instrumenten aus dem Hause **LINDBERG**
Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands
München 15, Sonnenstraße 36
Neuer Gratiskatalog - 68 Seiten - 200 Abbildungen
10 Monatsraten, Tausende Anerkennungen

Man nehme
ein Postkärtchen und schreibe: „Lieber PHOTO-PORST! Schicke mir kostenlos den 240 seitigen Photohelfer". Er ist hochinteressant und enthält auch alle guten Markenkameras, die der Welt größtes Photohaus mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 leichten Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.
DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

TRIEPAD Markenräder
in höchster Qualität
Spezialräder ab 80 DM
Starkes Rad, Halbballon mit Rückstrahler-Pedale Dynamo-Lampe, Schloß Gepäckträger: 106 DM
Damenfahrrad 110 DM
Bar- oder Teilzahlung
Direkt an Private! Rückgaberecht! Ständig Dankschreiben und Nachbestellungen. Bildkatalog über Touren-Luxus-Sport- und Jugendräder gratis!
Triepad Fahrradbau Paderborn 517a

Die Schuld des Försters Wendelin

Der Revierförster Wendelin machte in der Nähe von Bamberg einen Streifgang. Nachts. Das wäre nichts Außergewöhnliches. Streifgänge gehören zu seinen Dienstobliegenheiten. Und außergewöhnlich ist es ebensowenig, daß in dieser Nacht der Wald nicht ganz geheuer ist. Das kommt vor. Schlingensteller, Holzdiebe, Wilderer sind in fast jedem Forstgebiet nachts an der Arbeit. Diesmal handelt es sich um einen Lkw., der losfährt, bevor Wendelin noch herankommen kann. Von einem Stapel fehlen 15 Rollen Buchenfaserholz.

In der nächsten Nacht macht Wendelins Vorgesetzter eine ähnliche Beobachtung. Er setzt sich in seinen Wagen, nimmt ihn mit, und er trifft an der gleichen Stelle einen voll aufgeblendeten Lkw. Wieder wird Holz gestohlen. Er ruft die hantierenden Leute an, aber statt einer Antwort springen diese auf, der Fahrer startet mit Vollgas und prescht haarscharf an dem Wagen der Beamten vorbei. Wendelin gibt einen Warnschuß ab. Ohne Erfolg. Daraufhin schießt er gezielt, und jeder Schuß ist ein Treffer, in Reifen und Ölwanne.

Die Entdeckung allerdings, die die beiden Beamten machen, als die Besatzung aus dem fahrunfähig geschossenen Wagen aussteigt, ist nun doch etwas ungewöhnlich: Es handelt sich um amerikanische Soldaten. Bei Nacht und Nebel stahlen amerikanische Soldaten Holz.

Nun, wie dem auch sei: Dieb bleibt Dieb. Man notiert die Personalien. Kurz danach treffen Landpolizei und MP ein, und die MP nimmt sich liebevoll der nächtlichen Waldgänger an. Vernehmungen folgen. Was steht wohl auf Holzdiebstahl? Was kann er wohl einbringen, dieser Griff in deutsches Eigentum?

Schweigen im Paragraphenwalde. — Kommt kein Verfahren? Offenbar nicht. Doch Gottes Mühlen mahlen. Sie mahlen öfters langsam, aber sie mahlen: Zur Zeit sitzt auf der Anklagebank der Revierförster Wendelin wegen „wissentlichen, absichtlichen und verbrecherischen Angriffes auf die Besatzungsmacht".

Heiter bis wolkig

In New York war ein Ladenbesitzer ganz besonders darauf bedacht, daß seine Angestellten angestrengt arbeiteten. Er fürchtete sich zu Tode, sie könnten bei einem unentschlossenen Käufer vielleicht ein Verkaufsargument übersehen oder vergessen. Eines Tages hörte er, wie ein junger Verkäufer einer Dame erklärte: „Nein, das haben wir wirklich seit langem nicht mehr gehabt." Er strafte den Angestellten mit einem durchdringenden Blick und trat hinzu, um der Dame zu erklären: „Wir haben noch mehr als genug davon in Reserve, Madame, wenn Sie sich bitte nach unten bemühen wollen."

Die Kundin starrte ihn verblüfft an, brach dann in ein Kichern aus und schickte sich an, den Laden zu verlassen.

„Was hat sie zu Ihnen gesagt?" fragte der Ladenbesitzer seinen Angestellten wütend.

„Sie meinte, wir hätten schon lange keinen Regen mehr gehabt", grinste der Verkäufer.

*

Der Herzog von Windsor ist bekannt für seine Komplimente. In den Tagen, da er noch Prinz von Wales war, äußerte sich einst eine entzückende Hofdame abfällig über das Leben eleganter Muße, das sie führte, und bemerkte zu ihm: „Ich möchte am liebsten auf das Geschäftsleben umsatteln und Häuser dekorieren."

Der Prinz lächelte und antwortete: „Indem Sie darin wohnen würden, Gräfin?"

*

Der pensionierte und schon ziemlich alte Professor, der seit langen Jahren in dem altmodischen Haus wohnte, wurde allgemein als nicht ganz richtig im Kopf betrachtet. Eine Dame der Nachbarschaft wurde in ihrer Überzeugung noch bestärkt, als sie eines Tages vor seinem Garten stehenblieb und beobachtete, wie der merkwürdige alte Herr eine Gießkanne über einen Blumenkasten hielt. Endlich rief sie ihm zu: „Herr Professor, Ihre Gießkanne hat ja gar keinen Boden!"

„Schon gut, schon gut", beruhigte er sie, „ich begieße ja auch nur künstliche Blumen."

*

Die Männer im Rauchsalon hatten sich ausführlich über alles mögliche unterhalten: zu hohe Lebenskosten, Steuern, korrupte Politiker usw. Schließlich gab es eine kleine Pause, und der Versicherungsreisende ergriff das Wort, um seine kleine Weisheit zum besten zu geben. „Klar", gab er zu.

„Klar, ihr habt alle recht. Aber seht mal, in welchem Lande der Welt kann ein kleiner, unbedeutender Mann wie ich ein anständiges Leben verdienen, indem er den Leuten Dinge verkauft, die sie nicht brauchen, und das noch für Geld, das sie gar nicht haben?"

*

Ein erschrockener Hausbesitzer telefonierte aufgeregt nach der Polizei und berichtete, er sei in der Dunkelheit vor seinem Tor von einem Unbekannten überfallen und zu Boden geschlagen worden. Ein Polizist wurde zum Schauplatz des Verbrechens abgeordnet, um die Angelegenheit zu untersuchen. Er kehrte nach kurzer Zeit mit verbundenem Schädel auf die Wache zurück.

„Der Fall ist in Ordnung", knurrte er.

„Erstaunlich prompte Arbeit", beglückwünschte ihn der Wachtmeister. „Wie haben Sie das geschafft?"

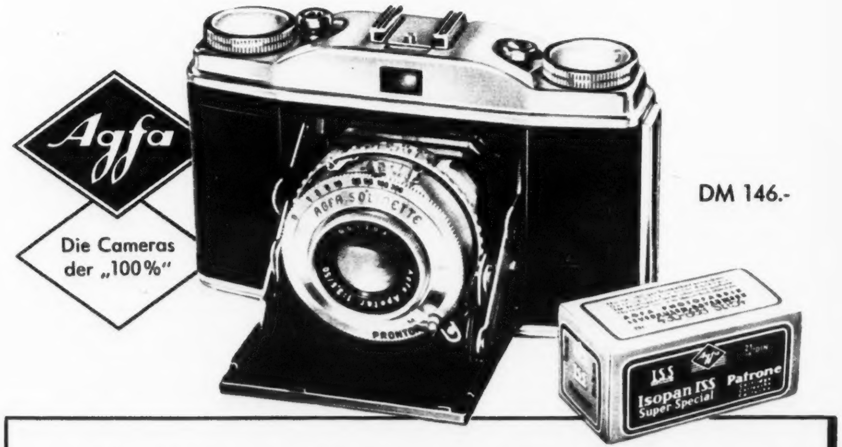
Der Polizist erklärte das Rätsel. „Ich bin auch auf den Rechen getreten."

Ja — 3/4 aller Cameralosen wollen bewußt auf der Schattenseite verharren! Weil sie nicht erkennen, worauf sie verzichten. — Denn Geldmangel allein ist noch kein Grund zur Resignation: der Photohändler begnügt sich mit kleinen Raten. Entscheidender ist dies: Weiß jeder, der nicht photographiert, was er sich an echten Dauerfreuden entgehen läßt? Weiß jeder genug über Agfa Cameras, die das Photographieren auch für den technisch Desinteressierten so einfach machen?

A G F A   S O L I N E T T E

Die zielbewußte, völlig unproblematische Kleinbildcamera. Ein Blick von oben: man erfaßt alle Einstellungen. Automatische Schußbereitschaft durch einen Knopfdruck. Die Optik (Agfa Apotar 1:3,5/50 mm) ist hartvergütet, farbkorrigiert und zeichnet makellos, schwarzweiß und farbig. Handlichkeit, Eleganz und Präzision sind bei einer Agfa Camera sowieso selbstverständlich. 6 Vorteile — der Photohändler kann unschwer 6 weitere nennen!

A G F A   C A M E R A   W E R K   M Ü N C H E N   9



DM 146.-

Natürlich ist es nicht gleichgültig, welchen Film man verwendet. Ein Agfafilm steigert die Leistung jeder Camera. Bei höchster Lichtempfindlichkeit und bester Halbtonabstufung erlaubt der Agfafilm einen großen Belichtungsspielraum.

Ausführliche Agfa-Prospekte durch das Werk oder den Photohandel

Der bewährte MARKEN-WECKER

Schon ab DM 7.80 bis DM 16.75

zuverlässig formschön preiswert

in vielen Farben und Ausführungen

Übrigens:
Als Geschenk vorzüglich geeignet für Jung und Alt, kostet nur wenige Mark, bereitet Freude und wird immer gebraucht.

KIENZLE-WECKER nur in Fachgeschäften!

Du bist heute so gut und glatt rasiert .....

Ja, Dir danke ich es, da Du mir die Palmolive-Rasiercreme besorgtest, mit der ich mich so angenehm und hautschonend rasiere

Auch Sie werden diese Erfahrung machen, denn Palmolive-Rasiercreme ist mit *Olivenöl und Glycerin* hergestellt.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten. Kaufen Sie noch heute eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns die gebrauchte Tube zurück, wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg

DM -.85 GROSSE TUBE DM 1.40

HEINZ PIONTEK

Am Kai von Cincata

Ich weiß nicht, Bruder, ob du Cincata kennst. Das ist ein winziger Ort an der Ostküste Mexikos, sechs Meilen vom Meer entfernt, aber Cincata hat einen Hafen, und die Schiffe der South Atlantic Company kommen einmal im Monat den breiten Fluß heraufgedampft und machen am Kai fest. Es ist ein ganz gewöhnlicher Kai, auch die Schiffe der South Atlantic sind gewöhnliche Schiffe, aber ein Schiff am Kai von Cincata, Bruder, das ist wie eine Verheißung.

Ich weiß nicht, ob du das verstehst. Vielleicht muß man ein paar Jahre in Cincata gelebt haben, um das zu verstehen. Wir sind hier sechzehn Ausländer. Die meisten kamen aus den Staaten herüber, doch es sind auch ein paar Europäer dabei, Engländer und Franzosen. Die Mexikaner haben nicht viel für uns übrig, aber sie dulden uns wie die Bussarde, die auf den Dächern in der glühenden Sonne hocken und nach Beute ausspähen.

An jenem Tag, von dem ich dir erzählen will, war ich zeitig aufgestanden. Die Koffer standen gepackt neben dem Bett. Ich hätte noch gut zwei Stunden schlafen können, aber wer Cincata für immer verläßt, der findet in der letzten Nacht keinen Schlaf. Es war noch kühl im Zimmer. Ich kleidete mich an und blickte dann lange durch das vergitterte Fenster auf den leeren, stillen Platz. Drüben, vor dem Gefängnis, schritt der Milizposten auf und ab. Wenn ich mein Gesicht an das Gitter preßte, konnte ich auch die Straße sehen, die von der Plaza zum Fluß hinabführte. Rechts und links reihten sich die weißen, einstöckigen Häuschen aneinander, und ganz hinten am Ende der Straße lag der Kai, und dort sollte in der Mittagsstunde der „James Robinson" festmachen.

Die Tür zum Atelier stand offen. Fünf Jahre lang hatte ich in diesem Atelier gearbeitet, Aufnahmen gemacht und sie drüben in der fensterlosen Kammer entwickelt. Jetzt gehörte es einem Fotografen aus Mexiko-City, der in Cincata reich werden wollte. Heute mittag würde er hier einziehen, heute mittag, wenn ich auf dem Deck des „James Robinson" saß und dem Traum entgegenfuhr, den ich früher „Leben" genannt hatte.

Auch ich war nach Cincata gekommen, um reich zu werden. Nun konnte ich gerade meine Überfahrt nach Irland bezahlen. Der Peso fiel, fünf Peso auf einen Dollar, morgen war ich vielleicht nicht mehr imstande, die Schiffskarte zu lösen. Ich hatte die gesamte Einrichtung meines Hauses an den Mexikaner verschachert, trotzdem wog mein Gepäck schwer. Ich trug fünf Jahre fieberheiße Einsamkeit mit mir herum, fünf Jahre nagende Enttäuschung, Kümmernisse und Ekel, fünf dumpfe, sieche Jahre.

Als ich dann in die Straße zum Kai einbog, wußte ich noch nicht, daß der barfüßige Mestize, der für Janes Mutter die Botengänge besorgte, schon den Zettel in der Hand hielt, die Bitte um Mitleid, die ich erfüllen sollte. Vor der Bude des Zollbeamten holte er mich ein, reichte mir den Brief und verschwand hinter dem Kistenstapel, den sie eben vom „James Robinson" abgeladen hatten. Ich stellte die beiden Koffer auf den staubigen, hartgebrannten Boden, und während der Zollbeamte mich mißtrauisch beobachtete, faltete ich den Bogen auseinander und überflog die schiefen, kaum leserlichen Zeilen.

Vor zwei Jahren hatte mich der Gouverneur zum Tode verurteilt, weil ich an den Vorbereitungen zum Sturz des Präsidenten teilgenommen haben sollte. Am Abend holte mich die Miliz aus dem Atelier und führte mich hinüber in die Schule. Auf der Plaza standen die Mexikaner in kleinen Gruppen beisammen, verängstigt, flüsternd, mit grauen, hohlen Gesichtern. Auch Jane stand da und sprach mit der buckligen Haushälterin Dr. Duvals. Als sie mich zwischen den Soldaten erkannte, wurde sie bleich. In der Schule hatten sie zwanzig Männer zusammengetrieben, und der Gouverneur war selbst anwesend und nannte sie „Verschwörer", „Ungeziefer" und „Pestbeulen am gesunden Körper des Staates". Er schwitzte und fuchtelte mit den Armen, wie wenn er die heiße, stickige Luft fortfächeln wollte. Ich war der einzige Ausländer unter den Verschwörern und wurde erst nach der allgemeinen Urteilsverkündung verhört. Man legte mir zur Last, ich hätte Beziehungen zu einem Fotografen in der Hauptstadt unterhalten, der mit zu den Anstiftern der geplanten Revolution gehörte. Soviel ich auch beteuern mochte, es handele sich bei meinen Beziehungen um eine rein geschäftliche Bekanntschaft, — und ich sagte die Wahrheit — der Gouverneur ließ sich nicht überzeugen und verhängte die Todesstrafe.

Du mußt wissen, Bruder, daß sie in Cincata jedes Jahr ein paar Revolutionäre erschießen. Man macht sich kaum noch Gedanken darüber, wenn man es ein paarmal erlebt hat. Aber als ich in der niedrigen Zelle saß, allein in der schwarzen, armseligen Düsternis, und sie nebenan Gebete murmeln hörte, da fühlte ich meine frühere Gleichgültigkeit wie einen bohrenden, unerträglichen Schmerz. Es ist vielleicht das Ärgste, zu wissen, daß niemand im Augenblick deines Todes mehr spürt, als ein unbehagliches Drücken gegen die Kehle, ja, nicht einmal das. Teilnahmslos gehen sie ihren Beschäftigungen nach, sehen kaum auf, wenn sie die Schüsse fallen hören, keine Spur von Mitleid, Bruder, das ist wohl das Ärgste.

Am Morgen, als wir schon im Hof standen, um zur Hinrichtung vor die Stadt geführt zu werden, kam dann der Hauptmann und befahl den Soldaten, mir die Fesseln abzunehmen, auf Anordnung des Gouverneurs. Wie ich später erfuhr, hatte Janes Vater, dem der Gouverneur eine große Summe schuldete, meine Freilassung erwirkt. Aber es ist Jane selbst, der ich mein Leben verdanke. Sie hatte ihren Vater so lange gebeten, bis er endlich zum Gouverneur gegangen war und ihm die Forderung gestellt hatte, entweder die Schulden zu bezahlen oder mich frei zu geben.

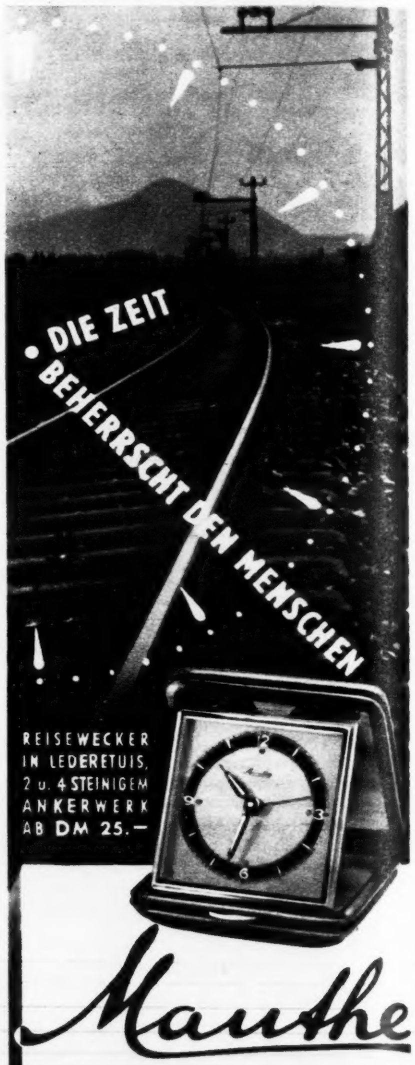
Jane war damals neunzehn Jahre alt, klein, zart, fast noch ein Kind. Wir hatten einige Male miteinander gesprochen,

Wer mehr weiß

ist den anderen geistig überlegen — das Geheimnis des Erfolgreichen. Dazu hilft auch Ihnen das soeben erstmals wieder nach dem Krieg erscheinende Konversationslexikon „Der Große Brockhaus": 12 Bände mit ca. 145 000 Stichwörtern, 30 000 Abbildungen, 864 Tafeln, 96 Landkarten und einem Modell des menschlichen Körpers. Vorbestellpreis für jeden Band jetzt noch DM 42,90 in Ganzleinen, DM 50,60 in Halbleder. Band I ist sofort lieferbar, die weiteren Bände jeweils nach Erscheinen gegen Monatsraten von DM 8,— an. Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich ausführliches Probeheft.

Fackelverlag Stuttgart - B 210

Abt. Versand- und Exportbuchhandlung



Mauthe

BEHERRSCHT DIE ZEIT

MAUTHE-UHREN NUR IN FACHGESCHÄFTEN

Pariser Revue-Star

Jeanette kennt die Kunst des Schminkens. Sie verwendet Guitare, den fetten, nicht schmierenden Lippenstift. Guitare leuchtet wie Lack und pflegt die Lippen durch hohen Gehalt an Lanolin. Guitare gibt auch Ihrem Mund jenen feuchten, samtartigen Glanz, der so anziehend wirkt.

Guitare

- Dick auftragen
- einwirken lassen
- abtupfen —
- Guitare hält den ganzen Tag.

VALDOR

PARIS · LONDON · HOLLYWOOD

Gesund und schön

durch

Mexapin

das auf natürlichem Wege durch kleinste Mengen aufbauender Mineralien mit ausgesuchten lebensverlängernden Pflanzenstoffen die körpereigenen Drüsen zu völlig neuen Kräften anregt. Die hormonale Wirkung ist erstaunlich. Begeisterte Zuschriften. 50 Dragees 3.60, Kurpackung 250 Dragees 14.50 in Apothek. u. Drogerien. Falls nicht vorrätig auch Prosp.27 durch Dr. Devrient med. Präp. Berlin W 35

Markenschreibmaschine

Ohne Anzahlung!

Kleinste Raten, monatlich ab **13,- DM**

einschl. Koffer, sofort lieferbar frei Haus, 1 Jahr Fabrikgarantie. Verlangen Sie Gratisprospekt, Postkarte genügt.

STEFFENHAGEN & KÖPPING

Berlin-Charlottenburg

Schustehrusstr. 3 (am Rathaus). Telefon 34 24 52

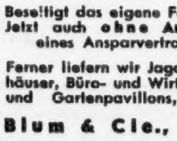
Büromaschinen aller Fabrikate

Warum Leihgebühr? — Ihre Ratenzahlungen sichern Ihnen eine eigene Markenschreibmaschine!

Sommersprossen unreine Haut

wie Pickel, Mitesser, Runzeln u. Hautflecken jed. Art, werden sofort radikal und restlos beseitigt. Erfolg auch in schwersten, alten, hartnäckigen Fällen. Da neues Verfahren mit individueller Hauteinwirkung — Haarfarbe angeben! Fachärztl. gepr. Anleitung m. ausführl. Beschreibung u. Gutachten gratis durch:

DECUBITAN-Ges. Frankfurt/M, Postfach 329/A



Wohnungs-ärger?

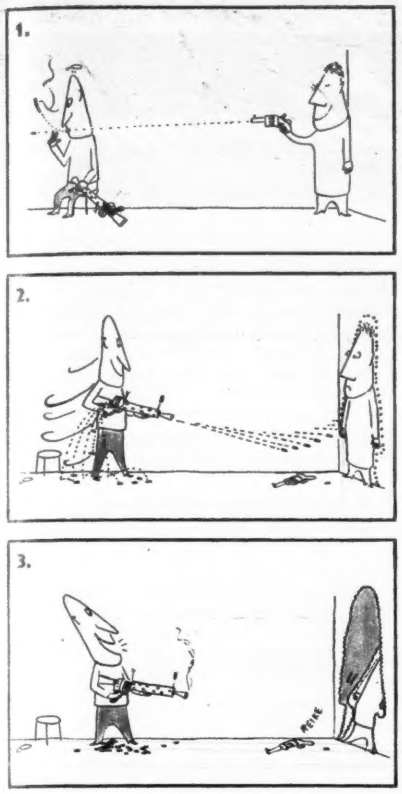
Beseitigt das eigene Fertighaus auf Teilzahlung. Jetzt auch ohne Anzahlung durch Abschluß eines Ansparvertrages mit Staatszuschuß

Ferner liefern wir Jagd-, Klub- und Wochenendhäuser, Büro- und Wirtschaftsgebäude, Verkaufs- und Gartenpavillons, Gaststättenkioske usw.

Blum & Cie., Bielefeld B 043

Diplona

fürs Haar... einfach wunderbar



in die Staaten zurückschicken. Sobald ich etwas Zeit hatte, besuchte ich sie. Wir schoben ihr Bett auf die Terrasse, und dann saß ich neben ihr und erzählte von Dublin und dem kleinen, schiefen Haus mit den grünen Fensterläden, in dem meine Mutter wohnt. Als ich mich von ihr verabschieden wollte, wurde ich nicht vorgelassen. Es gehe Jane sehr schlecht, sagte die Mutter, und die Aufregung könne ihr schaden.

Während ich mich durch die Erinnerung wie durch ein dämmriges Gehölz getastet hatte, war ich über den Schiffssteg geklettert. Nun stand ich auf dem Deck des „James Robinson", neben dem Ruderhaus, und sah über den Kistenstapel am Kai hinweg auf die Stadt. Dort drüben lag das Meer, still, schimmernd, unabsehbar. Janes Mutter hatte mich in dem Brief gebeten, meine Abreise zu verschieben. Nur ein paar Tage sollte ich Jane noch schenken, es wären Janes letzte Tage. Das Schiff schaukelte leicht in der trägen Strömung. Aus der niedrigen Uferlinie hoben sich die Palmenbüschel, gelber Rauch schleierte über einen üppigen Bananenhain.

O Bruder, und ich hielt den Brief in der Hand, die Bitte einer Mutter um Mitleid, und dort drüben hinter dem diesigen Horizont mußte Irland liegen, das Leben, von dem ich träumte. Kein Mitleid, das ist das Ärgste, Bruder, ärger noch als die Qualen des Todes. Hier in Cincata brauchte ein Mensch mein Mitleid, hier, in der dörrenden Hitze, lag Jane, die kleine, todkranke Jane, und liebte mich.

Der Kapitän gab die Anordnungen zur Weiterfahrt, als ich mit meinen Koffern wieder auf dem Kai stand. Langsam legte der „James Robinson ab, steuerte auf die Mitte des Flusses zu, eine rußige Wolke hüllte mich ein, und als die Sicht wieder klar wurde, war das Schiff schon an den Hafenschuppen vorbei.

Und ich stand noch immer am Kai, Bruder, am Kai von Cincata, zurückgelassen von der Verheißung, preisgegeben der dumpfen, zehrenden Verlorenheit. Doch ich fühlte, daß mich nicht das Mitleid zurückhielt. Etwas ganz Neues, etwas, das voll guter Kraft war, hell wie ein Licht, strömte in mir dahin und schwemmte alle Bitterkeit der Stunde fort. Vielleicht war es schon die Liebe?

über die Mexikaner, über das Exportgeschäft ihres Vaters, über die Hauptstadt, und ich ahnte nicht, daß Jane mich liebte und mit mir über die Liebe sprechen wollte. Als ich mich dann bei ihr für die Rettung bedankte, verstand ich plötzlich den tiefen, glänzenden Blick ihrer blauen Augen, verstand das stille Lächeln ihres Mundes, und ich hatte ja mein Leben wieder, und darum küßte ich ihren Mund. Seit jener Stunde sahen wir uns oft, aber die staubige, trostlose Öde Cincatas gab mich der Liebe nicht frei. Nein, ich liebte Jane nicht.

Vor wenigen Monaten wurde sie krank. Die Ärzte sagten, es sei die Luft, das ungesunde Klima, doch der Peso fiel, und Janes Vater konnte sie nicht

Als kräftig Verlobte grüßen . . .

Slevogt und Liebermann standen vor einem Bild, das den Maler des Bildes mit einem weiblichen Akt darstellte.

Slevogt: „Das ist seine Frau!"

Liebermann sah die Jahreszahl auf dem Bilde: „Damals war er noch gar nicht verheiratet!"

„Aber verlobt!"

„So? Dann muß er aber kräftig verlobt gewesen sein!"

*

Der sehr jugendlichen Heli Finkenzeller wollte man vor Jahren mit allen Schikanen ein höheres Alter anhängen. Zu diesem Zweck sagte eine ältere Kollegin süßsauer:

„Wir stammen doch aus derselben Stadt. Sind Sie nicht mit meinem älteren Bruder in eine Klasse gegangen?"

Heli lächelte ihr reizendstes Lächeln: „Sie irren sich, meine Liebe. Ihr jüngerer Bruder war nämlich mein Klassenlehrer!"

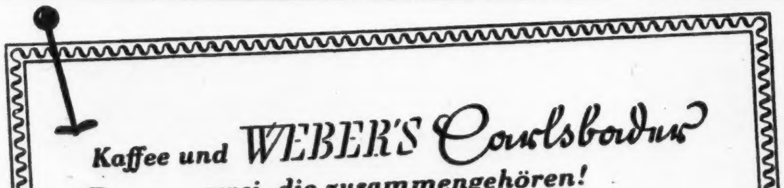
*

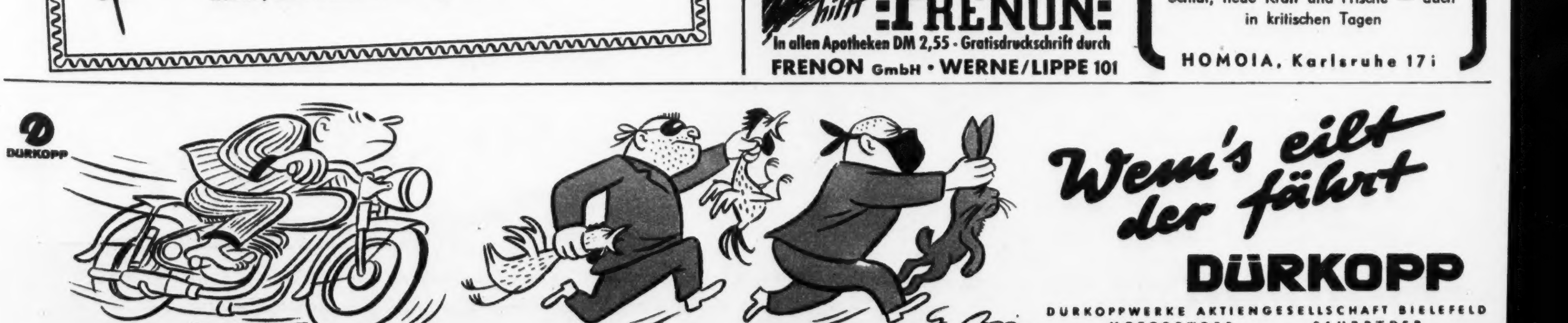
Heinz Rühmann war jung verheiratet und mit seiner Frau bei einem Verehrer seiner Kunst eingeladen. Abends gegen zehn Uhr erhob sich der Gast, bedankte sich bei der Hausfrau und entschuldigte seinen zeitigen Aufbruch mit notwendigem Rollenstudium.

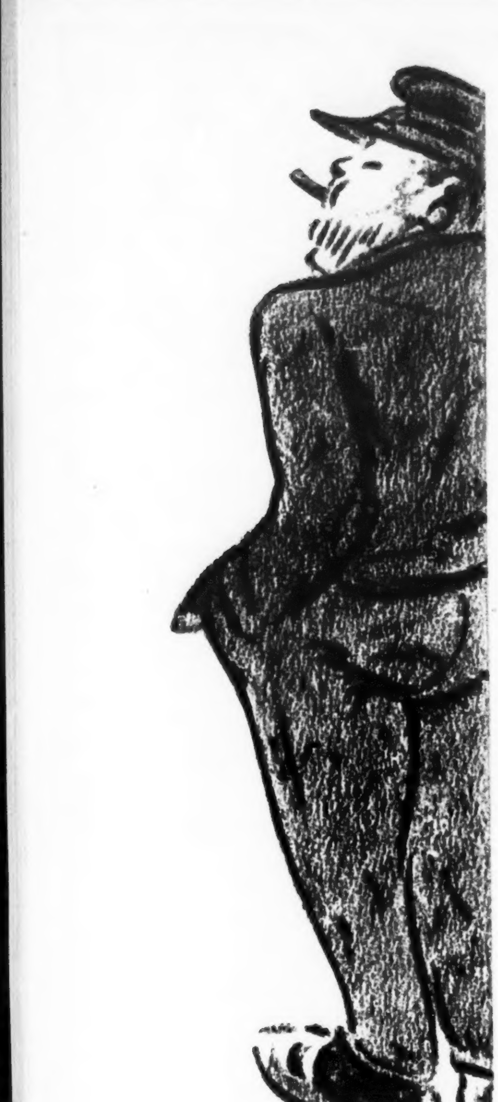
Die Hausfrau war nicht gerade davon begeistert, den verehrten Gast so schnell zu missen, und sie meinte:

„Na, so etwas entschuldigt natürlich, aber müssen Sie die Frau Gemahlin auch schon mitnehmen?"

Rühmann nickte ernst und leicht zerstreut: „Leider, leider, gnädige Frau!"







Jn Berlin lebt ein verwegener Menschenschlag

Text: Goethe (1823)
Illustration: Zille (1910)
Beweis: liefert das
Berliner Leben selbst —

heute wie eh und je!

Berliner Leben spiegelt sich Tag für Tag in der BERLINER MORGENPOST. Bestellen Sie die größte Zeitung des freien Berlin einfach bei Ihrem Briefträger oder im nächsten Postamt. Die Sonntagsnummern kosten auswärts DM 3,25 vierteljährlich (13 Nummern), das Vollabonnement DM 3,45 monatlich; frei Haus. Auf Wunsch schicken wir Ihnen gern eine Probenummer der

BERLINER
MORGENPOST
Ullsteinhaus, Berlin-Tempelhof

Sternschnuppen

BAISSE IN ROT. Filmsternchen Joan Bearn in Hollywood ließ sich für kleine Rollen bei drei Filmagenturen eintragen: blond, braun und rothaarig. Sie färbte jeweils ihr Haar. Als Rotkopf verdiente sie 40 Dollar im Jahr, als Blondine 460, und braungelockt über 1000.

*

MANN AM STEUER. Der Dieselzug zwischen Dubuque im US-Staat Jllinois und Prärie du Chien in Wisconsin fährt die 87 km lange Strecke in der Rekordzeit von 39 Minuten bei 135 Stundenkilometer Geschwindigkeit. An Kreuzungen macht der Lokführer vor Angst die Augen zu, gestand er bei einem Interview.

*

WAFFENTRÄGER DER NATION. „Zollhunde sollen Waffengebrauch einschränken", steht über einem Artikel in der „Deister- und Weserzeitung".

*

KAMERADENKLAU. Die 32jährige Hermine Knobloch erschien auf der Wiener Kriminalpolizei und klagte, man habe ihr in der Straßenbahn Linie 67 eine Geldbörse mit 7000 Schilling gestohlen. Bei Durchsicht der Personalien stellten die Beamten fest, daß Hermine mehrfach als Taschendiebin vorbestraft ist.

*

GEFÄHRLICH LEBEN Mrs. Rayton in Detroit beantragte die Scheidung von ihrem Mann, dem pensionierten Kapitän Hugh Ernest Rayton. Sie warf ihm mehr als seelische Grausamkeit vor: ihr Mann verlange, daß sie nur in Hängematten schlafe. In sieben Wochen ist sie dreizehnmal herausgefallen, gut einen Meter tief. Der Richter schied die Ehe.

*

BEDÜRFTIG. Bill Reeman in Melbourne besuchte zum erstenmal in seinem Leben ein Pferderennen und ließ sich zum Wetten verleiten. Im ersten Rennen gewann er 12 Pfund. Er ließ seinen Gewinn dann jeweils als Einsatz stehen und ging mit 12 600 Pfund (= 130 000 DM) nach Hause. Reeman ist Teilhaber von sechs Fabriken, sein Vater war bereits Millionär.

*

GIFTFEDERN. Die englischen Banken haben, wie die „Revue de Criminalogie"

mitteilt, ihre Angestellten mit Füllhaltern ausgestattet, die auf einen Druck hin Giftgas gegen Angreifer verspritzen.

*

PROTEST AUS NÜRNBERG. „Unseren Freunden zeigen wir hiermit an, daß wir unsere am 15. März festgesetzte Vermählung wegen des vorgesehenen Ehesteuergesetzes verschoben haben. Wir sind trotzdem in unserem Heim zu erreichen. Hans Meier und Verlobte Kunigunde", — steht im Anzeigenteil der „Nürnberger Nachrichten".

*

GLEICHE SEELEN. Beim Postamt von Leamington in Kanada rief jeden Tag ein Mann an und erkundigte sich nach der Uhrzeit. Nach einem Monat fragte die Telefonistin neugierig nach dem Namen des Anrufers. „Ich bin der Wächter in der Fischfabrik", war die Antwort, „und muß täglich um 12 Uhr die Sirene des Werkes anstellen." „Das ist spaßig", erwiderte die Telefonistin, „wir stellen nämlich jeden Tag unsere Uhr nach Ihrer Sirene."

TEURE PUPPE. „Puppe", rief ein Autofahrer in Aarhus einer hübschen Frau zu. Der Ehemann der „Puppe" notierte die Nummer und verklagte den Fahrer. Einmal „Puppe" kostete drei Wochen Haft und Verlust des Führerscheins auf drei Monate.

*

GEBET EINER JUNGFRAU. Im „Solinger Tageblatt" steht folgende Anzeige: „Kaufmännische Angestellte, 22 Jahre, zuverlässig, strebsam, sucht Chef, der wenig ‚brüllt', selten Unmögliches verlangt, trotzdem gut zahlt."

*

MÄH. In Sydney in Australien verdienen sich zwei Studenten das Geld für ihr Studium mit zwei Schafen. Sie vermieten sie wochenweise zum „Mähen" der Rasenflächen in den Vorgärten der Stadt.

*

PROPHET. Der Wanderreisende Cäsar Baumann sprach in den Dörfern südlich Osnabrücks vor und verriet seinen Kunden ein politisches Geheimnis. Der nächste Krieg werde 1963 natürlich zwischen USA und Rußland geführt. Der Westen siegt, Westdeutschland werde kaum berührt, sagt er. Den letzten Krieg habe er gleichfalls haargenau vorausgesagt, behauptet Baumann — nachträglich.

*

RAUHE SCHALE. In Manchester fuhr Robert Gallacher einen Passanten an, der in den Dreck fiel, langsam aufstand

Daß auch viele Gerichte durch Libby's Milch schmackhafter werden, zeigt Ihnen das Libby-Kochbuch. Sie erhalten es kostenlos auf Anforderung von der Deutschen Libby Gesellschaft, Hamburg 36, Abt. S 11

und den Fahrer, der besorgt den Wagenschlag öffnete, mit einer vollen Rechten k. o. schlug. Da Robert Gallacher nicht sofort wieder zu sich kam, setzte sich der angefahrene Passant ans Steuer, fuhr in die nächste Klinik, lieferte den Autobesitzer mitsamt den Wagenschlüsseln ab und spazierte unerkannt davon.

*

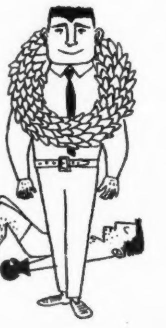
KUCKUCK. Vor dem neuerbauten Finanzamt in Schwäbisch-Hall in Württemberg ist eine sinnige Plastik angebracht. Sie stellt einen Steuerzahler dar, der von einem Kuckuck bedroht wird.

*

EN GROS BILLIGER. Den Medizinmännern Afrikas will Dr. Molise in Johannesburg die Arbeit erleichtern. Er hat ein Versandhaus für Zaubermittel eröffnet und nennt es: „Basar für schwarze Magie". Bei Großeinkäufen gibt er Rabatt.

*

DER DRITTE MANN. Der Boxer Togo konnte in Miami mit seinem Gegner Juan Umberto nicht fertig werden und griff verärgert den dritten Mann im Ring, den Ringrichter, an. Er hatte Pech. Togo ging blitzschnell k.o. Der Ringrichter schlug nämlich zurück. Es war Jack Dempsey, der Schwergewichts-Weltmeister der 20er Jahre und härteste Schläger aller Zeiten.



SEGEN DER EHE. In Dänemarks Jahres-Kriminalstatistik beträgt das Verhältnis der ledigen zu den verheirateten Verbrechern bei den Männern 68 : 42 % und bei den Frauen 110 : 70.

*

KLASSISCHE STRAFE. In Frankfurt am Main gab ein Fünfzehnjähriger vor dem Jugendgericht zu, daß ihn Schmöker zum Diebstahl verführt hätten. Zur Strafe muß er sich vier klassische Theaterstücke ansehen, sowie sechs gute Bücher lesen und dem Gericht darüber berichten.

*

IMMER VORAN. In Bonn werden nach den amtlichen Statistiken des Vorjahres prozentual die meisten unehelichen Kinder in der Bundesrepublik geboren: 13,7 % aller Bonner Babys.

*

BELIEBTE FEINDE. In diesen Tagen werden aus den öffentlichen Büchereien der Sowjetzone alle Bücher, die von „Feinden des Sowjetvolkes" geschrieben sind, herausgeworfen. Dazu gehören auch die Schriften von Gustav Freitag und Hermann Löns.

*

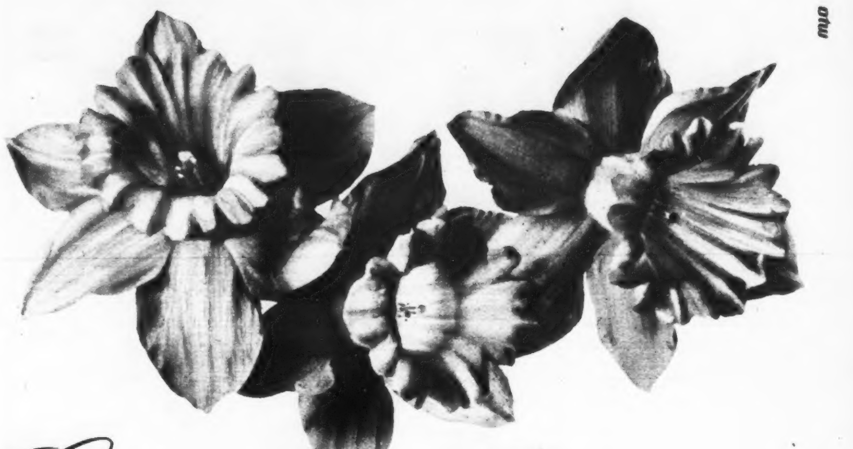
DAS STARKE GESCHLECHT. In Midburg in Texas wurde die Polizeimeisterschaft im Schießen ausgetragen. Sieger wurde Betty Hoames, die dreizehnjährige Tochter eines Sergeanten.

*

EIDRUCK. An der Cornell-Universität sind rund 4000 Eier mit rund sechs bis zwanzig Pfund Gewicht belastet worden. Man wollte feststellen, welchen Druck auf die Spitze gestellte Eier aushalten. Die meisten zerbrachen bei 8 bis 9 Pfund Belastung —, der Rekord lag bei etwas über 17 Pfund.

*

ABWEGE DER LIEBE. In einem Nachtkabarett in Sevilla hob die Schauspielerin Odette in der Schlußszene eines Theaterstückes ein Glas mit weinroter Flüssigkeit an die Lippen und trank es heroisch aus. Dann stürmte sie in die Kulissen und ohrfeigte den Inspizienten. Er hatte ihr nach einem verschmähten Liebesantrag statt Rotwein reinen Weinessig in das Trinkglas gefüllt.



Erst recht im Frühling

Ostern, Kommunion, Einsegnung, Verlobung und andere festliche Begebenheiten bieten jetzt die schönste Veranlassung, überall Verwandten und lieben Freunden mit Blumen

überraschende Freude

zu bereiten. Man sollte dabei immer an FLEUROP denken. FLEUROP verfügt über ein Netz von 19000 ausgewählten Blumengeschäften in aller Welt. Die gewissenhafte und pünktliche Lieferung jedes Auftrages wird

durch FLEUROP garantiert.

Die FLEUROP-Gebühren sind denkbar niedrig und betragen nur 10% des Blumenwertes zuzüglich Briefporto. Auslandsaufträge sind zoll- und devisenfrei nach besonderem Tarif. Weitere Auskünfte und Auftragsannahmen durch alle FLEUROP-Blumengeschäfte mit den bekannten FLEUROP-Interflora-Zeichen

Sag' es mit Blumen durch

FLEUROP

25 JAHRE BLUMEN IN ALLE WELT

FLEUROP-INTERFLORA auf der *Internationalen*
GARTENBAU-AUSSTELLUNG · HAMBURG 1953

1700 ZENTRA-FACHGESCHÄFTE GARANTIEREN GEMEINSAM

Rasier Dich ohne Qual mit

Punktal
SOLINGEN

Punktal

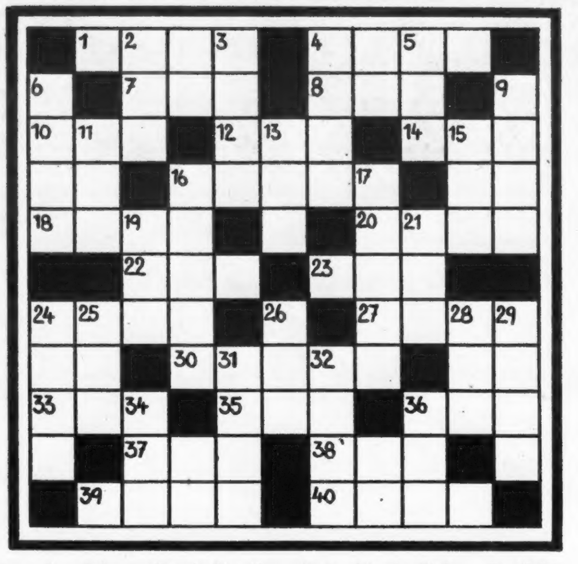
. . . da hatte er glatt den Namen vergessen!

Geht es Ihnen auch so?

Es ist, als ob man plötzlich ein Brett vor dem Kopf hat. Dagegen hilft Biocitin-Glutamin. Es steigert die Konzentrationskraft und wirkt Wunder bei geistiger Erschöpfung. Bei Kindern führt es zu Lernfreude und besserer Leistung. – Für Blutarme und Kinder im Wachstum ist dagegen Biocitin B 12 das Richtige, und für alle – zu jeder Zeit: Biocitin stärkt Körper und Nerven.

BIOCITIN

Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t : 1. Gedanke, 4. Brettspiel, 7. Stadt an der Donau, 8. griechischer Buchstabe, 10. Narr, Schalk, 12. Nordwesteuropäer, 14. Riesenschlange, 16. alter Mensch, 18. Weinernte, 20. Verpakkungsgewicht, 22. Hausflur, 23. Nebenfluß der Donau, 24. Gesangsstück, 27. kleiner Behälter, 30. Baumstraße, 33. Nachtvogel, 35. Nebenfluß des Rheins, 36. englische Zahl, 37. europäische Hauptstadt, 38. Nebenfluß des Rheins, 39. Bündnis, Vereinigung, 40. Fischfanggerät.

S e n k r e c h t : 2. Tonart, 3. arabischer Fürstentitel, 4. Zahl, 5. Pöbel, 6. charakteristische Ausdrucksweise, 9. südamerikanische Kamelart, 11. festliches Gedicht, 13. Waldtier, 15. Sinnesorgan, 16. weiblicher Vorname, 17. Regierungsbezirk, Hauptstadt in Niedersachsen, 19. Gewässer, 21. finnische Hafenstadt, 24. Ungeziefer, 25. bewaldeter Höhenzug zwischen Leine und Weser, 26. Universum, 28. kleine japanische Münze, 29. Haustier, 31. südamerikanische Hauptstadt, 32. Schwung, 34. schweizerischer Kanton, 36. Platz, Stelle.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bel — ber — beth — bi — bre — car — chor — del — der — der — di — di — e — e — e — e — e — fie — ge — gent — i — ka — la — la — le — le — le — li — li — lu — man — ne — ne — ni — ny — o — ö — pa — pe — ra — ra — ra — rau — reich — reu — ri — ri — rin — sa — sa — sche — schwa — se — see — seil — ser — sis — spin — ste — ster — tän — te — te — thie — to — tro — tur — um — um — vi — zer

sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ein Sprichwort ergeben: 1. Kriegsschiffsverband, 2. Muse der Dichtkunst, 3. Schwanzlurch, 4. Kraftmaschine, 5. italienische Schenke, 6. Erdöl, 7. Erscheinung bei vielen Krankheiten, 8. Gedankenübertragung, 9. weiblicher Vorname, 10. Fischfanggerät, 11. europäischer Staat, 12. italienische Stadt am Apennin, 13. breitkrempiger Hut, 14. Alpenpflanze, 15. Krabbenart, 16. altägyptische Himmelsgöttin, 17. Einschnitt, Einbuchtung, 18. geologische Formation, 19. Artist, 20. Leiter einer Singgemeinschaft, 21. am Wasser lebendes Raubinsekt, 22. griechische Rachegöttin. (ch = ein Buchstabe.)

1 .... 12 ....
2 .... 13 ....
3 .... 14 ....
4 .... 15 ....
5 .... 16 ....
6 .... 17 ....
7 .... 18 ....
8 .... 19 ....
9 .... 20 ....
10 .... 21 ....
11 .... 22 ....

Falsche Zungen

BAD CHEZ CHYI DISTEL DOR EHR ELMEH ELN ENDE ENNO ENS FAL FALS GENBE IST LADEN LIEBE NENS NNMIT NUND ORNEN RAUCH RIND SCHEN TECH TICH UNDD UNG WOLL ZUN

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind derart zu ordnen, daß sich ein Vers von Elisabeth zu Sachsen ergibt.

Stufenrätsel

1 R	E					
2	R	E				
3		R	E			
4			R	E		
5				R	E	
6					R	E

Mit den Buchstaben: a a a a d d e e f i k l m n n o o o o p r r r s s s t t t t sind die schon in die Figur eingezeichneten Buchstabenpaare zu Wörtern der folgenden Bedeutung waagerecht zu ergänzen:
1. Destillationsgefäß, 2. schnelles Wiederholen des gleichen Tones, 3. Anschrift, 4. Stadt in Italien, 5. Amtssitz des Pastors, 6. Teil des Pferdegeschirres.
Nach richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Buchstaben der mittleren senkrechten Reihe — richtig geordnet und mit den Buchstaben A und D vermischt — den Namen eines in Afrika und Asien lebenden Last- und Reittieres.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 12

Kreuzworträtsel. W a a g e r e c h t : 1. Robbe, 4. Erwin, 7. Satellit, 9. Nab, 11. Senat, 12. Rakete, 14. Eton, 16. egal, 17. Eloge, 19. Kreis, 21. Chor, 23. Chok, 25. Herero, 27. Ahorn, 28. Emu, 29. Iserlohn, 30. Ahmed, 31. Seife. — S e n k r e c h t : 1. Riese, 2. Banane, 3. Etat, 4. Ella, 5. Rilke, 6. Nobel, 8. Metapher, 10. Stafford, 12. Rigel, 13. Egk, 15. Torso, 18. Tor, 20. Schuhe, 21. China, 22. Reise, 24. Knabe, 26. Ried, 27. Amos.

Magisches Quadrat: 1. Tasse, 2. Alpen, 3. Sport, 4. Serbe, 5. Enter.

Verschieberätsel: Wenn die angegebenen Wörter richtig gegeneinander verschoben sind, ergeben sich folgende Wörter: **Jugoslawien, Griechenland, Niederlande.**

Silbenrätsel: 1. Wacholder, 2. Artemis, 3. Spanien, 4. Salamander, 5. Euterpe, 6. Reutlingen, 7. Kandelaber, 8. Radierung, 9. Urkunde, 10. Gelatine, 11. Mauersegler, 12. Argonauten; die ersten und dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Wasserkrug macht alt und klug."

Tat und Tod: Es werden folgende Wörter neu gebildet: Dank, Rigel, Geest, Star, Frisur, Haus, Wette, Hutten, Kino, Allee, Tran, Rest, Latte, Kanne, Radau, Rabe, Ewer, Biene, Karre, Schah, Aachen, Ende, Bader, Alter, Regel, Tasse, Elle, Leere, Halbe, Schute; die neu eingesetzten Buchstaben ergeben: „Die Ruhe toetet; nur wer handelt, lebt."

★ *Fliegendes Haar nach der Wäsche?*

★ *Mühsames Frisieren?*

★ *Spröde Haarspitzen?* ★ *Glanzloses Haar?*

flot macht Ihr Haar gefügig,

glänzend und schmiegsam bis in die Spitzen

Endlich wird Ihr Haar - auch nach der Wäsche - leicht zu frisieren sein . . . es wird sich bis in die Spitzen schön modellieren lassen . . . es wird verlockend glänzen. „flot" (sprich flott), die neue Frisier-Lotion von Schwarzkopf, zieht in das Haar ein, und sofort wird es gefügig. Diese nicht-fettende Emulsion hinterläßt auf Ihrem Haar keinen öligen Film und macht es weder strähnig noch klebrig. „flot" erhöht die Haltbarkeit Ihrer Frisur.

Den geschickten Händen Ihres Friseurs fügt sich Ihr Haar viel besser und Sie haben an Ihrer Dauerwelle und an der Wasserwelle viel mehr Freude, wenn Ihr Haar mit „flot" behandelt wurde.

„flot" dient Ihrem Haar auf zweierlei Weise

Nach der Wäsche: Die „flot"-Spülung: 1-2 Teelöffel „flot" werden in einem Glas warmen Wassers aufgelöst. Mit dieser Lösung übergießen Sie das gewaschene, leicht frottierte Haar. Schon beim Kämmen des feuchten Haares werden Sie spüren, wie geschmeidig es geworden ist. Beim Frisieren wird es Sie durch guten Sitz überraschen.

Als Frisiercreme: „flot" unverdünnt: Verteilen Sie etwas „flot" zwischen den Händen und im Haar, besonders in den Haarspitzen. Bürsten Sie anschließend gründlich durch. Dann glänzt Ihr Haar, frisiert sich leicht und die wirren, trockenen Haarspitzen zeigen wieder Geschmeidigkeit und Leben.

Flasche DM 1,35 (reicht viele Monate)

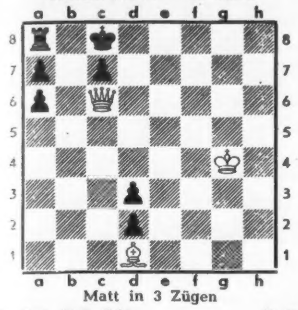
25 a
GUTSCHEIN *Gegen Einsendung dieses Abschnitts (auf eine Postkarte geklebt) erhalten Sie kostenlos ein Probefläschchen „flot" von Hans Schwarzkopf, Hamb.-Altona.*

Kein Ölfilm auf Ihrem Haar!

SCHACH

Geleitet von Georg Kleninger

Problem Nr. 76 — O. Duras



Matt in 3 Zügen

Weiß: Kg4, Dc6, Ld1 (3 Steine)
Schwarz: Kc8, Ta8, Ba6, a7, c7, d2, d3 (7 Steine)

Sieg durch alte Waffen

Partie Nr. 164 — Spanisch, gespielt im internationalen Turnier zu Luzern 1952/53

Weiß: Post Schwarz: Nievergelt

1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lb5 a6 4. La4 f5 (Eine alte Verteidigung, die schon lange als nicht vollwertig angesehen wird. Taktisch bietet dieselbe aber Überraschungschancen, da nicht nur starke Spieler, sondern auch manche Meister über „widerlegte" Eröffnungsvarianten nicht genau im Bilde sind.) 5. e×f5 (Die stärkste Fortsetzung ist an dieser Stelle 5. d4.) 5. . . . e4 6. De2 De7 7. L×c6 d×c6 8. Sd4 De5 9. Se6 L×e6 10. f×e6 Ld6 (Ein wichtiger Deckungszug für die schwarze Dame. Verfehlt wäre sofort 10. . . . D×e6 wegen 11. d3.) 11. Sc3 Sf6 12. b3 (Falsche Stellungsbeurteilung. Weiß hält den vereinzelten schwarzen Mittelbauern für schwach, sonst hätte er sich sicherlich zu 12. d3 entschlossen.) 12. . . . 0—0 13. Lb2 Tae8 14. 0—0—0 T×e6 15. Tde1 Tfe8 (Nun übt der bestens geschützte Einzelbauer einen mächtigen Druck aus.) 16. Dc4 b5 17. Df1 a5 (Eine raffiniert ausgedachte Falle. Der Stolz der schwarzen Stellung, Bauer e4 wird zum Opfer angeboten.) 18. S×e4 (Weiß fällt auf den Köder herein und ist nun glatt verloren. Richtig war statt dessen 18. f3, um die Stellung nach Möglichkeit zu vereinfachen.) 18. . . . La3! (Die Pointe. Nun sind zwei Figuren von Weiß bedroht und 19. L×a3 scheitert an dem Matt auf a1 durch die Dame.) 19. c3 (Das einzige.) 19. . . . L×b2+ 20. K×b2 S×e4 21. f3 (So gewinnt der Anziehende die Figur wieder zurück, aber Schwarz erhält nun entscheidenden Angriff.) 21. . . . Dd5 (Das einfachste und zum Siege ausreichend. Schöne Angriffswendungen hätten sich nach 21. . . . Td8 ergeben. Man prüfe: 22. d4 [Sonst folgt 22. . . . T×d2+] 22. . . . T×d4 23. c×d4 D×d4+ 24. Kb1 Sd2+ oder 24. Ka3 b4+ 25. Ka4 Sc3+ nebst matt.) 22. f×e4 D×d4+ 23. Kb1 T×e4 24. Td1 D×c3 25. Dd3 D×d3+ 26. T×d3 Te2 27. Td7 T×g2 28. T×c7 h6 29. Td1 Tee2 30. T×c6 Tb2+. Weiß gibt auf.

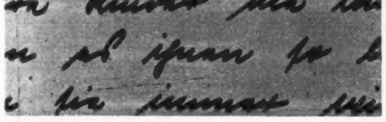
Das Risiko der gewagten Eröffnung hat sich bewährt!

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

K. M., weiblich, 56 Jahre.

Die Schrift deutet auf einen klarheits- und wahrheitsliebenden Menschen, bei dem das sachliche Interesse an den Dingen und Aufgaben gegenüber dem eigenen Ich und dessen Darstellung überwiegt. Wohl steht das eigene Ich auch mit im Mittelpunkt Ihres Fühlens,



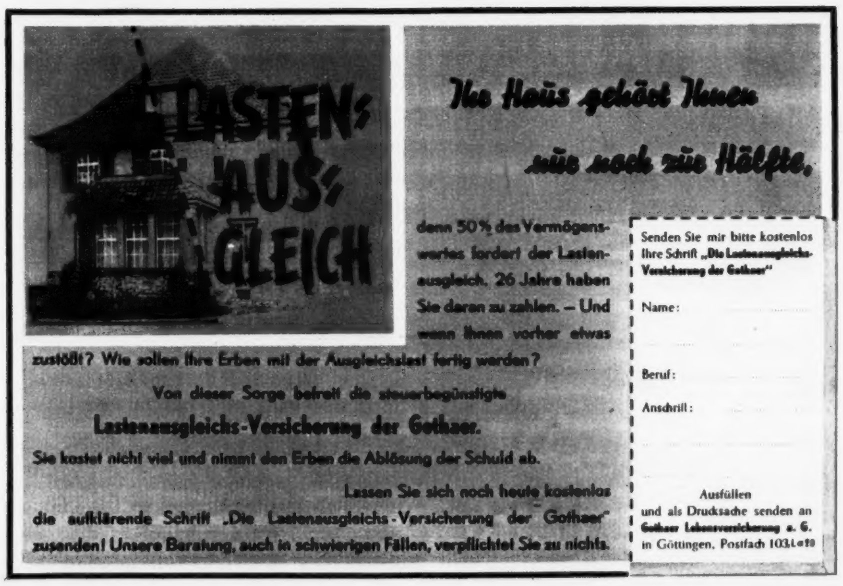
Denkens und Empfindens, doch dreht es sich hier mehr um eine Selbstkontrolle; denn Sie sind bestrebt, immer einen guten, beherrschten, kultivierten Eindruck zu machen. So steht neben allen Gefühlen gleichzeitig der kritisch beobachtende Verstand, darauf bedacht, sich sachlich und objektiv zu verhalten und sich von den Gefühlen nicht beherrschen oder zu einer unüberlegten Handlung verleiten und hinreißen zu lassen. Heftigere Neigungen und Leidenschaften, die das Gefüge der Persönlichkeit durchbrechen könnten, sind nicht gegeben; vielmehr befinden sich Triebe und Gefühle, Wille und Geist in einem harmonischen Einklang miteinander. Für alles, was Ihre Sinne berührt, sind Sie empfänglich. Sie nehmen die Menschen und Dinge wie sie sind. Für Abstraktes und reine Theorie besteht weniger Neigung. Großen Wert legen Sie auf Ordnung, Genauigkeit, Sauberkeit und Schönheit. So gehen Sie auch Ihren Arbeiten mit viel Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit nach. Im Haushalt können Sie gut planen und wirtschaften.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 13/53



„Meine beiden Kinder

litten sehr unter Wundsein und waren für die verschiedensten Hautkrankheiten besonders anfällig. Stets hat mir dann

Klosterfrau Aktiv-Puder

die beste Hilfe erwiesen! Sogar bei Wasserpocken hat er rasch geholfen." So schreibt Frau F. Höhnen, Koblenz, Wambachstraße 179.

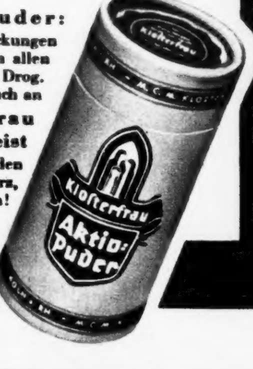
Lesen Sie auch, was Herr G. Gülde, Alsdorf, Wagnerstr. 12, schreibt: „Meine Tochter litt sehr unter Wundsein. Da griff ich zu Aktiv-Puder: Nach einigen Tagen war jedes Wundsein verschwunden!"

So wie diese Eltern, so haben schon Unzählige die überraschend gute Wirkung von

Klosterfrau Aktiv-Puder

bestätigt. Er ist der Universal-Puder für klein und groß.

Aktiv-Puder: Original - Packungen ab DM 0,75 in allen Apoth. und Drog. Denken Sie auch an Klosterfrau Melissengeist bei Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!



Leserbriefe

Versklavung

Es ist doch wohl eine tolle Sache, wenn man von deutschen Polizisten liest, daß dieselben einen Pressemann bei Ausübung seines Berufs so zurichten, wie Ihr Bild im STERN Nr. 9 zeigt. Daß so etwas in einem „demokratischen" Lande passieren kann, ist mir schleierhaft. Ich bin viel im Ausland, und da muß man dann hören, wie man mit Recht über die deutschen Polizeimaßnahmen hetzt. Am meisten hört man dann: „Das sind Gestapo-Manieren" usw.

Rheindürkheim — H. Dörland

Nau-Nau

Ihre deutliche Stellungnahme zu dem skandalösen Benehmen des britischen Hochkommissars war dringend nötig. Naumann selbst ist mir zwar gleichgültig, aber er muß mich heute interessieren, weil er ein Exempel geworden ist, und daß nicht Sie oder ich dieses Exempel sind, ist barer Zufall. Man hat den Deutschen vorgeworfen, sie hätten sich vor zwanzig Jahren deutlicher rühren müssen; und weil sie es nicht taten, seien sie mitschuldig geworden an der Diktatur. Ich glaubte bisher, die Briten seien nicht nur zur Unterdrückung eines wiederaufflackernden Nazismus hier, sondern auch zum Kampf gegen den Bolschewismus.

Münster — P. Schneider

Wo ist der Blindenhund?

Verzeihen Sie, wenn ich den STERN bitte, mir zu helfen, damit ich meine Flora wiederbekomme. Es ist wohl kein Mensch, für den ich bitte, aber das Wesen, das mir geholfen hat, viele einsame Stunden überhaupt zu ertragen. Der STERN wird doch in allen Sprachen gelesen, vielleicht ist Flora aufgegriffen und von gewissenlosen Menschen weiterverkauft worden. Flora ist ein Bernhardiner, seit zwei Jahren habe ich sie bei mir zu Hause gehabt und habe mich, bis auf die Ausbildungszeit, die sie als Führhund durchmachen mußte, nie von ihr getrennt. Und nun ist sie verschwunden. Flora ist zierlich — wenn man bei einem Bernhardiner diese Bezeichnung gebrauchen darf — hat einen weißen geraden Scheitel von der Stirn bis zur Schnauze, eine weiße, breite Halskrause, weißes Schwanzende und trug am 17. Januar, dem Tag ihres Verschwindens, ein braunes Halsband mit rotem Kreuz, das zweiteilig mit einem Stückchen Draht verbunden war. Bitte, wenn Sie mir meinen Herzenswunsch erfüllen und Floras Bild bringen, schreiben Sie noch dazu, daß der Wiederbringer oder derjenige, der ihren Aufenthaltsort angibt, 50 DM erhält.

Ja, wenn ich auch blind bin, so lesen mir doch meine Angehörigen wenn immer möglich Ihren STERN vor, und da habe ich auch davon gehört, daß Sie Frau Katalina gesucht und gefunden und der kleinen Renate einen neuen Airedaleterrier geschenkt haben. Wenn Flora auch kein Mensch ist, so bedenken Sie, daß sie mir ans Herz gewachsen ist und daß ich als Blinde ohne Flora hilflos bin.

Rheinhausen — S. Düngen

Wenn es zu spät ist

Der Artikel „Vater hat mich wieder so geschlagen" über den Selbstmord der 18jährigen Verkäuferin Renate Bielefeld hat mich zutiefst erschüttert. Das Verhalten des Vaters und der Stiefmutter ist derart gemein, daß man keine Worte finden kann. Dem Bilde nach macht das Mädchen nicht den Eindruck eines verstockten Menschen, dem man nur mit Prügel beikommen kann. Wie gerne möchte ich gerade einem solchen leidgeplagten Menschen ein Heim bieten und das Elternhaus ersetzen, aber man erfährt es nur, wenn es zu spät ist.

München — M. Kriegl

„Freikorps Deutschland"

Der „STERN" beschäftigte sich in Heft Nr. 8 vom 22. 2. 1953 mit dem wegen seiner angeblichen Zugehörigkeit zum Freikorps „Deutschland" verhafteten Vorsitzenden der ehemaligen „Bruderschaft Deutschland", Beck-Broichsitter. Offensichtlich nimmt der „STERN" das Freikorps „Deutschland" und alles, was damit zusammenhängt, nicht allzu wichtig. Der Text zu dem wiedergegebenen Bild von Beck-Broichsitter muß jedoch bei dem Leser den Eindruck erwecken, daß die „Bruderschaft Deutschland" über Franke-Gricksch von Pankow finanziert wurde und daß Beck-Broichsitter mit seiner „Bruderschaft Deutschland" pleite ging, als Franke-Gricksch in der Ostzone verschwand und damit die angeblichen Zuschüsse von dort ausblieben.

Diese Lesart ist objektiv falsch und stellt eine schwerwiegende unberechtigte Verdächtigung Beck-Broichsitters dar.

Die in den Nachkriegsjahren entstandene „Bruderschaft" war ihrem Wesen nach ausgesprochen anti-bolschewistisch. Ihren Zielen widersprach jede Bindung an extreme, radikale Parteien und Gruppen. Der auftauchende und sich allmählich verstärkende Verdacht, daß einer der Gründer der „Bruderschaft", Franke-Griecksch, ostzonale Beziehungen aufgenommen hatte, führte zur Spaltung der „Bruderschaft" und zur Gründung der „Bruderschaft Deutschland" durch Beck-Broichsitter in Hamburg. Die „Bruderschaft Deutschland" war anti-bolschewistisch und stand in schroffem Gegensatz zu der von Franke-Gricksch weitergeführten „Bruderschaft" in Westdeutschland und insbesondere zu Franke-Gricksch selbst. Weder vor noch nach der Spaltung der „Bruderschaft" bzw. der Gründung der „Bruderschaft Deutschland" hat Beck-Broichsitter von Franke-Gricksch Mittel erhalten.

Hamburg — Dr. Eugen Achenbach

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 28 91, Fernschreiber: Hamburg 0 211 183. Chefredakteur Henri Nannen (z. Zt. verreist) Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: München 063 447. Westdeutsche Redaktion: Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Tel. 4 84 67. Rhein-Main-Redaktion: R. Vera Berthold, Frankfurt a/M, Waitzstr. 1, Tel. 4 40 49. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 12 vom 15. 2. 1953. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

Eiseskälte und Tropenhitze stören nicht!

Das zuverlässige PARAT-Werk versieht bei jeder Temperatur seinen Dienst, denn seine antimagnetische Unruhfeder ist gegen Kälte und Hitze unempfindlich. — Es macht schon Freude, eine PARAT zu besitzen! Wer sich nach ihr richtet, ist überall

PÜNKTLICH WIE EINE PARAT UHR

Nur 5 der bekanntesten Uhrenfabriken stellen dieses einzigartige Uhrwerk her. Echte PARAT-Uhren tragen darum auf dem Zifferblatt das Wort PARAT und eine der 5 Fabrikmarken

Arctos
BERG
OSCO
PARA
STOWA

Auch die zierlichste PARAT-Damen-Armbanduhr ist zuverlässig stoßgesichert! PARAT-Uhren erhalten Sie nur im Fachgeschäft.

Vaterland

MARKENRÄDER direkt ab Fabrik an Private gegen Bar- od. Teilzahlung. Größter Gratiskatalog mit vielen Modellen, Touren-, Sport-, Renn- und Jugend-Rädern. 2- bis 8-Gang-Schaltungen! Stoßdämpfer! Pannensichere Bereifung! Fahrradneuheiten! Spezialräder billigst!

Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

HÜHNERAUGEN

Dr. Scholl's ZINO-PADS

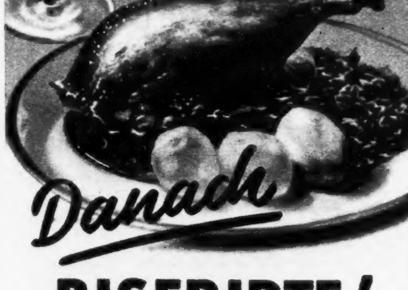
In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften erhältlich.

Regipan

Das neue, hervorragend wirksame Mittel bei nervösen

Herzbeschwerden
Altersbeschwerden
(Altersherz)
Anomalem Blutdruck
Nervenschwäche

Regipan-Dragees sind bestens empfohlen zur Herzstärkung, Nervenberuhigung sowie zur Normalisierung von zu hohem oder zu niedrigem Blutdruck. Auch kann Regipan Hilfe bringen bei nervösen Herzzuständen, Übererregbarkeit, Schwindelgefühl, Müdigkeit, Störungen in den Wechseljahren oder nervöser Schlaflosigkeit. Regipan verbessert die Ernährung des Herzmuskels, dämpft die nervöse Unruhe und verhilft zu Frische und Leistungsfähigkeit. Regipan verdient Vertrauen! Angenehme Anwendung, unschädlich. In allen Apotheken. DM 3.60. Togal-Werk München 27.



Danach BISERIRTE!

Wenn Ihr Magen sich nach dem Essen durch Druck- und Völlegefühl bemerkbar macht, wenn saures Aufstoßen und Sodbrennen Sie plagen, dann sind dies Beschwerden, die in der Regel durch überschüssige Magensäure verursacht werden.

Biserirte Magnesia bindet rasch die überschüssige Säure, verhindert die Gärung der Speisen im Magen, normalisiert den Verdauungsvorgang und beruhigt die durch Übersäuerung angegriffenen Magenschleimhäute.

BISERIRTE Magnesia

erhalten Sie als Tabletten oder Pulver in jeder Apotheke ab DM 1,65.

In der ganzen Welt wird Der Stern mit Begeisterung gelesen.

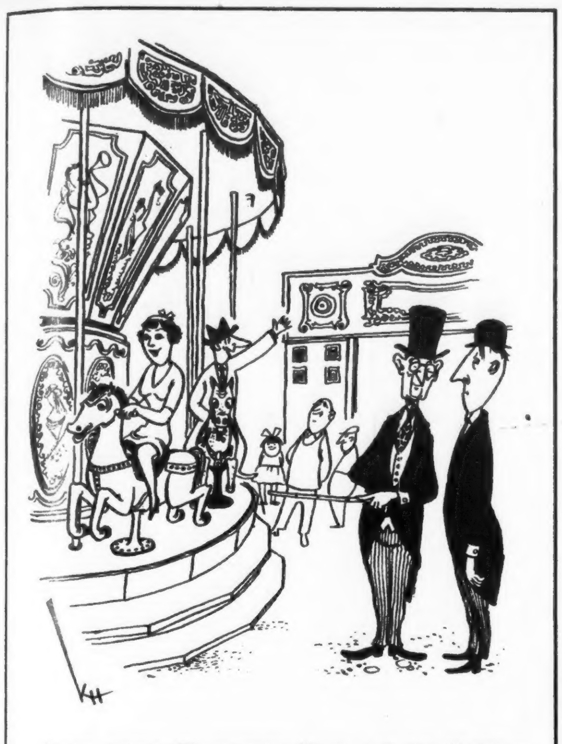
Bestellen auch Sie für Ihre Freunde und Bekannten ein Auslandsabonnement beim VERLAG HENRI NANNEN, HAMBURG 1 Curienstr. 1

Lecithin ergänzt hervorragend die Wirkung des Pfefferminz!

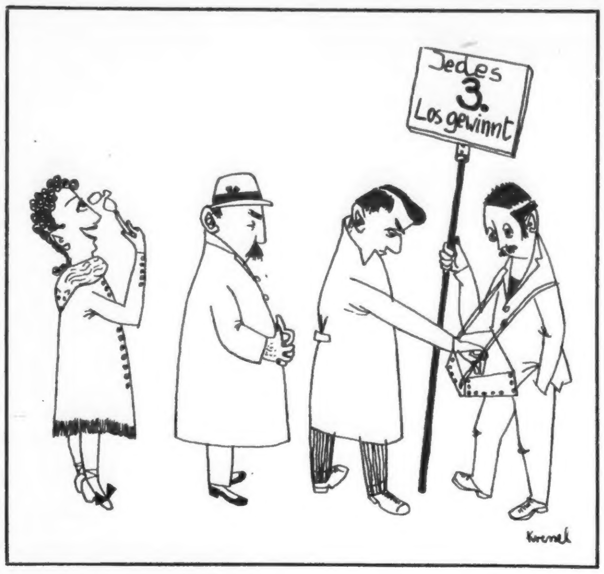
Dr. Buer's Lecithin-Pfefferminz

Gegen Mundtrockenheit, Mundgeruch, Müdigkeit

Besonders für Redner, Sportler, Geistesarbeiter. Angenehm erfrischter Atem in verbrauchter Luft und nach Alkoholgenuß. — Rolle 20 Pfg.



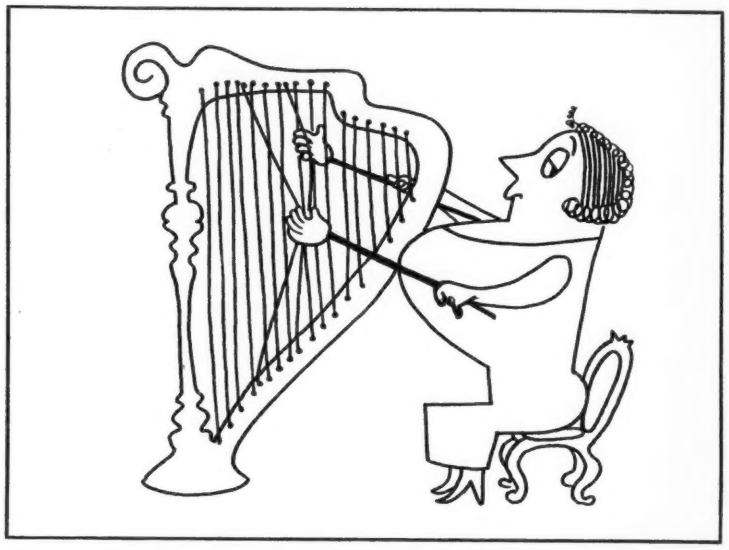
„Anton, setzen Sie zwanzig Mark auf den Weißen“



„— bitte, möglichst wenig — ich habe augenblicklich eine Finanzamtskontrolle!“

Humor
von LANGE, ARNE, FÄCKE KRESSEL UND HALBRITTER

„ . . . ich tu's — ich tu's nicht — — — — ich tu's!“



Man spricht von NIVEA

Wann . . ? Wenn man unter dem tropfenden Regenschirm auf den Omnibus warten muß, oder aus Sportbegeisterung aushält, um das Ergebnis des Spieles zu erleben . . . .
Wer . . ? dann stellt „sie“ befriedigt fest, daß ihre Haut durch NIVEA-Creme vor allen Wettereinflüssen geschützt ist . . . . und „er“ macht ihr ein Kompliment, weil ihr das „bißchen“ Regen gar nichts anhaben kann!
Was . . ? Beide wissen aus Erfahrung, daß NIVEA-Creme bei regelmäßigem Gebrauch die Haut geschmeidig und widerstandsfähig erhält; denn NIVEA wird durch ihren Gehalt an hautverwandtem Euzerit von den Poren sofort aufgenommen, ohne unerwünschten Glanz zu hinterlassen.

Wer NIVEA wählt,
weiß warum

DM –.45, 1.–, 1.80

NIVEA CREME ZUR HAUTPFLEGE

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 29. MÄRZ BIS 4. APRIL 1953

Neue Probleme dürften nicht auf der Tagesordnung der großen Politik erscheinen. Das allgemeine Interesse an den Vorgängen der letzten Zeit klingt ab. Die internationalen Spannungen sind zwar unverändert, aber sie geben wenigstens im Augenblick zu Besorgnis keinen Anlaß. Der 29./30. III. und 3. IV. sind für die Aufnahme von neuen Verhandlungen förderlich. Amerika scheint für den Mai etwas vorzubereiten. Aber selbst wenn die momentane Lage den Optimisten noch so sehr recht gibt — das Jahr hat es noch in sich. Im August wird es sich zeigen; dann könnten die Würfel fallen. Am 2./3. IV. lassen sich Gegensätze überbrücken.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Solche Erklärungen, wie man sie Ihnen jetzt macht, hören Sie nicht alle Tage. Es ist begreiflich, daß Sie wankend werden. Am 29./30. III. haben Sie keinen Blick für die Realitäten. Am 1. IV. sind Sie aber ungetrübt glücklich.
1.—9. Januar Geborene: Sie können sich nicht entscheiden. Der Verstand sagt Ihnen, daß Sie mitmachen sollten. Ihr Herz ist aber ganz entschieden dagegen. Ihre Position bleibt auch weiterhin unangefochten.
10.—20. Januar Geborene: Sie fühlen sich noch schwer mitgenommen. Das ist nach allem, was Sie ausgestanden haben, auch nur verständlich. Aber die Krise ist überwunden. In materieller Hinsicht haben Sie jetzt manche Chancen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Starke seelische Konflikte. Menschen, die Sie lieben, feinden Sie an. Sie lassen sich durch diese persönlichen Probleme hoffentlich nicht aufreiben. Sachlich gibt es für Sie etwas Wichtigeres zu tun. Der 29./30. III. gibt einen Hinweis.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Leider kann man Ihnen immer noch nichts Erfreulicheres ankündigen. Bis Mitte April müssen Sie sogar mit zusätzlichen Belastungen rechnen. Passen Sie auf, daß Sie am 2. IV. nicht stolpern.
9.—18. Februar Geborene: Die offizielle Anerkennung Ihrer Beziehung werden Sie sich noch schwer erkämpfen müssen. Darüber sind Sie sich hoffentlich klar. Am 31. III. wiegen Sie sich zwar in Sicherheit. Aber das Aprilende hat's in sich.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Wenn Sie nicht gerade eine Riesentorheit begehen, bleiben Sie in dieser Woche auf der ganzen Linie der Favorit. Am 3./4. IV. werden Sie sich freilich wohl oder übel verabschieden müssen.
28. Februar bis 9. März Geborene: In der letzten Zeit sind Sie aufgerückt. Das Ende dieses guten Abschnittes ist auch noch nicht abzusehen. Packen Sie am 2. IV. die Gelegenheit beim Schopf. Es dürfte nicht unmöglich sein, ein besonders befriedigendes Übereinkommen zu erzielen.
10.—20. März Geborene: Für alles, was das Geschäftliche betrifft, haben Sie die besten Aussichten. Leute, die für Sie wichtig sind, haben Sie auf Ihrer Seite. Am 4./5. IV. werden Sie allerdings ein kleines Opfer bringen müssen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie sind stolz darauf, daß Sie etwas angekurbelt haben. Selbst Ihre Gegner erkennen an, daß Sie es richtig gemacht haben. Der 29./30. III. stellt Sie vor eine neue Situation. Sie werden sie aber meistern. Große Erfolge im Mai.
31. März bis 9. April Geborene: Man antwortet Ihnen unsachlich. Es fällt Ihnen schwer, den nötigen Gleichmut zu wahren. In einer persönlichen Beziehung ist für die nächsten Wochen leider eine Trübung zu befürchten. Der 4. IV. belebt Sie.
10.—20. April Geborene: Ein wichtiger Abschnitt. Der Ausgang ist ungewiß. Entweder trennen Sie sich am 31. III. oder Sie finden sich. Eindeutig für Sie und für Ihr Glück spricht nur der 4./5. IV.: Sie werden etwas Schönes erleben.

STIER

21.—29. April Geborene: Persönlich scheint Sie etwas stark zu beschäftigen. Der 1. IV. hat Schicksalskonstellationen, er legt Ihnen ein Entweder-Oder nahe. Lassen Sie sich raten, Entscheidungen nicht vor dem 5./6. IV. zu treffen.
30. April bis 9. Mai Geborene: Sie machen gesteigerte Anstrengungen, weil Sie das richtige Gefühl haben, daß sich jetzt manches zusätzlich gewinnen läßt. Am 2. IV. könnte man Ihnen ein neues Angebot machen, auf das Sie eingehen sollten.
10.—20. Mai Geborene: Sie sind an der Reihe. Niemand spricht mehr dagegen, daß Ihre Ansprüche gerechtfertigt sind. Der 2./3. IV. bringt eine Erfüllung. Nützen Sie die erste Aprilhälfte. Ihre Konstellationen sind äußerst günstig.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Es wäre schade, wenn Sie jetzt die Geduld verlören. Ihre Chancen verbessern sich von Tag zu Tag. Am 29./30. III. und 3./4. IV. müssen Sie freilich zur Stelle sein, um nichts zu versäumen.
31. Mai bis 9. Juni Geborene: Der Alltag macht Ihnen zu schaffen. Verlieren Sie deswegen nicht Ihr großes Ziel aus dem Auge. Außerdem werden Sie die Umwege, die Ihnen nicht erspart bleiben, um wichtige Erfahrungen reicher machen. Notieren Sie sich den 30./31. III. und 4. IV.
10.—20. Juni Geborene: Denken Sie bitte etwas mehr an das Nächstliegende. Der 29. III. ist nicht ungefährlich. Wie gut, daß Sie ab 31. III. wieder nüchtern denken können. Um die kommenden Monate können Sie unbesorgt sein.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Man hat um Sie geworben. Darüber sind Sie sehr glücklich, aber was nun? Im Augenblick steht es zwar noch nicht zur Diskussion, aber soviel dürfte Ihnen klar sein, daß Sie wahrscheinlich bald praktische Konsequenzen ziehen müssen.
2.—11. Juli Geborene: Seien Sie vorsichtig, es ist natürlich das Einfachste, andere zu beschuldigen, aber Sie selbst sind es, der sich diese Schwierigkeiten macht, in denen Sie augenblicklich stecken.
12.—22. Juli Geborene: Sie trauern dem Verlorenen nach. Das spricht für Sie. Deswegen sollten Sie aber nicht versäumen, das Notwendige zu tun. Solche Konstellationen, wie Sie sie im April haben, wiederholen sich nicht oft.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Machen Sie keine Geschichten. Niemand kann zwar aus seiner Haut heraus. Aber man kann doch vielleicht abschätzen, ob es sinnvoll oder ganz unsinnig ist, was man vorhat. Jetzt Ihrem Herzen zu folgen, wäre ein ganz großer Fehler.
2.—12. August Geborene: Sie wollen anscheinend nicht einsehen, daß man auf gewisse Formen Wert legen muß. Dann müssen Sie sich auch nicht wundern, wenn sich andere vor den Kopf gestoßen fühlen. Denken Sie besonders am 30./31. III. und 4. IV. daran.
13.—23. August Geborene: Sie meinen es ernst und die andere Seite nicht weniger. Gerade deswegen wird aber die Kritik wahrscheinlich um so unerbittlicher. Vor allem am 2./3. IV. könnten Sie allerlei auszustehen haben.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Es fällt auch anderen auf, wie man Sie bevorzugt. Sie lassen sich hoffentlich nicht gehen. Der 1. IV. trägt Ihnen praktische Vorteile ein. Am 3./4. IV. sind Sie nicht in Form.
3.—12. September Geborene: Die anderen sind äußerst rührig. Sie brauchen das nicht mit Argwohn zu betrachten, denn Ihre Interessen decken sich und man hat bestimmt nicht im Sinn, Sie ausschalten zu wollen; der 28. III. müßte es Ihnen eigentlich eindeutig bestätigen.
13.—23. September Geborene: Sind Sie mißtrauisch? Das wäre zur Zeit unbegründet. Was man Ihnen vorschlägt, hat doch Hand und Fuß. Am 28./29 III. bietet sich Gelegenheit, eine Klärung herbeizuführen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Lassen Sie sich durch den 29./30. III. nicht überraschen. Er kann nur dann zu Ihrem Vorteil ausschlagen, wenn sie darüber informiert sind, was die anderen im Sinn haben. Was Ihnen der 3./4. IV. eröffnet, erfüllt sich.
3.—13. Oktober Geborene: Sie wirken unausgeglichen. Das hat wahrscheinlich persönliche Hintergründe. Am 30./31. III. sollten Sie lieber gar nichts als ein unbedachtes Wort sagen. Ihre Arbeit freut Sie zur Zeit gar nicht.
14.—23. Oktober Geborene: Sie haben für jemanden die Verantwortung übernommen. Es wirkte peinlich, wenn Sie es abzustreiten versuchten. Am 31. III. stellen Sie sinnlose Überlegungen an. Am 4./5. IV. sind Sie wie ausgewechselt.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Sie haben es gut — falls es Ihnen im Grunde nicht ein bißchen zuviel ist, was man Ihnen entgegenbringt. Sie verstehen schon? Am 1. IV. bitte keine unüberlegten Handlungen.
2.—11. November Geborene: Auf Ihre Partner können Sie sich verlassen. Freilich müssen Sie selbst aber auch etwas dazu tun, daß das Unternehmen unter Dach und Fach kommt. Der 2. IV. begünstigt Sie ausnehmend.
12.—22. November Geborene: Eigentlich müßte es sich in diesen Tagen klären, wie man zu Ihnen steht und was man zu bieten gewillt ist. Sie können darauf eingehen, aber mit Vorbehalt. Prozessuale Verwicklungen für die nächste Zukunft sind leider nicht ganz ausgeschlossen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Der 27. III. hat Sie wahrscheinlich enttäuscht. Seien Sie deswegen nicht nervös, mißtrauisch oder kleinmütig. Schon am 29./30. III., spätestens am 3./4. IV., nimmt sich Ihre Lage in einem ganz anderen und schöneren Licht aus.
2.—11. Dezember Geborene: Momentan sehen Sie schwarz. Aber das ist ja Ihre Natur, aus einem Floh einen Elefanten zu machen. Sie dürfen hoffen, daß die nächsten Wochen eine entscheidende Wendung zum Besseren bringen werden.
12.—21. Dezember Geborene: Woher kommt Ihre Unsicherheit? Daß es zu persönlichen Konflikten kommen mußte, kann Sie doch unmöglich überraschen. Nun, mindestens der 31. III. wird Sie für alle Unerfreulichkeiten entschädigen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 29. MÄRZ UND 4. APRIL 1953

Diese Kinder sollte man ihren Weg gehen lassen, weil die Grundanlage ihrer Natur mit keiner Erziehungsmethode jedenfalls nennenswert zu beeinflussen ist. Sie haben einen starken Willen. Die Ziele, die sie sich gesetzt haben, erreichen sie. Den Zeitumständen passen sie sich geschickt an. Persönlich wirken sie vielleicht als etwas schwierig. Gerade das, was sie wirklich fühlen und wofür sie herzlich eingenommen sind, verschleiern sie. Sie neigen dazu, aus ihrem Wesen ein Geheimnis zu machen. Daß sie beruflich etwas erreichen, steht außer Frage. Ihr Glück hängt davon ab, ob sie einen Partner finden, der für ihre Eigenarten Verständnis aufbringt. Die Mädchen dieser Woche sind in sich ausgewogener. Sowohl in ihrem Wesen wie in ihrer Erscheinung wirken sie anziehend. Man wird sich sehr um sie bemühen. Ihr Gefühl sagt ihnen das Richtige.

Eine Sensation wurde zum Welterfolg!

25 Jahre Käsezubereitung: VELVETA

Wirklich, eine echte Entdeckung. Nicht ganz so bedeutend wie die Entdeckung Amerikas durch Columbus – aber immerhin: J. L. KRAFT erschloß ein neues Gebiet der Ernährung, an dem die Menschheit bisher achtlos vorübergegangen war. Hier wie dort wird es immer „Vor- und Nachentdecker" geben. Ruhm und Anerkennung aber gebühren dem, der in neue Räume vordringt, sie erschließt und für jeden zugänglich macht. Wer die einmalige Leistung zu einer dauernden macht und mit dem unschätzbaren Wert der Erfahrung bereichert, kann mit dem guten Gewissen des Entdeckers und Erschließers vor die Welt treten. Ihre Antwort ist Vertrauen.

KRAFT's – VELVETA wurde die meistgekaufte Käsemarke der Welt

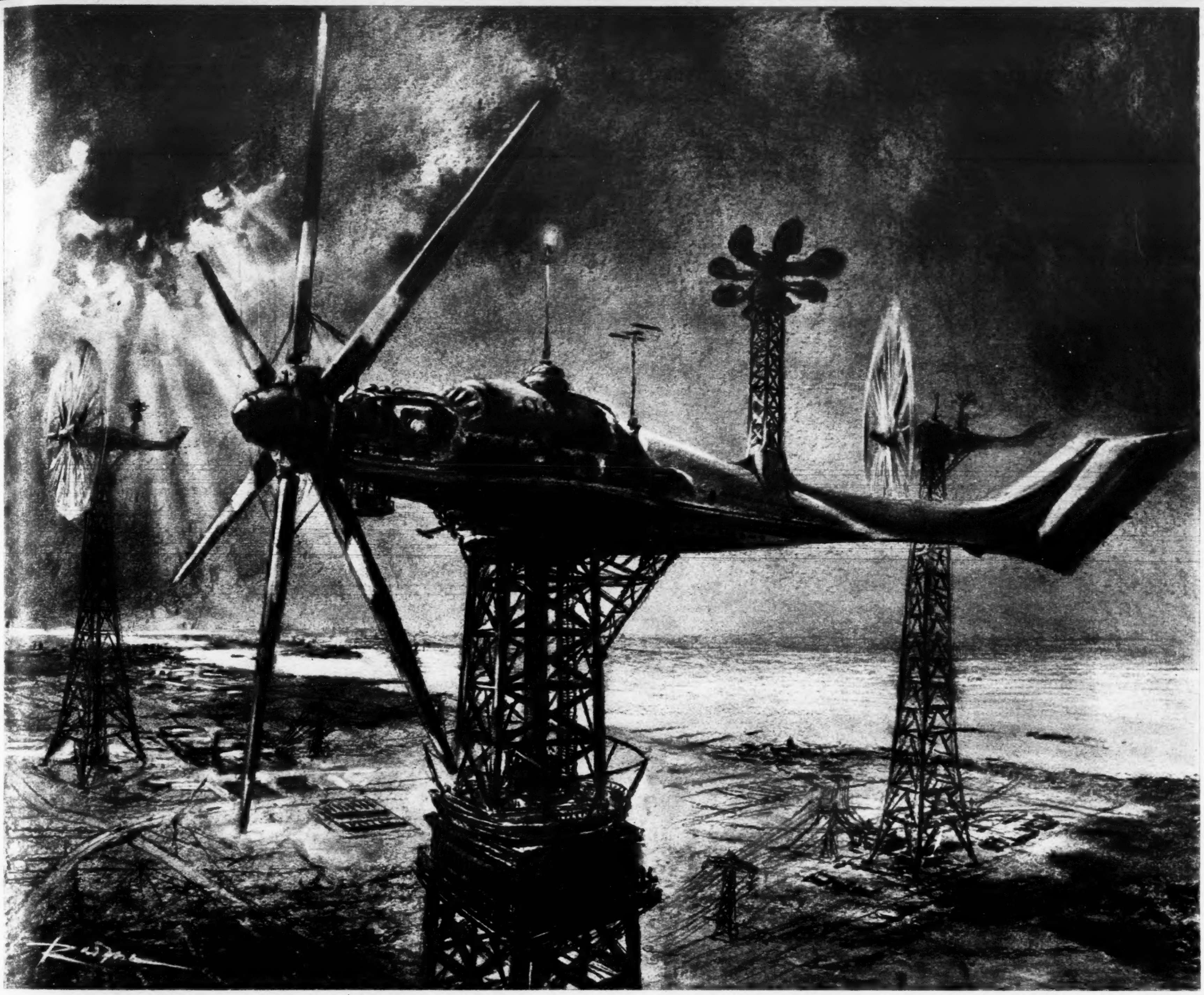
Es begann mit einer Entdeckung: Lebenswichtige Bestandteile der frischen Vollmilch gingen bisher bei der Käseherstellung verloren. J. L. KRAFT gelang es nach jahrelanger Entwicklungsarbeit zum ersten Mal, diese wertvollen Aufbau- und Nährstoffe – Milchzucker, Milchalbumin, Milchmineralien und die so wichtigen Vitamine – in einer neuen Käsesorte zu erhalten. Das Deutsche Lebensmittelgesetz prägte 1937 für diese umwälzende und bisher nicht bekannte Neuerung eigens den Begriff »Käsezubereitung«. Der allen bekannte Markenbegriff dafür wurde VELVETA – **mit dem Vollgehalt der Milch.**

Aus Gutem wurde Bestes: Chesterrahmkäse wurde der Grundstoff der VELVETA-Käsezubereitung. Wieder war es J. L. KRAFT, der an der Herstellung und Veredelung des Chesters einen so entscheidenden Anteil hatte, daß KRAFT und Chester in der Welt **ein** Begriff geworden sind. Erst sorgfältige und lange Lagerung entwickeln im Chester jene Reife, die ihn – mit frischer Butter und dem Vollgehalt der Milch innig verschmolzen – zur ersten Käsemarke der Welt macht: VELVETA. Chesterrahmkäse – ehedem eine seltene Delikatesse – wurde nun in VELVETA zu einem **Nahrungsmittel für Millionen.**

Erfahrung und Bewährung: Die geniale Entdeckung KRAFT's, die hochwertigen Grundstoffe und deren Herstellung in eigenen Werken, erreichten in jahrzehntelanger Produktionserfahrung ihre weltbekannte Vervollkommnung. VELVETA bedeutet so eine einmalige Leistung der KRAFT Käsewerke. Man könnte zwar versuchen, das Verfahren der Käsezubereitung zu kopieren. Der Weg von der Entdeckung bis zur Höchstleistung ist aber nicht mehr einzuholen. Vertrauen gründet sich nur auf erwiesene Tatsachen und diese sprechen für VELVETA - für die kleine **Käse-Ecke mit großer Geschichte.**

3318

ja-VELVETA die erste Käsemarke mit dem Vollgehalt der Milch



Das lag schon lange in der Luft

Der Wind, die Energiequelle der Zukunft

Ein Zukunftsbild, das heute schon verwirklicht werden kann

Die Idee ist so alt wie das Bestreben der Menschen, Naturkräfte einzufangen und auszunutzen. Trotzdem ist das technische Zeitalter bisher auf der Suche nach Energiequellen dem Wind aus dem Weg gegangen. Er ließ sich nicht modernisieren und begnügte sich damit, die noch übriggebliebenen Windmühlen anzutreiben. Das kann morgen schon anders werden. Pläne liegen vor, um endlich die unerschöpfliche und kostenlose Kraft des Windes in elektrische Energie zu verwandeln. Ingenieur Hermann Honnef, der Erbauer des Funkturms in Königswusterhausen, entwickelte eine Großanlage von Windkraftwerken am Salenter See, die ganz Hamburg mit Strom versorgen könnte. Auf 250 Meter hohen Türmen werden die riesigen Flügel zweier sich gleichzeitig gegeneinander drehenden Windturbinen angetrieben. 20 000 kW soll so ein Windkraftwerk liefern, mindestens 20 Türme müßten für die Anlage errichtet werden. Ingenieur Honnef ist bisher mit seinem großen Projekt vergeblich gegen die Windmühlenflügel der Skepsis in den Amtsstuben angerannt. Dafür hat er auf der Lotsen-Insel bei Schleimünde inzwischen ein kleines Windkraftwerk aufgebaut, das die Bewohner heute mit Strom aus der Luft versorgt.

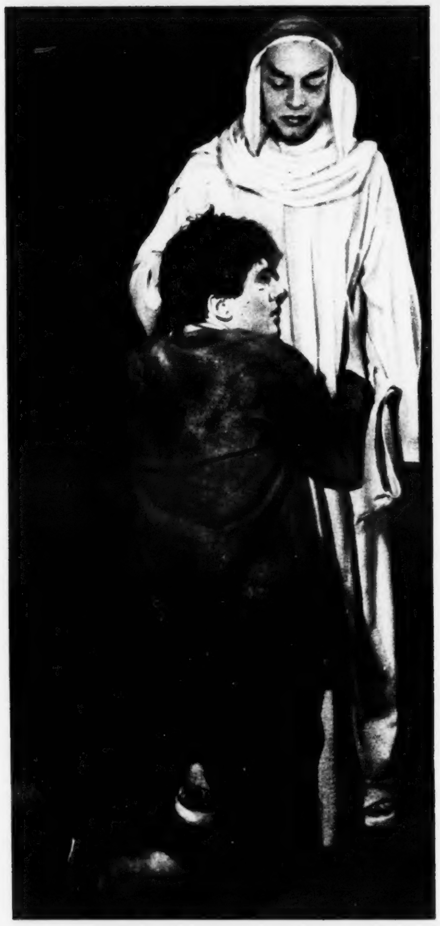
Auf der Lotsen-Insel in der Ostsee wurde das erste größere Windkraftwerk aufgebaut und praktisch erprobt. Bis vor kurzem hatte die Insel kein elektrisches Licht, jetzt sorgt der Wind dafür

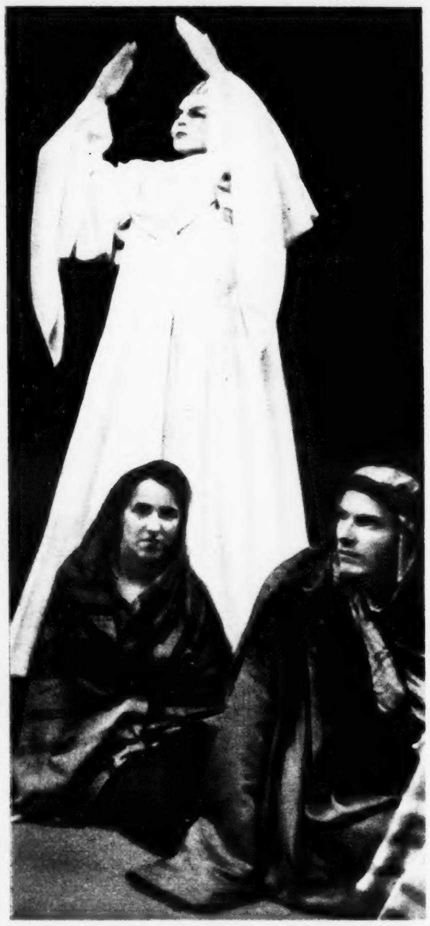
Reserve für windstille Tage. Die 100-Volt-Batterien werden vom Windgenerator aufgeladen. Dadurch wird eine gleichmäßige, von Windschwankungen unabhängige Stromversorgung gewährleistet

Gestern noch rückständig – heute der Welt einen Schritt voraus. Die alten Petroleumlampen wurden in die Ecke gestellt. In den Häusern der Lotsen-Insel brennen Glühbirnen mit Strom, den der Wind liefert

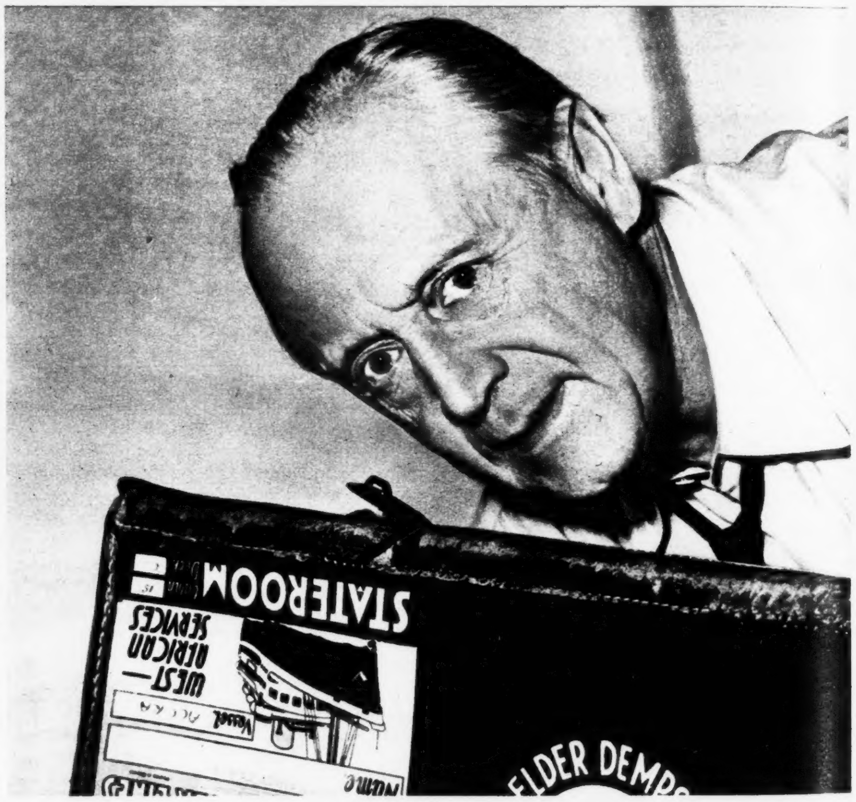
Auf einem zehn Meter hohen Mast dreht sich ein dreiarmiger Propeller im Wind und treibt dadurch einen Generator an. Das ist alles. 50 000 DM hat die Anlage gekostet FOTOS: SCHMACKE, ZEICHNUNG: RADTKE

JEDEM TIERCHEN — *eine hübsche junge Wärterin, und jeder Wärterin eine hübsche neue Uniform. Die Tierpflegerinnen aus der „Kleinkinder-Ecke“ des Londoner Zoos sollen bei der Krönung der Königin zwar nicht zur Parade antreten, aber sie bekamen auf der Kleiderkammer trotzdem ein Festgewand verpaßt. In ihren grauen knöchellangen Hosen zeigten sie sich in der Frühlingssonne des Tierparks, und damit die „Kleinkinder“ ihr frischgebürstetes Fell auch in der Sonne glänzen lassen konnten, drückte jede der Damen einen Schützling an die neue Bluse*





DER ENGEL CLAUDELS *ist der Mittelpunkt des geistlichen Spiels „Tobias und Sara“, das im Beisein des 85jährigen französischen Dichters im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg uraufgeführt wurde. Will Quadflieg verkörpert die leuchtende Gestalt, die als Wegführer Azarias den jungen Tobias (links, dargestellt durch Wolfgang Arps) auf seiner Pilgerfahrt nach Reichtum, Liebesglück und Rettung seines Vaters von Blindheit geleitet, und dann als Erzengel Raphael (rechts) die gläubige Familie segnet. Paris hat dies Spiel voll barocken Reichtums nicht aufzuführen gewagt. Die deutsche und Weltpremiere bestätigte, daß Paul Claudel kein realer deftiger Dramatiker ist, sondern ein lyrisch-erzählender Mysterienkünder, und vor allem — ein liebender großer Mensch, der stets spontan bereit ist, jedes anderen Menschen Freund zu sein*

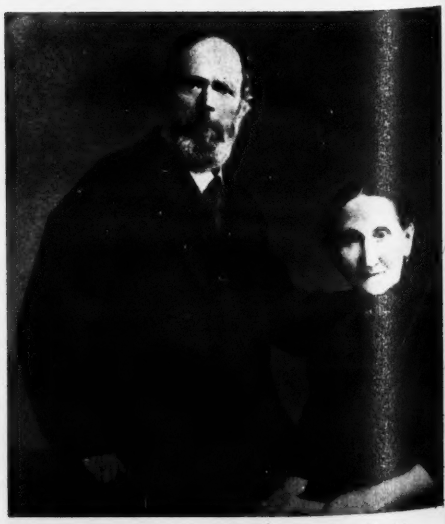


HANS VON BENDA *der Dirigent des weltberühmten Berliner Kammerorchesters, Mitbegründer der Berliner Funkstunde und langjähriger Intendant der Berliner Philharmoniker, ist wieder in Deutschland. Nach einem siebenjährigen Auslandsaufenthalt in Spanien und Argentinien hat der weitgereiste Musikexperte seine Koffer zunächst in Hamburg ausgepackt. Während seiner vieljährigen Tournee wurden ihm ungewöhnliche Aufgaben gestellt. So führte er in Buenos Aires bei den Beisetzungsfeierlichkeiten von Evita Peron die musikalische Regie. Hans von Benda wird von Musikern und Funkleuten in aller Welt als Präzisionsarbeiter an Dirigentenpult und Schreibtisch geschätzt. Voller Spannung fragt sich die deutsche Musikwelt, ob es gelingen wird, ihn durch eine seiner Erfahrung entsprechende Aufgabe in der Bundesrepublik zu halten* FOTO: OHNESORGE

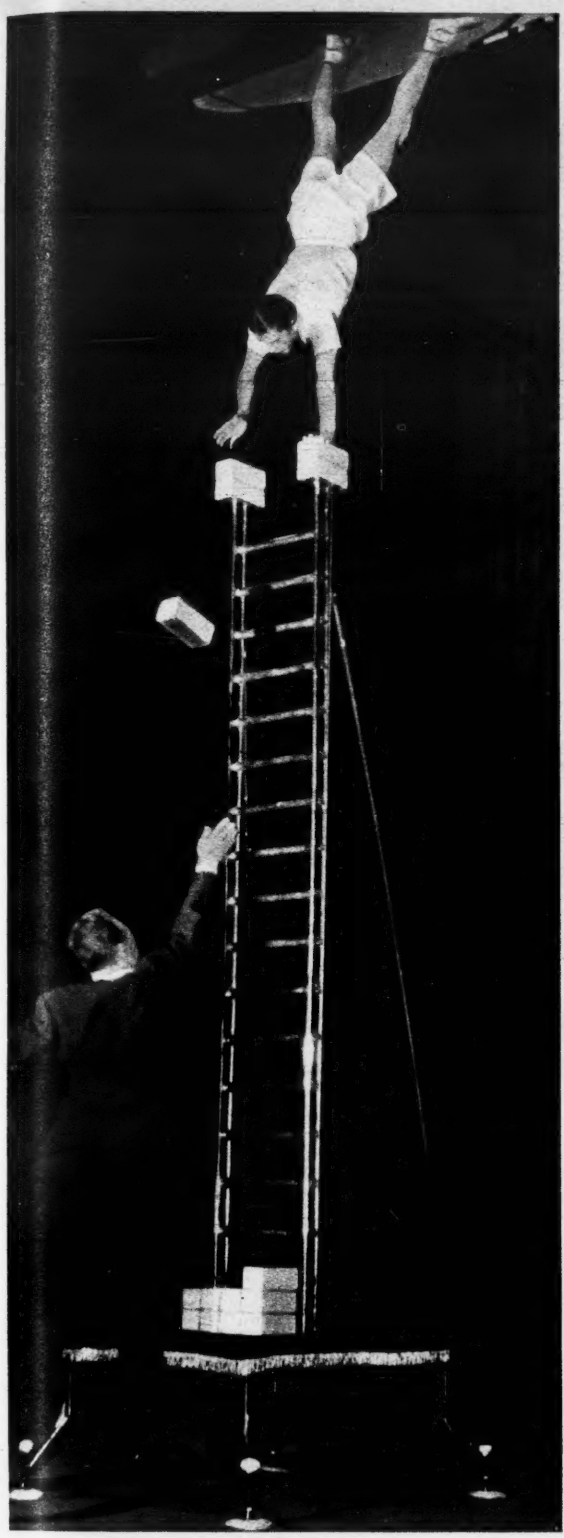
Vom Wurstkessel zum Fürstenthron

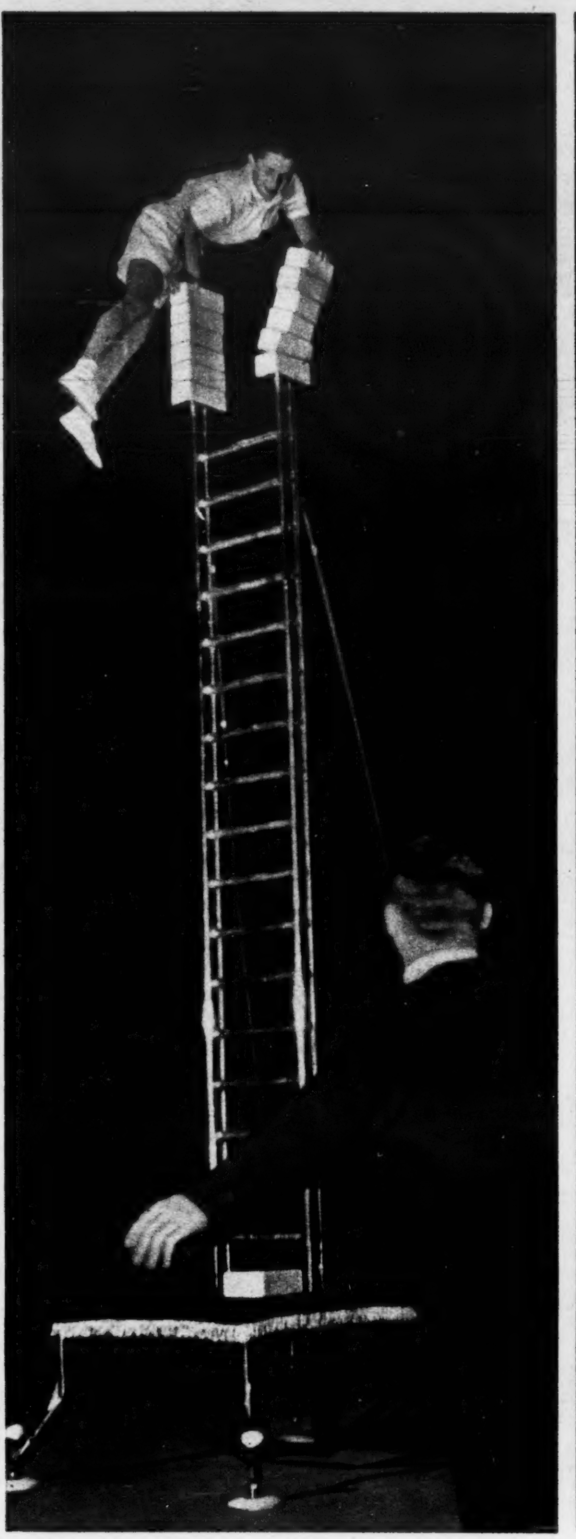
Alle fränkischen Weinbauern, Handwerker und Arbeiter, die Reinhard oder Weilnau heißen, halten die Luft an: Eine Erbschaft von 55 Millionen Pfund winkt am Horizont. Jedenfalls bemühen sie sich nun schon in der dritten Generation, das Erbe ihres Stammvaters, des Fürsten von Sardhana, einzuklagen. Dieser Fürst Joseph hieß mit bürgerlichem Namen Walther Reinhard und war ein deutscher Metzgergeselle, der 1742 nach Indien auswanderte. Als Soldat kämpft er dort viele Jahre bald auf französischer, bald auf britischer Seite, später stellt er sich mit einer kleinen eigenen Söldnertruppe dem meistbietenden indischen Nabob für Hauskriege zur Verfügung. 1772 rettet er dem Wesir Mirza Najaf-Khan das Leben und wird dafür wahrhaft fürstlich belohnt: Die Provinz Sardhana wird ihm als Erblehen zugesprochen. Er bekommt den Titel Fürst, seine Frau, ein 16jähriges Indermädchen, wird Begum. Sechs Jahre regiert der deutsche Metzgergeselle über 70 Millionen Menschen, dann stirbt er und hinterläßt sein unschätzbares Vermögen der Begum. Erst 60 Jahre später, 1836, folgt sie ihm ins Grab. Seitdem prozessiert die Erbengemeinschaft Reinhard gegen die britische Krone. 55,5 Millionen Pfund in Gold wollte die britische Regierung angeblich schon auszahlen, als der erste Weltkrieg dazwischenkam. Obgleich die wichtigsten Dokumente zwei Kriege nicht überlebt haben, sind die greisen Enkel der Erben optimistisch. Sie wollen ihr Glück jetzt wiederum auf dem Prozeßwege versuchen. Ob sie diesmal mehr Erfolg haben, kann man bezweifeln.

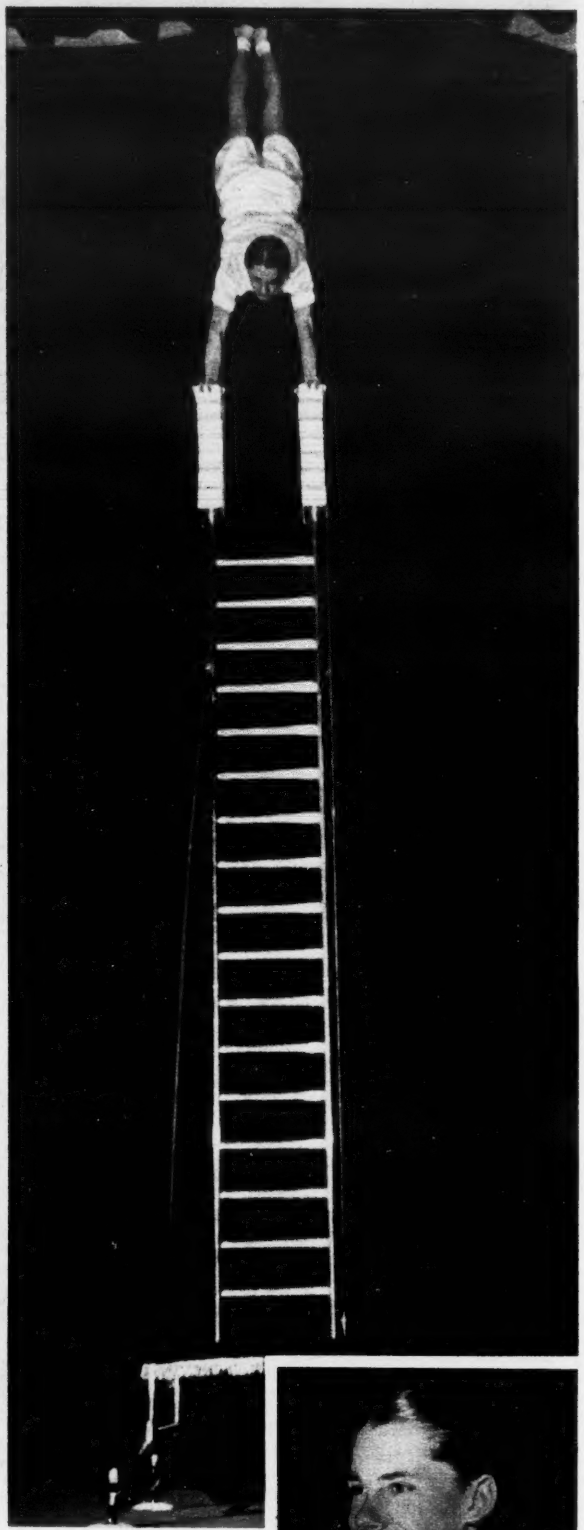
Fürstlicher Urgroßneffe *Louis Reinhard, 77 Jahre alt, war 1928 in London und verhandelte mit den britischen Behörden. 3 Millionen Pfund Sterling sollte er bekommen. Louis dankte und fuhr nach Hause. Für ein Fürstentum schien ihm die Summe zu klein*



Streitbare Erben *stellte die Handwerkerfamilie Weilnau um die Jahrhundertwende in der Person der Urgroßnichte Wilhelmine und ihrem Mann. Der Prozeß überlebte beide* FOTOS: SIEVERS (3)/ARCHIV (1)







Einmalig in der Welt: Alfred Burton

An der Wiege einer Sensation

In wenigen Tagen wird der 16jährige Alfred Burton Weltsensation sein. Hinter den Kulissen des Deutschen Theaters in München gibt er seinem Original-Trick, an dem zwei Artistengenerationen vergebens gearbeitet haben, den letzten Schliff. Auf vier Meter hoher Leiter fängt Alfred im Handstand Ziegelsteine, die sein Vater ihm zuwirft und stockt damit die Leiterholme auf. Beim Hochtürmen legt sich der junge Artist im Handstand oder in der Wage abwechselnd auf den linken und den rechten Ziegelturm. Manchmal geht es schief (mittleres Bild), dann muß die zusammengebrochene Ziegelstaffel schnell noch einmal gebaut werden. Wenn beide Ziegeltürme gleichzeitig umkippen würden, dann ... Aber daran denkt Alfred gar nicht erst. Die Sorge überläßt er seiner Lebensversicherung. Selbstsicher thront er auf vier Metern Leiter plus zwei mal sieben Ziegelsteinen und sonnt sich in dem Bewußtsein, daß ihm das kein Zweiter auf der ganzen Welt nachmacht

***Ein Stückchen Fürstentum** könnte nichts schaden, denn gemessen an Ur-Ur-Onkels Milliarden leben seine Nachkommen nicht ganz standesgemäß. Im Hinterhaus der Wiesbadener Stiftstraße 24, wo die erbberechtigte Arbeiterfamilie Weilnau wohnt, hören die Kinder oft und gern das wahre Märchen vom Urahnen, dem das riesige Gebiet zwischen Jumna und Ganges gehörte und der ein steinreicher Mann war*

***Das Grabmal des Metzgergesellen Walther Reinhard** in Agra hat die Ausdehnung eines soliden vierstöckigen Wohnhauses. Mit weißem Marmor, Gold und Edelsteinen wurde bei der Erbauung im Jahre 1778 nicht gespart. Immerhin regierte der Metzger Reinhard aus dem Odenwald als Erbfürst über 70 Millionen Untertanen, und sein Land war dreimal so groß wie das Gebiet der Bundesrepublik*

Mit dem „Offizierskreuz der Ehrenlegion“ wurde in seiner Pariser Wohnung der Operettenkomponist Emmerich Kálmán ausgezeichnet. Zwischen seiner Frau und einer Krankenschwester sitzend, nahm der Schwerkranke die Ehrung entgegen. Im kleinen Kreis der Gratulanten sah man den Schriftsteller Maurice Dekobra (1); den Dichter Roland Dorgelès (2), der kürzlich den Vorsitz der Academie Goncourt an Mme. Colette weitergab; den Kunstmäzen Conte de Champeau (3); den Komponisten Albert Willernetz (4), von dem der berühmte Schlager „Valencia“ stammt; Mr. Descaves (5), den Leiter der Comédie Française; Mr. Revillon (6), Frankreichs Wirtschaftsminister und den radikalsozialistischen Politiker Paul Boncour (7) FOTOS: DUDOGNON

Der Stern

Später Lorbeer

Frankreich ehrt Emmerich Kálmán

Das muß man den Franzosen lassen: Sie sind Meister der netten, liebevollen Geste. Und wir freuen uns mit ihnen, daß sie jetzt auf die gute Idee gekommen sind, dem 70jährigen Emmerich Kálmán das „Offizierskreuz der Ehrenlegion" zu überreichen. Mit Tränen der Rührung nahm der schwer herzkranke Mann in seiner Wohnung, in der Avenue Georges Mandel zu Paris, aus den Händen Paul Boncour's, des weißhaarigen Politikers, die hohe Ehrung entgegen. Kálmán legte den weiten Weg von der geliebten ungarischen Pußta über Wien und Paris nach New York zurück, von wo ihn das Europaheimweh wieder nach Paris, der Heimat aller Sehnsüchtigen, trieb. Er und seine Melodien haben Kriege, Revolutionen, Inflationen und ungezählte Kabinettswechsel überlebt. Sein erfolgreichstes Kind, die „Czardasfürstin", ging inzwischen mehr als hunderttausendmal über die Bühne.

Zu Klängen aus „Gräfin Mariza“ tanzte der Conte de Champeau mit Frau Maria den Ehrenwalzer. Maria Mendelsohn ist die zweite Frau des Komponisten. Die beiden leben seit 14 Jahren glücklich wie die Turteltauben. Kálmáns erste Frau, Paula Dworzak, starb früh und liegt in Grinzing begraben

Das erste Foto mit dem neuen Orden. Arm in Arm mit seiner Tochter Lilly und Wirtschaftsminister Revillon stellt sich der Komponist dem Fotografen. Die Franzosen danken es Kálmán sehr, daß er eigens für sie zwei Operetten schrieb: „Die Kaiserin Josephine“ und „Das Veilchen von Montmartre“